



Berufsmeisterschaften: Sieg für die Schweiz!

- Junge Schweizer Berufsleute sind Spitzenklasse, aber Asiaten und Südamerikaner holen schnell auf
- Im Juli kämpfen 39 hoch motivierte helvetische Jungtalente in Leipzig um WM-Medaillen
- Was bringt ihnen ein Weltmeittertitel?

UNTERRICHTEN MIT DIGITALEN INHALTEN Enhanced Books

W&G anwenden und verstehen

4 Aufbauorganisation

Wissenswert Die Grosspelz Gruppe zählt mit insgesamt 240 Mitarbeitenden plus 400 an und der Anzahl ihrer Mitarbeiterin vor zu den Grossunternehmen. Sie behauptet sie sich erfolgreich im Automobilgeschäft. Wie wird geschieht, dass 280 Mitarbeitende die festgelegten Ziele erreichen, dass jede und jeder weiß, was zu tun ist, und die Menschen Hand in Hand arbeiten?

4.1 Aufbau- im Vergleich zur Ablauforganisation
Jedes Unternehmen verfügt über eine innere Struktur, eine Organisation. Bei der Aufbauorganisation wird die Hierarchie von Aufgaben, Entscheidungskompetenzen und Verantwortung, d.h., die vertikale Ordnung, von oben nach unten abgebildet. Bei der Ablauforganisation geht es um das Festlegen der Reihenfolge der Arbeitsschritte, nach welcher eine Aufgabe erfüllt werden soll.

Dieses Kapitel befasst sich mit dem hierarchischen Aufbau eines Unternehmens, der grafischen Darstellung → Organigramm
• 4.1.1 den Möglichkeiten, Bereiche zu ordnen → Gliederungskriterium
• 4.1.2 den Möglichkeiten, die Organisation zu gestalten → Organisationsformen
• 4.1.3 den Mitteln → Instrumente

4.2 Organigramm

Aufbauorganisation

4.1.1 Ein Organigramm ist die grafische Darstellung der Aufbauorganisation eines Unternehmens. Einmal zeigt es die hierarchie, d.h., wie wenn unterteilt ist, wobei die Geschäftsführung meist zuletzt abgebildet ist, und andererseits welche Stellen ein Unternehmen hat. Stellen werden mit Rechtecken oder Ellipsen symbolisiert. Das Organigramm kann alle Stellen abilden oder nur die oberen Leitungsebenen. In diesem Fall werden die ausführenden Stellen nicht abgebildet.

Weiter steht, wofür die Stellen zuständig sind und welchen Dienstweg man erhalten muss. Über den Dienstweg erhalten Mitarbeitende Informationen und Wünschen und beschweren sich umgekehrt oder fragen nach, wenn es Probleme gibt.

Mitarbeitende und Stellenhaben. Eine Stelle ist die kleinste organisatorische Einheit, welche bestimmte Aufgaben und Kompetenzen zugewiesen sind, und welche Verantwortung zu tragen hat.

Die Aufgaben umfassen, was die Angestellten zu tun haben. Mit Kompetenzen sind die Befugnisse umschrieben, Entscheidende zu treffen und Wünschen zu erfüllen, und die Verantwortung beschreibt, für welche Bereiche und Ergebnisse jemand Haftung ablegen muss.

Beispiel: Stelle «Absatzmeister»

- Aufgaben: Zahlungseingänge kontrollieren und slumige Kunden mahnen, später mit betreiben
- Kompetenzen: Angemessene Entscheide und Massnahmen treffen können, um auf ausstehende Zahlungen zu reagieren
- Verantwortung: Nachweisen, dass regelmässig Zahlungseingänge kontrolliert, Zuverlässigkeit Mahnungen verschickt und Betreibungsverfahren eingeleitet werden sind

Sind einer Stelle andere Stellen untergeordnet, so spricht man von einer Leitungsstelle oder Instanz. Inhaber von Leitungsstellen erfüllen Aufgaben wie das Planen und Organisieren, d.h. Aufgaben auf andere übertragen und kontrollieren. Auf der untersten Ebene im Organigramm sind ausführende Stellen abgebildet.

Mit der Aufbauorganisation wird im Unternehmen ein verbindlicher Rahmen geschaffen, wodurch die Gesamtstruktur des Unternehmens wirksam und mit möglichst wenig Aufwand erledigt werden kann.

4.3 Gliederungsarten

Mit den Gliederungsarten werden die Möglichkeiten beschrieben, wie Stellen gebildet und zu Abteilungen zusammengefasst werden können. Eine Abteilung besteht aus mehreren Stellen, die von den Aufgaben oder vom Bereich her zusammenhängen. (Davon unterscheidet man als Gliederungsarten (Kriterien) die Gliederung nach funktional (Abteilung) oder Divisionen (Bereich).)

Grundsätzlich kann jede Ebene nach einem anderen Kriterium organisiert werden. Die funktionale und die divisionale Gliederung weisen folgende Merkmale auf.

> Interesse? Kontaktieren Sie uns info@verlagskv.ch

Als Enhanced Book unterstützt das Lehrmittel «W&G anwenden und verstehen» Lehrpersonen im Unterricht mit multimedialen Inhalten und beinhaltet die Lösungen zur gedruckten Ausgabe.

Bewusst orientiert sich die Gestaltung der Enhanced Books an der gedruckten Ausgabe. Die Enhanced Books und das Lehrmittel können so parallel und ohne Medienbruch im Unterricht genutzt werden.

Features

- Sämtliche Aufgaben und Lösungen als PDF – inklusive des Wissens-Checks
- Spezielle für den Unterricht mit digitalen Inhalten aufbereitete Einführungsfälle – mit einblendbarer Musterlösung
- Orientierung dank konsequenten Bezugs zu den Leistungszielen
- Zahlreiche Links zu interessanten Beiträgen auf verschiedenen Websites
- Integrierte Gesetzesartikel mit zusätzlichen Links auf die Online-Sammlung des Bundes
- Ausgewählte Abbildungen als interaktive, aufbauende Grafiken
- Video- und Audiodateien

Erscheint sechsmal jährlich.
138. Jahrgang, ISSN 1664-5316.
Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber
BCH | FPS Berufsbildung Schweiz,
www.bch-fps.ch

Abos und Einzelexemplare
Jahresabonnement Inland CHF. 70.–;
Ausland CHF. 90.–;
Einzelexemplar Inland Fr. 16.–
(inkl. Porto)

Redaktion
Renate Bühler (Leitung),
Lucia Theiler, Sarah Forrer

Fotografen dieser Ausgabe
Hans-Christian Wepfer (Lab25),
Shutterstock, Redaktionsteam

Kommunikationsverantwortlicher BCH
Andreja Torriani, atorriani@bch-fps.ch

Öffentlichkeitsarbeit BCH
Marcel Siegenthaler, Textension GmbH,
8123 Ebmatingen, info@textension.ch

Übersetzungen / Lektorat
Marianne Honegger, 031 755 63 13
Pierre Rutschmann, 032 32 33 79
Cavelti AG, 9201 Gossau

Inserate
Marc Niemann, Cavelti AG,
9201 Gossau, 071 388 81 86,
anzeigen@bch-fps.ch

Bestellungen und Adressänderungen
BCH | FPS, Geschäftsstelle,
Weiernstrasse 26,
Postfach 211, 8355 Aadorf,
052 725 03 28, info@bch-fps.ch

Druck und Gestaltung
Cavelti AG, Druck und Media,
Wilerstrasse 73,
9201 Gossau, cag@cavelti.ch

Newsletter BCH-News
Die Zeitschrift Folio wird ergänzt
durch einen kostenlosen
Newsletter; Bestellungen via
www.bch-fps.ch/bch-news

Archiv
Alte Ausgaben von Folio
finden sich integral und kostenlos
im Archiv: www.bch-folio.ch

Druck auf umweltschonend
verarbeitetem FSC-Papier



editorial

Liebe Leserinnen Liebe Leser



Bestens vorbereitet und hochmotiviert reist das Schweizer Team an die Berufsweltmeisterschaften nach Leipzig. Erfolgsverwöhnt belegte die Schweiz bisher stets Spaltenplätze. Aber die Konkurrenz wird deutlich härter, zu hohe Erwartungen sind gefährlich: Andere Länder holen massiv auf und drängen auf die vorderen Plätze. Kandidaten werden oft jahrelang auf Perfektion gedrillt. Die Stärke unseres Teams liegt dagegen in der Fähigkeit, auch Unvorhergesehenes perfekt und mit kreativen Lösungen zu bewältigen. Diese Situation ist ein Spiegelbild für die Schweiz in einer globalen Wirtschaft, wo die Konkurrenz härter wird, wo sich neue Länder in die Märkte drängen. Auch hier dürfen wir uns nicht auf den Lorbeeren ausruhen. Unsere Stärke beruht auf Spaltenprodukten, d.h. auf Spaltenleistungen und Kreativität. Nur so können wir uns im Weltmarkt behaupten.

Das Fundament für Spaltenleistungen muss in der Ausbildung gelegt werden. Aber Leistung ist bei uns – und gerade bei der Jugend – etwas in Verruf geraten; unsere Konsumgesellschaft ist stark auf Bequemlichkeit ausgerichtet und viele Jugendliche pflegen nur einen minimalen Lerneinsatz. Ein Phänomen, mit dem so manche Lehrperson zu kämpfen hat. Wie erreicht man trotzdem noch Spaltenleistungen? So gibt es zum Beispiel zwei Möglichkeiten, einen 100-Meter-Läufer zu Höchstleistungen zu bringen: Entweder, man verspricht ihm einen schönen Preis – oder man hetzt ihm einen scharfen Hund hinterher! Mit anderen Worten: Es ist entweder die Motivation oder die Angst, welche den Menschen zu grossen Leistungen antreibt.

An den Gymnasien sind es immer noch zu sehr Notendruck und Promotionsängste, welche die Leistungen steuern. In der Berufsbildung setzt man stärker auf Motivation, auf die Überzeugung für den gewählten Beruf, auch wenn auch hier nicht auf einen gewissen Druck verzichtet werden kann.

In unserer Jugend steckt ein enormes Potenzial! Der mögliche Einzug an die Weltmeisterschaft ist die zentrale Motivation für die Lernenden, an den zahlreichen Schweizer- und Regionalmeisterschaften teilzunehmen, an denen die Berufsneulinge ihre Leistungen zeigen und vergleichen können. Ich sehe immer noch den plötzlich erwachten Stolz einer Klasse, als ich meldete, ein Mitschüler habe es an die Schweizer Meisterschaft geschafft. Es sind solche Veranstaltungen, welche Leistung wieder «gesellschaftsfähig» machen. Eine positive, auf Leistung orientierte Arbeitseinstellung muss gefördert und gepflegt werden. Im Lehrbetrieb werden Verantwortung für anspruchsvolle Arbeiten und Lob für gute Leistungen zum stärksten Antrieb für junge Lernende, für die zukünftigen Träger unserer Wirtschaft.

Christoph Thomann, Vizepräsident BCH

inhalt

● thema

6 **Sabrina Keller**

2011 wurde Sabrina Keller in London Weltmeisterin im Restaurant-Service. Was hat die nunmehr 23-Jährige seither erlebt?

8 **Die «Berufsolymiade»**

Anfang Juli geht in Leipzig die WorldSkills, die Berufsweltmeisterschaft, über die Bühne. Die Schweizer sind an diesen Anlässen traditionell stark, doch die Konkurrenz holt schnell auf.

10 **SwissSkills Bern 2014**

Ein Riesenanstoss und ein gigantisches Schaufenster für die Berufsbildung wird die erste Berufsschweizermeisterschaft unter einem Dach nächstes Jahr in Bern.

12 **Das Schweizer Team im Endspurt**

Medientraining, Teamgeiststärkung und Feuerlauf: Auch damit bereitet sich die Schweizer Delegation auf die Berufsweltmeisterschaft in Leipzig vor.

17 **Gian Gilli**

Der frühere Chef Leistungssport von Swiss Olympic über das Leistungsdenken im Sport und im Berufsleben

● campus

19 **Dieter Euler**

Die mit digitalen Medien aufgewachsene «Generation Y» unterscheidet sich in ihren Ansprüchen an das Arbeitsumfeld kaum von ihren Vorgängern.

22 **Kopenhagen-Prozess**

Der EU-Prozess Stärkung der beruflichen Bildung ist für die Schweiz wichtig. Aber es sind Stolpersteine zu umgehen, schreibt Christoph Bühlmann.

26 **Schweizer Jugend forscht**

Der BCH und die Stiftung Schweizer Jugend forscht wollen mit einem gemeinsamen Projekt den Innovationgehalt der Abschlussarbeiten erhöhen.

29 **Pausengespräch**

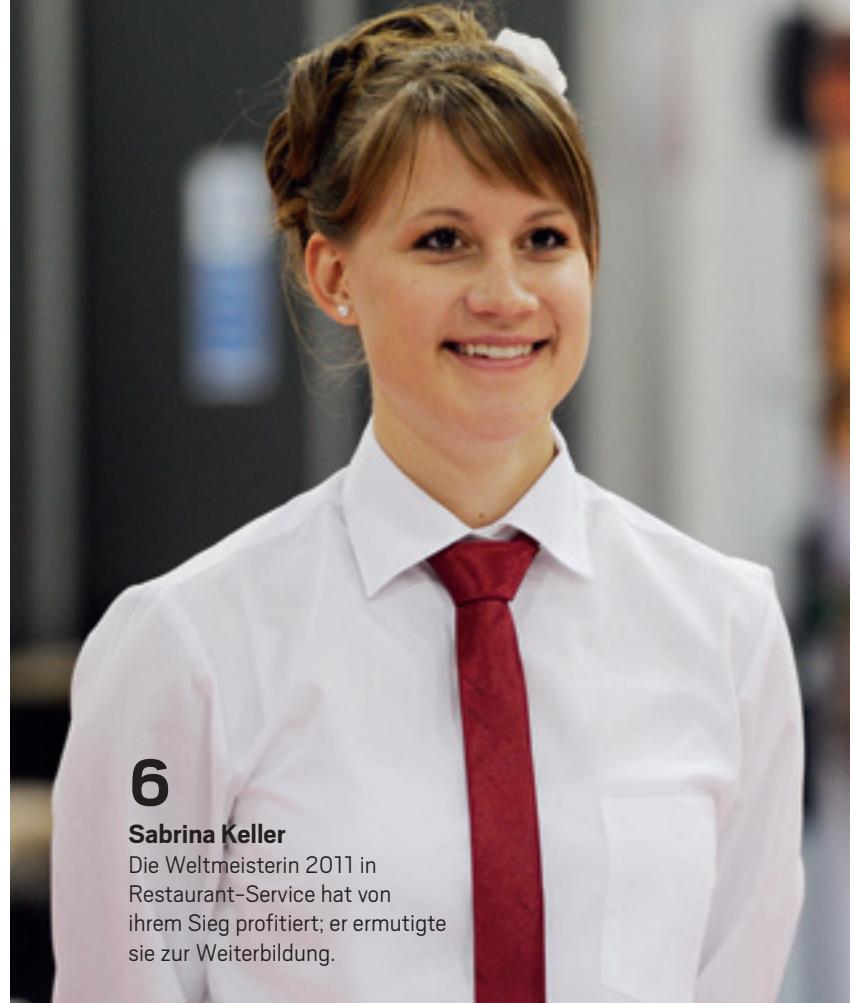
Der scharfe Blick von der Empore reicht meist schon: Regula Travnicek leitet den Hausdienst des Bildungszentrums Zürichsee (BZZ) in Horgen.

32 **«Die Anschlüsse an die Lehre werden sich ändern»**

Jürg Brühlmann über den neuen Lehrplan 21 an der Volksschule und seine Bedeutung für die Berufsschulen

42 **«Notfalls wird gestreikt»**

Der Kanton Bern spart seit Jahren – gerade auch an der Bildung. Im März ging das Staatpersonal auf die Strasse; auch Streik ist kein Tabu mehr. Interview mit Thomas Etter, Präsident der bernischen Sektion FBB-LEBE.



6

Sabrina Keller

Die Weltmeisterin 2011 in Restaurant-Service hat von ihrem Sieg profitiert; er ermutigte sie zur Weiterbildung.



12

Unser Team in Leipzig

Die Berufswettkämpfer trainieren auch den Umgang mit Medien – und ihren Teamgeist

29**Regula Travnicek**

kümmert sich um Ordnung und Wohlbefinden im Bildungszentrum Zürichsee in Horgen

**19****Dieter Euler**

Sind die Lernenden der «Generation Y» wirklich so anders als ihre Vorgänger?

**32****Jürg Brühlmann**

Der Lehrplan 21 der Volksschule und seine Auswirkungen auf die Berufsbildung

**42****Thomas Etter**

Der Präsident von FBB-LEBE und alt Mitglied des BCH-Zentralvorstands, spricht im Interview über die Sparmassnahmen im Kanton Bern

rubriken**03 Editorial****06 Thema****19 Campus****29 Pausengespräch****40 Agenda****41 Berufsbildung****46 Schlusspunkt**



Die WM-Schlussfeier in London war ein Spektakel vor Tausenden von Zuschauern, wie wir es von grossen Titelkämpfen im Sport kennen

«An den Weltmeisterschaften wird der Druck von Tag zu Tag grösser»

2011 ist die damals 21-jährige Sabrina Keller in London Weltmeisterin im Restaurant-Service geworden. Jetzt, zwei Jahre danach, geniesst die Ostschweizerin eine Auszeit, um den ganzen Rummel endlich zu verdauen. Was in der Zwischenzeit alles geschehen ist, erzählt sie im «Folio»-Interview. Interview **Marcel Siegenthaler**

Vor zwei Jahren gewannen Sie in London Gold im Restaurant-Service. Was kam danach auf Sie als 21-jährige Weltmeisterin zu?

«Eine riesige Presse-, Medien- und Gratulationsflut, gefolgt von diversen Stellenangeboten im In- und Ausland, Anfragen für Referate, Repräsentationsaufträge, Sponsoring-Anfragen und so weiter und so fort.»

Sie waren von einem Tag auf den anderen so etwas wie ein Star. Mal ganz ehrlich: Hat Sie dieser Rummel verändert?

«Was sich verändert hat, war meine Lebensweise. Ich wurde mir meiner Bedürfnisse bewusst und lernte, Grenzen zu setzen. Ich kam zu der Erkenntnis, dass ich nicht alles mitmachen muss und nicht allen Vorstellungen von anderen gerecht

werden kann. Wenn plötzlich so viele Menschen etwas von einem wollen, ist es oft schwer, Prioritäten zu setzen. Eine Zeit lang habe ich mich selbst, meine Familie, Freunde und Hobbys stark vernachlässigt. Nach einer kleinen Krise habe ich zum Glück wieder zurück zu meinen wahren Werten gefunden.»

Als Weltmeisterin schrieben Sie Kolumnen für Gastronomiezeitungen und hielten Referate. Inwiefern hat sich Ihr Berufsleben durch diese Goldmedaille an den WorldSkills verändert?

«Durch die vielen Anfragen und Aufträge wie das Schreiben von Kolumnen und das Halten von Referaten konnte ich mich in meinem Amtsjahr selbstständig machen. Nebenbei drückte ich erneut fleissig die Schulbank und absolvierte die

Berufsprüfung, die ich im August letztes Jahr als Jahresbeste mit der Note 5,5 abschloss. So bin ich jetzt Bereichsleiterin Restauration mit eidgenössischem Fachausweis. Die Goldmedaille hat mir den Mut gegeben, diese Prüfung bereits mit 23 Jahren abzulegen.»

Hat sich der Weltmeistertitel auch finanziell bezahlt gemacht?

«Im Gegenteil, während dem neunmonatigen Training habe ich viel draufgelegt und kaum etwas verdient. Da ich auch



Sabrina Keller ist 23 Jahre alt. Sie hat eine Lehre als Servicefachangestellte absolviert. 2011 ist sie in London nach intensiver Vorbereitung Weltmeisterin im Restaurant-Service geworden.

das Amtsjahr selbstständig und ohne feste Anstellung verbrachte, konnte ich mich allerdings gut über Wasser halten, jedoch leider nichts sparen.»

Was machen Sie eigentlich zurzeit?

«Ab September arbeite ich im Schloss Wartensee in Rorschacherberg als Chef de Service in einem Gourmetrestaurant. Nebenbei möchte ich an den freien Tagen meine Referate und Kurse – unter anderen Flambier- und Tranchierkurse sowie aktives Verkaufen – weiterhin ausüben. Bis es so weit ist, verbringe ich im Sommer eine kleine Auszeit, vorwiegend im Ausland, um den ganzen Weltmeisterschaftsrummel endlich einmal für mich zu realisieren und zu verdauen.»

Nach zwei Jahren?

«Ja.»

Welches sind Ihre beruflichen Ziele?

«Erst einmal möchte ich jetzt Führungs-erfahrung sammeln. Dann kann ich mir zum Beispiel gut vorstellen, an Berufsschulen zu unterrichten. Ich nehme mein Leben jedoch Schritt für Schritt und plane nicht zu weit. Mal schauen, wo es mich noch hin verschlägt...»

Wie haben Sie sich damals auf die Weltmeisterschaft vorbereitet?

«Ich habe mich während neun Monaten fachlich, körperlich, psychisch und see-

lisch vorbereitet und nichts dem Zufall überlassen. Ich absolvierte diverse Praktika in der Schweiz, aber auch in Bangkok und in England. Verteilt über die neun Monate verbrachte ich fünf Wochen in Weggis, wo ich ein Intensivtraining absolvierte. Ich filetierte kiloweise Früchte, machte Dutzende Flambées, übte über 30 Serviettenfaltformen perfektionierte das Mixen von Cocktails und trainierte täglich meine Nase, um in den Disziplinen Wein- und Spirituosen-Blinddegustation alle Punkte zu sammeln. Mentaltraining, Sport und gesunde Ernährung waren für mich während der Vorbereitung die perfekte Ergänzung und für den Wettkampf selbst das Wichtigste.»

Wie haben Sie den Kampf um WM-Gold in London in Erinnerung?

«Die Wettkampftage sind unbeschreiblich. Es ist faszinierend, Menschen aus der ganzen Welt zu treffen; es ist genial, sich mit diesen vor Tausenden von Zuschauern zu messen und das Handwerk des Berufes zu präsentieren. Der viertägige Wettkampf ist hart und fair. Es braucht extrem viel mentale Stärke, um absolut bei sich selbst zu sein, das Können auf die Sekunde abzurufen und sich voll und ganz auf die momentane Aufgabe zu fokussieren. Der Druck wird von Tag zu Tag grösser. Ich bin dankbar, dass ich die Stärke hatte, diese Spannung auszuhalten und äusserlich ruhig zu bleiben.»

Seit Ihrem grossen Erfolg sind zwei Jahre vergangen. Jetzt stehen die Weltmeisterschaften in Leipzig an. Haben Sie für das Schweizer Team ein paar weltmeisterliche Tipps?

«Am Wettkampf selbst spielt sich 80 Prozent im Kopf ab. Die Gedanken, das innerste Ziel, der Umgang mit Nervosität, das Verarbeiten von Tiefs, die Ruhe: Alle diese Faktoren machen den Erfolg aus. Wenn man zu wenig mentale Stärke hat, nützt einem auch das perfekte Handwerk nichts. Nur in Kombination von Fach und Mensch ist Perfektion und damit absoluter Erfolg möglich. Zu guter Letzt sollte man aber eines nicht vergessen: Man muss Spass haben!»

Abschlussfrage: Haben Sie eine Erklärung, warum die Schweiz an WorldSkills in der Regel sehr gut abschneidet?

«Wir Schweizerinnen und Schweizer sind sehr flexibel, zuverlässig und genau. Durch das Absolvieren von Berufslehren kommen wir direkt aus der Praxis und haben unsere Berufe von Grund auf gelernt. Wir trimmen nicht nur die Wettkampftätigkeiten, sondern lernen die Berufe mit allen Hintergründen und Folgen von Grund auf.» ■

Geschafft! Die Ostschiweizerin Sabrina Keller freut sich 2011 in London über den Gewinn der WM-Goldmedaille im Restaurant-Service





Leipzig ist derzeit für 39 junge Schweizer Berufsleute der Nabel der Arbeitswelt

«Die Konkurrenz schläft nicht»

An der Berufsweltmeisterschaft WorldSkills messen sich Anfang Juli in Leipzig die Besten der Besten. Es wird ein Anlass der Superlative, an dem die jungen Schweizer zu den Favoriten zählen und an dem sie vor allem eins müssen: kämpfen, denn die Konkurrenz - gerade aus Asien - ist äusserst ehrgeizig. Text **Lucia Theiler**

«Dabei sein ist alles», gilt als olympisches Motto schlechthin. Wird irgendwo ein Wettbewerb ausgetragen, zitiert man frei nach Pierre de Coubertin, dem französischen Philosophen, Gestalter der olympischen Ringe und Autor der «Ode an den Sport». Dies vielleicht auch oftmals, um zu grossen Ehrgeiz zurückzubinden. Doch für die Berufsweltmeisterschaften gäbe es kein unpassenderes Motto: «Wenn die Besten der jeweiligen Nationen zusammenkommen und man nur eine einzige Chance hat teilzunehmen, dann geht man nicht hin, um einfach dabei zu sein», sagt Rico Cioccarelli. Er ist Unternehmer, Berufsschullehrer in Chur und technischer Delegierter der Schweiz für die WorldSkills. Als solcher führt und betreut er die Experten, achtet auf geordnete Wettbewerbsabläufe und stellt den Informationsfluss zwischen Organisationskomitee und Berufsverbänden sicher.

Die WorldSkills ist der grösste Leistungsvergleich nicht-akademischer Berufe für Teilnehmerinnen und Teilnehmer bis

zu 23 Jahren. Bis zu den frühen 1990er-Jahren hieß die Veranstaltung «Internationaler Berufswettbewerb». Inoffiziell wird der Wettbewerb auch Berufs-olympiade oder Berufsweltmeisterschaft genannt.

An der WorldSkills in Leipzig werden sich rund 1100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 64 Nationen in 45 Berufen messen. «Die Schweizer sind an den Weltmeisterschaften jeweils in den vorderen Rängen vertreten», sagt Cioccarelli. «Doch die Konkurrenz schläft nicht, auch die anderen Nationen möchten besser werden», sagt er.

Korea top – auch durch Drill

Die Konkurrenz, das sind Berufsleute aus dem Vereinigten Königreich, aus Finnland, Brasilien oder auch aus asiatischen Ländern. «Die Koreaner sind beispielsweise sehr ehrgeizig und schliessen jeweils entsprechend gut ab», sagt Cioccarelli. Und: «Wir müssen alles daran setzen, dass wir uns behaupten können.» Das ist wohl nicht nur als Aufruf an die einzelnen Teilnehmer zu verstehen, sondern auch als Appell an die Politik, sich weiterhin für die duale Berufsbildung einzusetzen. «Ein gutes Wettkampfresultat repräsentiert für uns immer auch das Können eines gesamten Berufsstandes», so Cioccarelli. In anderen Ländern, insbesondere in Korea, würden hingegen einzelne Talente aus der

Masse herausgepickt und spezifisch über Monate oder gar Jahre im Voraus nur auf die Meisterschaften vorbereitet. Ein Einzelner mag dadurch Spitzenleistungen erbringen, ist damit dann aber der einzige in seinem Land.

Bildungstourismus

Es mag die Breite der Teilnehmenden und der Berufsgattungen sein, die die Schweiz als Land an den Weltmeisterschaften besonders attraktiv macht. Cioccarelli, der auf mehr als 20-jährige Wettkampferfahrung zurückschauen kann, stellt jeweils vor Ort grosses Interesse der anderen Nationen am Schweizer Berufsbildungssystem fest. «Eine Art Tourismusmesse für die Bildung», nennt er den Anlass darum auch.

Talentpool – gerade für MINT-Berufe

Für die Schweizer Branchen sind die Meisterschaften durchaus auch eine Leistungsschau. Relevant sind in dieser Hinsicht auch die nationalen Wettkämpfe, die zur Vorselektion durchgeführt werden. Sie dienen auch als Talentpool. Gemäss einer Umfrage von Manpower gaben im Jahr 2011 mehr als 45 Prozent der Schweizer Unternehmen an, nicht genügend Fachkräfte zu finden. 31 Prozent davon konnten selbst unter einer an sich genügend grossen Anzahl Bewerber nicht genügend Qualifizierte finden.



Rico Cioccarelli ist als technischer Delegierter Mitglied der CH-Delegationsleitung. Er führt die Schweizer Experten und vertritt die Schweiz im Technischen Komitee von WorldSkills International.

Medaillenspiegel WorldSkills ab 2003, Schweizer Delegation

Jahr	Austragungsort	Nationenwertung	Gold	Silber	Bronze	Diplome
2003	St.Gallen	1. Platz	8	9	3	9
2005	Helsinki	1. Platz	5	7	6	10
2007	Shizuoka	3. Platz	4	5	4	16
2009	Calgary	2. Platz	7	2	5	16
2011	London	3. Platz	6	5	6	12

Quelle: www.swiss-skills.ch

Eine Meisterschaft kann eine Plattform sein, Kontakte zu knüpfen – und sie bietet den Unternehmen auch Gelegenheit, sich als attraktive Arbeitgeber zu positionieren. So ist Swissmem, der Branchenverband der Industrie, Träger der kommenden Schweizer Meisterschaft SwissSkills im Jahr 2014. Dies kommt nicht von ungefähr: Gerade in den technischen Berufen, den sogenannten MINT-Berufen, zeichnet sich für die kommenden Jahre ein Fachkräftemangel ab. MINT, dies zur Erinnerung, ist die Abkürzung für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.

Damals eine «Randsportart»

«Vielen jungen Menschen mangelt es entweder an Interesse oder an den nötigen Kompetenzen. Da das Interesse für MINT-Themen schon während der obligatorischen Schulzeit entstehen muss, ist die MINT-Förderung eine gesellschaftliche Aufgabe. Das Elternhaus, die Wirtschaft, die Bildungspolitik und die Schule haben eine gemeinsame Verantwortung, dieses Problem zu entschärfen», sagte Christoph Lindenmayer, Vizepräsident der Swissmem, anlässlich der Präsentation der SwissSkills 2014. Dieser Anlass ist für die Schweizer der nächstwichtigste nach Leipzig. Es wird ein Anlass der Superlative – rund 200 000 Besucher werden erwartet, so viele wie in Leipzig an der Weltmeisterschaft. Mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus fast 80 Berufen wird der Anlass sogar zur grössten je ausgetragenen Berufsmeisterschaft (siehe Artikel auf den Seiten 10 und 11).

Meisterschaften um den besten Berufsmann gibt es seit den 1950er-Jah-

ren. Spanien und Portugal veranstalteten erste internationale Wettbewerbe. Seit 1991 ist Rico Cioccarelli aktiv bei den WorldSkills dabei. Nur rund 400 Kandidaten kämpften damals um die Podestplätze. «Unser Schweizer Team mit 16 Kandidaten und 11 Experten nahm selbst in der Schweiz kaum jemand zur Kenntnis», blickt er zurück.

Flexible Experten

Die Zeiten ändern sich: Die Schweiz tritt heute mit 39 Kandidaten und 37 Experten an. Dass sich überhaupt so viele Experten – international etwa 1000 – finden lassen, ist nicht selbstverständlich, denn ein Experte, im Alltag meist selbst Unternehmer oder Lehrer, muss sich Zeit nehmen können, eine Woche früher anzureisen. Damit der Wettbewerb fair abläuft, werden die Experten vor Ort nämlich nochmals instruiert: Sie müssen sich in dieser kurzen Zeit unbedingt ein gemeinsames Verständnis von Leistungen, Kriterien und auch Jargon erschaffen.

Jede Nation darf pro Beruf einen Experten stellen, wobei dieser nicht seine eigenen Landsleute bewertet. Nie ist aber nur eine Person für die Bewertung verantwortlich – je nach Aufgabenstellung und Kriterium werden bis zu fünf Einschätzungen eingeholt. In einigen Berufen, wie etwa Koch, werden zudem sogenannte Blindbewertungen gemacht, bei denen nur die Ergebnisse, beispielsweise die Menüs, bewertet werden.

Schweiz als Retter in der Not

Speziell seien ihm die Jahre 1997 und 2003 in Erinnerung geblieben, erzählt Rico Cioccarelli, einfach darum, weil die

Schweiz als Retter in der Not eingesprungen sei. Gleich zweimal innerhalb kurzer Zeit wurden die WorldSkills in St.Gallen durchgeführt. Denn: Die Schweiz sprang 2003 für die Arabischen Emirate ein, die den Anlass zwar geplant hatten, aber operativ nicht durchführen konnten. Es sei gerade darum das Jahr 2003 gewesen, das der Veranstaltung einen «Riesensprung» ermöglicht habe, sagt Cioccarelli. Seither sei auch das Interesse der Publikums presse stetig grösser geworden. Doch erhoffen sich die Verantwortlichen künftig noch mehr PR.

Nicht gewinnen, teilnehmen!

In Leipzig jedenfalls soll der Nachwuchs gleich selber für Öffentlichkeit sorgen: Gesucht werden noch junge Schreibleute, die über den Anlass berichten. Und vielleicht schafft es das alte und stets neu zitierte Wettkampfsmotto zu einer Randnotiz. Pierre de Coubertin soll im Jahr 1908 im Wortlaut nämlich gesagt haben: «Das wichtigste bei den Olympischen Spielen ist nicht zu gewinnen, sondern daran teilzunehmen.» Das macht doch einen Unterschied. ■

Die WorldSkills

Die WorldSkills finden vom 2. bis 7. Juli 2013 in Leipzig statt; sie beginnen und enden mit offiziellen Feierlichkeiten. Die Stadt Leipzig umrahmt den Anlass mit diversen Veranstaltungen und öffentlicher Party unter dem Motto «Meet.Greet.Celebrate». Tickets sind unter www.worldskillsleipzig2013.com buchbar. Die meisten Hotels dürfen allerdings ausgebucht sein. Es lohnt sich aber, in den umliegenden Städten zu suchen. Berlin ist beispielsweise mit dem Zug nur 1 Stunde 15 von Leipzig entfernt. Die übernächsten WorldSkills finden dann im Jahr 2015 in São Paulo, Brasilien, statt.



Scharfe Blicke, klare Köpfe, ruhige Hände: An den Schweizer Berufsmeisterschaften in Bern werden nächstes Jahr Spitzenleistungen zu sehen sein.

SwissSkills 2014 in Bern: Das Riesenprojekt ist auf Kurs

An der SwissSkills 2014 in Bern kämpfen angehende Köche, Gipserinnen, Landwirte und Co. erstmals unter dem gleichen Dach und zur selben Zeit um Medaillen. Dabei geht es um mehr als Ruhm und Ehre: Der Mega-Event soll längerfristig den Nachwuchs sichern. Text Sarah Forrer

200 000 erwartete Zuschauer, 80 000 Quadratmeter Fläche und ein Budget von 13,5 Millionen Franken: Die Rede ist nicht vom Eidgenössischen Schwingfest in Burgdorf oder von der Frühlingsmesse BEA in Bern. Die Zahlen zeigen vielmehr die Dimensionen der Schweizer Berufsmeisterschaften SwissSkills, welche vom 17. bis 21. September 2014 in Bern stattfinden werden. «Es ist ein Riesenprojekt. So viele Berufe vereint an Meisterschaften, das hat es weltweit noch nicht gegeben», sagt Theo Ninck, Vizepräsident des speziell für den Anlass gegründeten Vereins SwissSkills Bern 2014. Leiser Stolz schwingt dabei in seiner Stimme mit.

Bis anhin haben die Berufsverbände hierzulande jeweils ihre eigenen Meister-

schaften im kleinen Rahmen organisiert und durchgeführt. Nun kämpfen 2014 erstmals künftige Lastwagenführerinnen, Web-Designer und Kosmetiker gleichzeitig und unter dem gleichen Dach um Ruhm, Ehre und nicht zuletzt Medaillen.

Vorbereitungen laufen auf Hochtouren

Die Idee für die gemeinsamen Meisterschaften brütete die Stiftung SwissSkills, eine Art Drehscheibe für Berufsmeisterschaften in der Schweiz, vor drei Jahren aus. Sie wollten zum Jubiläum «10 Jahre Berufsbildungsgesetz» etwas Grosses schaffen – etwas, das die Öffentlichkeit bewegt und die Medien auch. Was lag da näher, als die jungen Berufstalente aus dem ganzen Land zusammenzutrommeln, einen Grosssevent zu veranstalten

und so die vielschichtigen Seiten der Berufslehren aufzuzeigen?

Unzählige Diskussionen, Verhandlungen und Meetings später ist das Kind fast geboren. Das Budget ist gesichert, die Organisation geklärt. 56 Berufsverbände sitzen mit im Boot und planen mit Herzblut und viel Engagement ihre Meisterschaften oder ihren eigenen Auftritt an der Messe.

Derweil ist das OK SwissSkills Bern 2014 daran, an den Details zu feilen. Wie beispielsweise am Plan für die 80 000 Quadratmeter Fläche auf dem Bernexpo-Gelände: Wo platziert man am besten die Gärtner? Und wo die Detailhändler? Wo baut man die Essstände auf? Und wo die Infocorner? Ein nicht einfaches Unterfangen, schliesslich werden auf dem Gelände über 130 Berufe vorgestellt – darunter auch

Exoten wie Winzer, Küfer oder Geigenbauer. Ein besonderer Leckerbissen für Ninck sind die Meisterschaften der Kaufleute, Detailhändler, Fachfrauen/männer Gesundheit und der Landwirte. «Diese werden zum ersten Mal stattfinden», so Ninck. Neben Spitzenleistungen erhalten die Zuschauer auch ein umfassendes Bild und jede Menge Informationen über die Schweizer Berufsbildung. Ninck bringt es auf den Punkt: «Es wird eine riesige Berufsmesse mit Spitzensportcharakter.»

Breit abgestützt

Bei Wirtschaftsvertretern und Politikern von links bis rechts kommt das Projekt gut an. Bundesrat Johann Schneider-Ammann hat sogar das Patronat der SwissSkills inne. An der Medienkonferenz im Frühling betonte der Langenthaler, dass die ersten Schweizer Meisterschaften «eine einzigartige Bühne schaffen, um das äusserst vielfältige Berufsleben in unserem Land zu präsentieren». Der frühere Präsident der Schweizer Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie Swissmem erklärte das Jahr 2014 zum offiziellen Jahr der Berufsbildung.

Auch SVP-Nationalrat Jean-François Rime, Präsident des Schweizerischen Gewerbeverbandes, begrüsste die gemeinsamen Meisterschaften. «So haben wir eine Plattform, wo wir die Berufsbildung und die Vielfalt der Berufe darstellen können», betonte er.

Selbstvertrauen stärken

Ähnlich sieht es Corrado Pardini, SP-Nationalrat und Präsident des Gewerkschaftsbundes des Kantons Bern. «Es ist eine Chance, die Berufsbildung bei Lehrkräften und Eltern als mindestens gleichwertigen Weg neben einer akademischen Laufbahn positionieren zu können», sagte er an der Medienkonferenz.

Der Grund für so viel politischen Rückhalt liegt auf der Hand. Das Schweizer Bildungssystem erhält auch international sehr gute Noten. Bei Berufsweltmeisterschaften mischen Schweizer Kandidaten – egal ob bei den Gipsern oder den Köchen – ganz vorne mit. «Unsere jungen Leute sind dank dem dualen System bestens gewappnet für den Arbeitsmarkt», sagt Ninck. Ein Blick auf die Statistik der Jugendarbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern bestätigt: Länder mit Berufsausbildungen wie beispielsweise Deutschland, Holland, Dänemark oder Österreich haben weniger arbeitslose Jugendliche.

Die Schweiz selbst gehört gar zu den Ländern mit der tiefsten Jugendarbeitslosigkeit weltweit. «Der Übertritt aus der Lehre in die Wirtschaft ist viel einfacher als von der Schule», so Ninck. Und nicht zuletzt helfen Berufsausbildungen bei der Integration und fördern die Chancengleichheit – was wiederum dem Sozialstaat zugute kommt. Die Kombination von Berufslehre und Schule, von Praxis und Theorie hat sogar das Interesse von US-Präsident Barack Obama geweckt.

Gut fürs Selbstbewusstsein

Doch die duale Berufsbildung steht vor grossen Herausforderungen. Die Zahl der Schulabgänger geht bis 2018 nach Berechnungen des Bundesamts für Statistik um 7,6 Prozent zurück. «Das wird eine gewisse Polarisierung zwischen dem gymnasialen Bildungsweg und der dualen Berufsbildung weiter verschärfen», sagte Bundesrat Schneider-Ammann an der Medienkonferenz. Schon heute bekunden einige Lehrmeister Mühe, einen passenden Lehrling zu finden. «Die Jagd nach Talenten nimmt in der Schweiz weiter zu», sind sich Vertreter der Wirtschaft einig.

Und nicht zuletzt ist das Image einer Lehre bei Jugendlichen alles andere als glänzend. «Sie – und insbesondere ihre Eltern – haben oft falsche Vorstellungen», sagt Ninck. «Eine Lehre heisst nicht Endstation. Sondern es ist der Einstieg ins Berufsleben», betont er. Dies hielt auch Nationalrat Pardini in seiner Rede fest. Er habe selbst eine berufliche Grundausbildung gemacht. «Das hat mich nie davon abgehalten, mich weiterzubilden und neue Ziele anzustreben.» Wenn Jugendliche auch dank Veranstaltungen wie SwissSkills Bern 2014 ihr Selbstbewusstsein entwickeln könnten, stünde ihnen die Welt offen.

Kleine Olympiade

Und genau das hat sich SwissSkills auf die Fahne geschrieben: «Wir wollen die vielfältigen Möglichkeiten einer Berufslehre aufzeigen und Schüler und Eltern auch künftig für Berufslehren begeistern», so Ninck. Nicht zuletzt deswegen schöpft man beim Rahmenprogramm aus dem Vollen. Aus den Meisterschaften wird ein wahrer Grossanlass geformt, der fast schon an Olympia erinnert. An der Eröffnungssause am 17. September wird als krönender Höhepunkt das SwissSkills-Feuer entzündet, das während der gesamten Veranstaltung an wichtigen Standorten brennen wird.

Auch die Schlussveranstaltung wird sich sehen lassen können: Mit Shows und Konzerten werden die Medaillengewinner am Sonntagabend geehrt. Da stellt sich aber noch eine grosse Frage: Wie kürt man 222 Medaillenträger, ohne dass sich die Abendveranstaltung zu einem Nachtmarathon ausdehnt? «Wir überlegen gerade an einer fairen Lösung», sagt Ninck lachend.

In diesem Punkt hat es das Eidgenössische Schwingfest mit einer einzigen Muni-Übergabe eindeutig einfacher. ■



Theo Ninck
ist Vizepräsident des Vereins SwissSkills Bern 2014 und Vorsteher Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA), Kanton Bern

● «Save the date!»

Die SwissSkills Bern 2014 sind auch für Berufsschullehrer/innen eine Möglichkeit, ihren Schützlingen die Wettkämpfe und den Werkplatz Schweiz näherzubringen. Die Organisatoren wollen extra für Volksschulen und Berufsfachschulen Packages anbieten. Gespräche mit den SBB sind im Gang, um besondere Angebote zu offerieren. Zudem werden Apps konfiguriert, die den Lernenden und Besuchern vor Ort einen mobilen Überblick verschaffen sollen. Auch geführte Rundgänge und Infoveranstaltungen sind geplant.

«Die Vorbereitungen hierzu laufen auf Hochtouren», sagt Theo Ninck. Genaueres sei aber noch nicht spruchreif. Im Herbst werden jedoch die Schulen informiert. Der Vize-Präsident des Vereins SwissSkills Bern 2014 rät den Berufsschullehrern im Moment vor allem eines: «Tragt die Tage vom 17. bis 21. September 2014 schon mal dick in der Agenda ein!» (sf)





WorldSkills-Kandidat an der Medienschulung: Wie steht man vor die Kamera? Welche Fragen werden wie beantwortet?

Feuertaufe vor der Kamera und eine heisse Erfahrung

Im Medientraining lernten die Schweizer Kandidatinnen und Kandidaten von WorldSkills Leipzig, wie man sich vor der Kamera souverän bewegt und unangemessene Journalistenfragen abschmettert. Zu später Stunde machten sie dann noch eine ganz heisse Erfahrung. Text Renate Bühler

Dagmersellen an einem regnerischen Samstagmittag im Mai. Im Bildungszentrum SPV sind die Angestellten am Decken der Tische, feine Essensdüfte ziehen durch das Erdgeschoss. In einem Schulzimmer im Nebengebäude sitzen zehn junge Männer und eine junge Frau an einem langen Tisch. In der Mitte des Raumes wird ein weiterer junger Mann gerade interviewt und gefilmt, die Szene wird direkt auf eine grosse Leinwand projiziert. Wir sind im TV-Training des Medientrainingsstages der Schweizer Delegation für die WorldSkills in Leipzig.

Simon Kopp vom MAZ, der Schweizer Journalistenschule, ist lebhaft und gut gelaunt. «Bruno, was ist deine Aufgabe in Leipzig?», fragt er den jungen Mann. Bruno Zindel, Möbelschreiner aus Grabs (SG), gibt freundlich Auskunft: Er müsse an den WorldSkills ein Nachttischlenschreinern. «Aber das ist doch eher eine langweilige Aufgabe», versucht Medientrainer Kopp zu provozieren. «Nein, das gehört dazu.» Kopp lässt noch nicht locker: Die Ausgangssperre für die Kandidaten in Leipzig sei doch

einfach «Kindergarten», foppt er. Bruno Zindel bleibt ruhig und freundlich: «Nein», gibt er zurück, «das gehört dazu – das ist eine Frage der Disziplin.» Auch auf die freche Frage nach seinem «normalen» Ausgangsverhalten reagiert der grossegewachsene Schreiner gelassen: «Das ist jetzt hier nicht so relevant – hier geht es um die WM.»

«Erklär es einem Zwölfjährigen»

Vom 2. bis 7. Juli treffen sich die besten jungen Berufsleute aus der ganzen Welt in Leipzig, Deutschland, um an den Wettkämpfen einen Titel zu gewinnen. Mit dabei ist auch ein Schweizer Team, bestehend aus 39 Kandidatinnen und Kandidaten. Die jungen Berufsleute haben bereits zwei Team-Wochenenden und verschiedene Einzelanlässe miteinander verbracht. Dass sie sich schon kennen, kommt ihnen im «Stahlbad» von Simon Kopps TV-Schulung zugute: Die Verlegenheit hält sich sichtlich in Grenzen, man applaudiert einander, die Stimmung ist aufgeräumt und friedlich.

Keine Chance hat Simon Kopp, im Alltag Informati-onsbeauftragter der Staatsanwaltschaft Luzern, auch bei Timur Bolt. Der Steinmetz mit dem frechen Lachen, dem Wuschelkopf und dem Hipster-Bart scheint das Interview zu geniessen. Lange debattieren die beiden über den Einsatz von Schablonen in der Steinmetzarbeit. Des Experten Tipp an die Runde: «Erklär es einem Zwölfjährigen, dann ist es verständlich.» Dann schlägt der Plagegeist wieder zu: «Bist du eigentlich für die Legalisierung von Cannabis?» Timur: «Das gehört nicht hierher.»

Während die eine Gruppe übt, vor der Kamera nicht aus der Rolle zu fallen, spielt eine zweite Gruppe Volleyball. «Das ist gut für den Teamgeist und entspannt», erklärt Kandidatin Nadine Wyman später. Auch Isabel Suter von SwissSkills sieht in der sportlichen Aktivität primär das Teambildungselement: «Die meisten der jungen Leute kommen ganz alleine, ohne Eltern oder Freunde, nach Leipzig. Sie stehen unter Druck und niemand hält ihnen das Händchen. Da ist es ganz wichtig, dass sie sich gegenseitig stützen können.»

Eine weitere Gruppe ist im Mentaltraining – Besucher haben hier keinen Zutritt.

«Niemand darf euch bei der Arbeit stören»

Im Foyer des Bildungszentrums hingegen darf sich niederlassen, wer will. Hier sitzen wiederum ungefähr ein Dutzend Kandidatinnen und Kandidaten und schauen auf eine grosse Leinwand. Auf den ersten Blick hat die Besucherin den Eindruck, sie verfolgten einen Sportgrossanlass: Junge Menschen in Landestrikots jubeln und weinen, Fahnen werden geschwungen, alles ist laut und hochemotional. Tatsächlich flimmern aber Filmausschnitte vom letzten WorldSkills-Wettbewerb in London 2011 über die Leinwand. Direkt neben dem Bildschirm steht Patric Kees vom Ostschweizer Fernsehsender TVO. Er klärt die diesjährigen Kandidatinnen und Kandidaten anhand von Aufnahmen ihrer Vorgänger über die Wünsche der Fernsehleute auf. TVO wird die jungen Berufsleute mit einer achtköpfigen Crew nach Leipzig begleiten.

«Was wir brauchen: Verständnis, Kooperation, Rücksicht», sagt Kees. «Ihr müsst keine Angst haben, wir sind nicht da, um gross irgendetwas aufzudecken.» Kees informiert die Schweizer Delegation über ihre Rechte. «Niemand darf euch bei der Arbeit stören; ihr habt das Recht, Nein zu sagen; ihr dürft den Zeitpunkt für ein Interview mitbestimmen – und der Wettkampf hat immer Vorrang.» So richtig konzentriert folgt niemand Kees' Ausführungen. Zwar sind die Zuschauerinnen und Zuschauer ganz ruhig, aber es wird gelesen, gedöst und gesimst. Ob's der Hunger ist? Immerhin ist es schon kurz vor ein Uhr. Die Aufklärung geht indes munter weiter. Man könne sich auf die Interviews ja vorbereiten, macht Kees deutlich und projiziert ein Blatt mit Stichworten: «Auf Fragen gefasst sein» – «Immer etwas zu sagen haben» – «Der Beruf steht im Zentrum».

Emotionen, bitte!

Und dann, irgendwann, wird der letzte Verband angelegt, die letzte Schraube eingezogen und die letzte Schaltstelle programmiert sein. «Wenn ihr dann Freude habt, dann

zeigt bitte Emotionen!», so Fernsehmann Kees. 2011 habe man in London die Sieger zuerst richtig anfeuern müssen, bis sie dann fahnenschwingend gejubelt und gefestet hätten. «Und wenn ihr Trauer empfindet, weil es nicht gereicht hat, sagt bitte doch auch etwas.» Anschliessend an sein Referat will Patric Kees den versammelten Halbwachen im Saal noch den Film zeigen, den TVO 2011 von den WorldSkills gedreht hat. Da geht ein Ruck durch die Reihen: «Den haben wir schon gesehen – am Teamwochenende in Spiez.» Die Mägen knurken, das Essen ruft.

Das Essen vom Grill, die Füsse im Feuer

Am Nachmittag läuft das Programm im Rotationsverfahren weiter. Am Abend dann machen die jungen Berufsleute noch eine besonders heisse Erfahrung. André Schmid und Pascal Lehmann (beide Carrossier Spenglerei) beschreiben sie im Online-Teamagebuch wie folgt:

«Jetzt ging es endlich mit den Vorbereitungen für den Feuerlauf los. In der Nähe des Bildungszentrums bauten wir zusammen den Holzstoss auf und zündeten ihn anschliessend an. Während das Feuer vor sich hin brannte und loderte, nahmen wir gemütlich das feine Abendessen vom Grill zu uns. Bevor wir mit dem eigentlichen Feuerlauf starten konnten, gab Edi Schwerfeger uns eine Einführung in die «Kunst des Feuerlaufens». Einerseits machte er uns Mut, aber schon mit seiner nächsten Aussage kamen wieder Zweifel auf. Unser Team war dennoch höchst motiviert, endlich über die 800–1000°C heisse, glühende Kohle zu gehen. Dann war es so weit. Der Kohleteppich wurde mit Rechen ausgebreitet. Wichtig für Edi war, dass er zuerst mit seiner Frau über die Kohle ging. Somit war er sicher, dass alles in Ordnung ist und er das Feuer für uns freigeben konnte. 1, 2, 3 und los...! Wir liefen über glühende Kohle. Auf der anderen Seite angekommen, gab es lauten Jubel. Es war super. Eine ganz neue Erfahrung, die wir machen durften. Edi konnte uns fast nicht mehr bremsen. Immer wieder liefen wir über glühende Kohle, einmal quer über ca. 3 Meter, dann längs über eine Strecke von ca. 7 Metern. Uns wurde von Edi abgeraten, längs darüber zu laufen. Doch wir waren zu motiviert. Unsere Füsse waren schlussendlich schwarz, jedoch unversehrt.» ■

Nächtliche Mutprobe: Feuerlauf als Teambildungselement



Der Steinmetz, der schon bald mit Holz arbeitet



Seit er Schweizer Meister geworden ist, kennt man Timur Bolt in der überschaubaren Schweizer Steinmetz-Branche. «Ich habe Sponsoren, die mich mit Werkzeug unterstützen», erzählt der Ostschweizer. Und seit er Schweizer Meister gewor-

den ist, träumt Timur Bolt vom Weltmeistertitel. «In Leipzig will ich natürlich gewinnen», sagt der Rugby-Fan. Das werde jedoch «eine echte Herausforderung», denn die Österreicher und auch andere Nationen würden sich ebenfalls hochprofessionell auf die Weltmeisterschaften vorbereiten.

In Leipzig muss Timur Bolt mit Presslufthammer und Meissel geometrische Formen in einen Kalkstein schlagen und auch eine Schrift bearbeiten. Vor der Arbeit mit dem Presslufthammer hat er Respekt: «Ich arbeite im Normalfall praktisch nur mit Hammer und Meissel. Deshalb trainiere ich seit Monaten ganz bewusst mit dem Presslufthammer.»

Bruder Nils ist Europameister

Sollte sich dieses Training auszahlen und Timur Bolt tatsächlich als Weltmeister in die Schweiz zurückkehren, hätte er seinen Bruder Nils übertrumpft. Der ist Europameister

der Hufschmiede und eine wichtige Bezugsperson für Timur. Die beiden Brüder teilen die Leidenschaft für die jeweilige Materie ihres Berufes: Während der eine mit Eisen arbeitet, schafft der andere seine Werke aus Stein. In Zukunft kommt in der Familie Bolt noch Holz dazu, denn nach dem Lehrabschluss und der WM in diesem Sommer wird Timur Bolt eine Zweitlehre als Zimmermann beginnen. «Ich arbeite schon jetzt in der Freizeit mit Holz und freue mich darauf, mir ein neues Grundwissen aneignen zu können», sagt er.

Zuerst will der angehende Zimmermann aber noch als Steinmetz brillieren – an der WM in Leipzig. «Der Umgang mit einem Naturstein, der über Millionen von Jahren einen gesteinbildenden Prozess durchlief», sagt er mit Glanz in den Augen, «ist etwas Faszinierendes». Aus Timur Bolts Worten spricht die Leidenschaft, die Weltmeister macht.

Timur Bolt

Beruf:	Steinmetz
Wohnort:	Libingen SG
Jahrgang:	1992
Lehrbetrieb:	Christoph Holenstein GmbH, St.Gallen
Arbeitgeber:	Christoph Holenstein GmbH, St.Gallen
Verband:	SNP Schweizer Natursteinproduzenten
Experte:	Jean-Luc Braun

Der Maurer, der von der Selbstständigkeit träumt



«Natürlich wäre ein Podestplatz super», sagt Stefan Heller. Große Worte sind aber nicht sein Ding, und darum spricht der Maurer aus dem Zürcher Weinland lieber von den «vielen neuen Erfahrungen und Bekanntschaften», die er an der WM in Leipzig machen will. Schon als Bub

hat er gewusst, dass er einmal Maurer werden will: «Ich habe am liebsten mit Sand und Steinen im Bach gespielt und so meine Leidenschaft fürs Bauen früh entdeckt.»

An den gewonnenen Meisterschaften auf regionaler und auch nationaler Ebene hat er sich ebenso leidenschaftlich mit jungen Berufskollegen gemessen. «Gegen die Besten anzutreten, das macht Spass. Es ist wunderschön, dass ich mich in Leipzig nun sogar mit den Besten der Welt messen darf», sagt Stefan Heller, der einem Schützenverein angehört und auch in der Feuerwehr mittut.

Bekannt in der ganzen Ostschweiz

In Leipzig hat der Schweizer Meister die Aufgabe, drei in einem U angeordnete Mauern zu erstellen. Auf ihnen muss er zusätzlich verschiedene Bilder einmauern. «Im Training arbeite ich mit den gleichen Steinen wie in Leip-

zig. So kann ich mir viel Routine im Umgang mit diesen Steinmassen aneignen», sagt der «Landjunge» (Stefan Hellers Selbsteinschätzung), der seine Lehre schon vor zwei Jahren abgeschlossen hat und seit damals in seinem früheren Lehrbetrieb arbeitet.

Nach der WM in Leipzig will Stefan Heller die Polierschule besuchen. Längerfristig träumt er von der Selbstständigkeit. Auf dem Weg dorthin seien die Teilnahmen an Weltmeisterschaften für ihn sehr wertvoll: «Dank der intensiven Vorbereitungen auf die verschiedenen Titelkämpfe bin ich heute bestimmt der bessere Berufsmann», sagt der Zürbieter und erwähnt auch, dass man ihn seit dem Gewinn des Schweizer-Meister-Titels in allen Betrieben der Ostschweiz kenne. «Um die berufliche Zukunft mache ich mir keine Sorgen, ich werde immer einen Job finden.»

Stefan Heller

Beruf:	Maurer
Wohnort:	Unterstammheim ZH
Jahrgang:	1992
Lehrbetrieb:	Bachmann + Mettler AG, Ossingen
Arbeitgeber:	Bachmann + Mettler AG, Ossingen
Verband:	SBV Schweizerischer Baumeisterverband
Experte:	Ruedi Signer

Die Dekorationsmalerin, die auf Feingefühl setzt



«Wenn man eine Chance hat, muss man sie packen», sagt Sabrina Peterhans, «aber auch ohne die angestrebte Medaille würde ich an der WM in Leipzig zu den Gewinnerinnen gehören.» Denn die bereichern den Erfahrungen, welche die Dekorationsmalerin

während der Vorbereitung auf die Titelkämpfe macht, könne ihr niemand mehr nehmen. «Ich erhalte von kompetenten Berufsleuten viele wertvolle Tipps. Vor allem in dekorativer und kreativer Hinsicht kann ich enorm profitieren.»

Ihre Lehre hat die Aargauerin im letzten Sommer abgeschlossen, Schweizer Meisterin ist sie auch schon. Um auch noch Weltmeisterin zu werden, muss sie in Leipzig Stellwände tapezieren, ein Design konstruieren, dieses an eine Wand applizieren und millimetergenau von Hand ausmalen. Zudem gilt es, Türen und Rahmen mit Pinsel zu streichen und eine freie Arbeit zu erstellen. Auch das Mischen von Farbtönen müssen die WM-Teilnehmenden beherrschen.

Apropos Teilnehmer: An der Schweizer Meisterschaft waren die meisten Teilnehmer Teilnehmerinnen. «Feingefühl ist in unserem Beruf wichtig, und davon haben wir Frauen oft mehr», sagt die Hobby-Fussballspielerin.

Längerfristig liebäugelt Sabrina Peterhans mit einer Weiterbildung, «konkret sind meine Pläne aber noch nicht». Die Aargauerin vertraut auf ihren Bekanntheitsgrad, den sie als Schweizer Meisterin in der Berufszene hat. «Die Berufszeitschrift «Aplica» hat schon oft über mich berichtet, das erhöht meine Chancen.»

«Es macht mir einfach Spass»

Ihr grösster Trumpf ist aber die Leidenschaft: «Malen und Neues-Gestalten macht mir einfach Spass. Beim Umbau unseres Hauses konnte ich tatkräftig mithelfen und eigene Ideen einfließen lassen.» Und dann ist da noch die Idee von der WM-Medaille. Sabrina Peterhans: «Ja, das wäre natürlich sensationell. Aber wie gesagt: Dank der kompetenten Betreuung während der WM-Vorbereitung zähle ich mich schon jetzt zu den Siegerinnen.»

Sabrina Peterhans

Beruf:	Dekorationsmalerin
Wohnort:	Fislisbach AG
Jahrgang:	1992
Lehrbetrieb:	Keller AG, Stetten AG
Arbeitgeber:	Keller AG, Stetten AG
Verband:	SMGV Schw. Maler- und Gipserunternehmer-Verband
Experte:	Stefan Neuenschwander

Die Drucktechnologin, die die Faust nicht im Sack macht



Andrea Schmidheiny ist eine zielstrebig Person: «Ich hoffe, dass ich in Leipzig mein Bestes abrufen kann – und dass es aufs Podest reicht.» An den WorldSkills wird die 21-jährige Drucktechnologin im Offset- und Digitaldruck Postkarten drucken, mittels einer Schneidmaschine die Druckbogen ins Endformat schneiden und am Computer in einem Druck-Simulationsprogramm drei Aufgaben lösen. Die Vorbereitung auf die Berufsweltmeisterschaft ist für sie nicht einfach: «Da ich auf die Maschinen angewiesen bin, kann ich ja nicht zu Hause trainieren», sagt sie lachend. Immerhin: «Am Computer habe ich ein Simulationsprogramm. Das versuche ich eins zu eins durchzuziehen und zwar möglichst unterhalb der Zeitlimite, damit ich im Wettbewerb, wenn ich eventuell nervös bin, etwas mehr Luft habe.» Vermutlich wird Andrea Schmidheiny

diese Reserve aber gar nicht brauchen: «In Prüfungssituationen habe ich meist zuerst etwas Lampenfieber, aber wenn ich dann mal angefangen habe, hört das auf und ich tauche in meine Aufgabe ein.»

In der Firma übt sie «in Schritten» jeweils dann, wenn eine der Maschinen gerade nicht genutzt wird. «Ich habe

Glück, dass wir den gleichen Maschinenhersteller haben wie an der WM, darum kann ich auch in der Firma üben.» So richtig trainiere sie aber in der Freizeit in der Gewerbeschule, wo ein Exemplar jener Maschine steht, die sie auch in Leipzig brauchen wird.

Parallelen zum Sport

Üben, trainieren und durchhalten sind für die junge Frau keine Fremdwörter. Sie sei auch im Alltag «ein sehr sportlicher Mensch», erzählt Andrea Schmidheiny. Fast täglich spielt sie Faustball in der Nationalliga A, und im Turnverein ist sie auch engagiert. Schmidheiny sieht Parallelen zwischen dem Sport und dem Berufswettkampf: «Im Faustball haben wir stark das Feeling «komm, das packen wir!» Und auch in der Leipzig-Delegation werde sehr stark auf Teamgeist geachtet. «Man kann hier mit jedem reden, das tut gut und holt mich wieder runter, wenn ich zu aufgedreht bin.»

Andrea Schmidheiny

Beruf:	Drucktechnologin
Wohnort:	Berneck SG
Jahrgang:	1991
Lehrbetrieb:	Rhy Druck AG, Diepoldsau
Arbeitgeber:	Niedermann Druck AG, St.Gallen
Verband:	VISCOM, Schw. Verband für visuelle Kommunikation
Experte:	Rolf Wyss

Der Automatiker, der seinen Beruf zum Hobby macht



Marco Hofer ist Automatiker im 4. Lehrjahr. Das ist er mit Leib und Seele – und auch mit viel Erfolg: Hofer, zuständig für die Hardware, und sein auf Software spezialisierter Teamkollege sind bereits Schweizer Meister auf ihrem Gebiet. Auf die Idee,

an Berufsmeisterschaften anzutreten, hatte ihn ein Berufsschullehrer gebracht: «Er fragte mich, ob ich den Vorkurs für die Schweizer Meisterschaft besuchen möchte.» Ein folgenreicher Vorschlag: «Ab Oktober 2011 haben wir praktisch jeden Samstag geübt, im letzten Juni wurden wir dann Schweizer Meister.» Nun ist – anders als etwa bei der Miss Schweiz – der Landesmeistertitel bei den Automatikern noch kein Freipass für die Teilnahme an der Weltmeisterschaft. «Darum haben wir nach dem Sieg noch intensiver trainiert und uns schliesslich an der Endauscheidung für die WorldSkills in Leipzig durchgesetzt.» Die WorldSkills seien für ihn «eine gute Erfahrung. Vier Tage Wettbewerb – das ist nicht ohne!»

Der Erfolg ist Marco Hofer einiges wert. «Manchmal muss man auch verzichten», sagt er. Konkret gehe er

«etwas weniger» mit Kollegen aus – und komme kaum noch zum Ausschlafen. «Ich habe quasi jeden Samstag Programm und muss darum früh aufstehen.» Und auch seine sportlichen Aktivitäten hat der junge Mann den Berufswettbewerben angepasst: Statt Handball betreibt er jetzt Fitness, Krafttraining und Jogging – lauter Sportarten, die keine fixen Termine erfordern.

«Ich strenge mich gerne an», sagt Marco Hofer, «gehe auch körperlich gerne ans Limit.» Überhaupt sei es ihm wichtig, möglichst gute Resultate zu erzielen: «Nur genügend sein reicht mir nicht, das ist für mich kein Ziel.» Dieser Haltung entspricht auch seine Karriereplanung: Neben der Lehre absolviert Marco Hofer die BMS; ab September 2014 will er in Burgdorf an der Fachhochschule Elektrotechnik studieren.

Marco Hofer

Beruf:	Automatiker
Wohnort:	Uetendorf (BE)
Jahrgang:	1993
Lehrbetrieb:	Fritz Studer AG, Thun
Arbeitgeber:	Fritz Studer AG, Thun
Verband:	Swissmem Berufsbildung
Experte:	Raoul Abraham

Die Fachfrau Gesundheit, die in einer Rockband singt



Wettbewerb und Pflege – ist das nicht ein Gegensatzpaar? Nadine Wymann, Lernende Fachfrau Gesundheit (an den WorldSkills «Gesundheitspflege») im zweiten Ausbildungsjahr, winkt ab. «Es gibt in meinem Beruf grundlegende Dinge, die man können muss und die

auch objektiv beurteilt werden können.» Der Weg zur Perfektion in der Pflege führt aber über viele Details: «Wenn beispielsweise der Patient etwas äussert, darf das nicht ins Leere gehen.» Konkret: Wenn ein Patient vor dem Verbinden bemerkt, beim letzten Mal sei der Verband zu eng angelegt worden, müsse die Fachfrau Gesundheit nach dem Verbinden nachfragen, ob es jetzt gut sei. «So zeige ich, dass ich ihn ernst nehme.» Überhaupt habe die Kommunikation zwischen ihr und dem Patienten einen hohen Stellenwert – auch in der Bewertung an den WorldSkills.

Nadine Wymann liebt ihren Beruf heiß. Fängt sie an zu schwärmen, hört die junge Zürcherin kaum mehr auf. Die Berufe im Gesundheitswesen seien sehr abwechslungsreich, «garantiert nie langweilig», hält sie fest. Und: «Man lernt sein Leben und seine Gesundheit anders schätzen.» Sie habe die Gelegenheit, viele verschiedene Menschen kennenzulernen, unterschiedliche Charaktere in unterschiedlichen Situationen und Lebensaltern –

«das ist sehr spannend». Ein ganz besonderes Gefühl sei es für sie jeweils, mit genesenden Patienten die Erfolge miterleben zu können. Und nicht zuletzt liebe sie halt auch «die Medizin selber».

Auch für die Weltmeisterschaft zu trainieren, ist ihr eine Freude: «Ich bin sehr ehrgeizig. Ich will gut sein und ich weiss, was ich bringen muss.» Entsprechend selbstbewusst ist ihre Haltung zur Trainingssituation selber: «Nicht meine Expertin muss mich trainieren, damit ich gut bin – ich selber trainiere mich mit ihrer Hilfe.»

In ihrer Freizeit treibt Nadine viel Sport. Vorab Krafttraining und Fitness zur Stärkung der Rückenmuskulatur – «das braucht es in meinem Beruf» – und neu auch Tae-Bo, eine Mischung aus Zumba und Boxen.

Einen weiteren Ausgleich findet Nadine Wymann in der Musik. Sie ist Sängerin in einer früheren Schülerband. Die Combo spielt vorab Rock und ist derzeit «noch im Aufbau begriffen.»

Nadine Wymann

Beruf:	Fachfrau Gesundheit (WorldSkills: Gesundheitspflege)
Wohnort:	Schöftlisdorf (ZH)
Jahrgang:	1995
Lehrbetrieb:	Stiftung Diakoniewerk Neumünster – Schweizerische Pflegerinnenschule, Neumünster, Zollikerberg (ZH)
Arbeitgeber:	Spital Zollikerberg
Verband:	Curaviva – Verband Heime und Institutionen Schweiz
Experte:	Sabina Decurtins

«Mit dieser Bilanz wären wir in Sotschi hochzufrieden»

Gian Gilli war Chef Leistungssport bei Swiss Olympic. Als Missionschef bereitet er für die Schweiz die nächsten Olympischen Winterspiele vor. Ein Gespräch mit dem Bündner über Leistungsdenken im Sport und im Beruf. Interview **Marcel Siegenthaler**



Gian Gilli ist voll des Lobes für die Schweizer Berufsbildung

In den 1990er-Jahren führten Sie ein Unternehmen, das «Leistungstraining für Sport und Beruf» anbot. Gibt es da so viele Parallelen?

«Sport ist sehr, sehr emotional. Das ist punkto Leistungsdenken der einzige Unterschied zum Berufsleben. Alles andere sind Parallelen: Wenn du Spitzeneinstellungen erbringen willst, musst du ein ganz spezieller Typ Mensch sein. Du musst für dich die Sinnfrage beantworten, Eigeninitiative zeigen und ein Wertesystem aufbauen. Wer im Sport oder im Beruf Spitzeneinstellungen erbringt, ist in der Regel ein Alphatier, macht motiviert, konsequent und beharrlich. Man muss «ellbögeln» können,

ein starkes Ego haben und bereit sein zu verzichten. Das ist überall das Gleiche – egal, ob man im Sport, im Beruf, im Ballett oder als Pilot der Beste oder natürlich die Beste sein will.»

An den letzten Weltmeisterschaften 2011 in London gewannen die Schweizer Berufslernenden 16 Medaillen. Ich nehme an, mit dieser Ausbeute wären Sie in knapp einem Jahr als Missionschef der Schweiz an den Olympischen Winterspielen 2014 in Sotschi zufrieden.

(lacht) «Oh ja, das wäre eine fantastische Bilanz. Mit dieser Anzahl Medaillen wären wir alle bei Swiss Olympic sogar hoch-

zufrieden. Die genauen Medaillenzahlen waren mir zwar nicht bekannt; ich weiß aber sehr wohl, dass die Schweizer Berufslernenden seit Jahren zu den Besten der Welt gehören.»

Warum ist das so? Haben Sie eine Erklärung für diese Erfolge?

«Die Lehrlingsausbildung ist einer der tollsten Pfeiler unseres Bildungssystems. Unsere Berufslernenden haben das Glück, sowohl in den Berufsschulen als auch in KMU's und in grossen Firmen von hervorragenden Ausbildnern profitieren zu können. Die Schweizer Wirtschaft lebt von ihrem hohen Qualitätsbewusstsein und von Werten wie Präzision, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit. Es sind genau diese Werte, die ausschlaggebend sind für den Erfolg an Weltmeisterschaften – seien es Titelkämpfe für Berufslernende oder für Sportler.»

Bezüglich Leistungssport hört man viel von Sportgymnasien. Wie ist eigentlich die Zusammenarbeit zwischen dem Sport und der Berufsbildung?

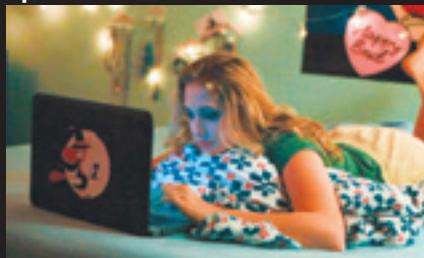
«Die Berufsschulen sind nicht das Problem, da gibt es immer gute Lösungen. Wichtig ist, dass auch die Lehrmeister und die Betriebe hinter den jungen Leuten stehen, die Leistungssport betreiben. Sie müssen damit leben können, dass ein Auszubildender wegen dem Sport auch mal fehlt oder dass seine Lehre ein Jahr länger dauert. Es gibt zum Glück viele Unternehmen, die das von Swiss Olympic verliehene und von den Kantonen unterstützte Label «Sportfreundlicher Lehrbetrieb» tragen. Ich darf feststellen, dass die Lehrlingsausbildung in der Schweiz immer leistungssportfreundlicher wird.»

KINOKULTUR



IN DER SCHULE – ZWEI NEUE FILME

BOYS ARE US
Spielfilm, 73 Min. von Peter Luisi



Mia ist 16 Jahre alt und am Boden zerstört: Schon wieder ist sie von einem Jungen in der Liebe hintergangen und belogen worden. Sie beschliesst, gemeinsam mit ihrer älteren Schwester Laura (18), dass sie ihre Verletzung nicht länger in sich hineinfressen will ...

Der aussergewöhnliche Spielfilm rund um Liebe, Beziehungen, Macht, Enttäuschungen als auch Internet & Co. eignet sich für spannende thematische Auseinandersetzungen im ABU-Unterricht der Berufsschulen.

DRAUSSEN IST SOMMER
Spielfilm, 93 Min. von Frederike Juhn



Die 14-jährige Wanda zieht mit ihrer Familie in die Schweiz. Hier soll alles besser werden. Das grosse Haus mit dem verwilderten Garten scheint für die drei Kinder wie ein grosses Versprechen. Doch der Neuanfang fällt schwer. Die Eltern, gefangen in ihrer Ehekrise, überlassen die Kinder immer mehr sich selbst ...

Der berührende Kinofilm über die Leiden, Nöte und Strategien der jungen Wanda im konfliktgeladenen elterlichen Spannungsfeld ist für eine thematische Auseinandersetzung im ABU-Unterricht sehr geeignet.

DIE UNTERRICHTSMATERIALIEN ZU BEIDEN FILMEN können auf der Website www.achaos.ch unter «Kinokultur in der Schule Downloads» kostenlos heruntergeladen werden.

ANMELDUNG für Klassenbesuche im Kino während der Schulzeit zu reduzierten Eintrittspreisen:
achaos Bildung & information, Kinokultur in der Schule, Tel. 032 623 57 07, E-Mail: kinokultur@achaos.ch

INFORMATIONEN ZU WEITEREN FILMEN UND UNTERRICHTSMATERIALIEN IM ANGEBOT VON KINOKULTUR
www.achaos.ch «Kinokultur in der Schule – Die Filme»

Waedenswil
Zurich

Zurich University
of Applied Sciences



Life Sciences and
Facility Management

Lust auf eine einzigartige Aus- oder Weiterbildung?

■ **Bachelor of Science in Facility Management**

Facility Management macht's möglich!

www.ifm.zhaw.ch/bachelor

■ **Master of Science in Facility Management**

Building Personalities in Research and Practice

www.ifm.zhaw.ch/master

■ **Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS) am Standort Zürich Technopark**

Weiterbildung schafft Zukunft - das ist unser Programm

www.ifm.zhaw.ch/weiterbildung



Generation Y: Haben wir heute andere Lernende?

Eigentlich zeichnen sich Kolumnen wie diese dadurch aus, dass sie auf Unbeachtetes hinweisen oder Unterschätztes aufzuwerten versuchen. Diese Kolumne verfolgt das Gegenteil! Sie nimmt die insbesondere im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel vorgetragene These auf, die sogenannte Generation Y komme mit ganz anderen Voraussetzungen in Ausbildung und Beruf. Sie liesse sich nur als Fachkräfte gewinnen, wenn die Betriebe sich auf sie einzustellen verstünden.

Mit der Gen Y werden die jungen Erwachsenen beschrieben, die ab den 1980er-Jahren geboren wurden und mit den digitalen Medien und Internet aufgewachsen sind. Die spezifische Affinität zu den digitalen Medien verleiht ihnen Namen wie Net Generation, Screenager, Homo Zapiens, Generation Nintendo oder Digital Natives. Was soll diese Gen Y kennzeichnen? Aus der Perspektive der Berufsbildung interessieren insbesondere die Aussagen über das vermeintlich andere Lernverhalten.

Alle Informationen sofort verfügbar

In diesem Zusammenhang wird die Gen Y beschrieben über Merkmale wie schnelle Informationsaufnahme, multitaskingfähig, visuell orientiert, sozial vernetzt und immer online. Ihr Lernen erfolgt primär induktiv, experimentell im «just-do-it»-Modus, spielerisch, zugleich fallen Reflexion und die Auseinandersetzung mit langen Texten schwer. Die Gen Y lässt sich nicht durch Status und Hierarchie beeindrucken, sondern will in der Sache überzeugt werden. Sie hat von früh auf erfahren, dass alle Informationen prinzipiell sofort verfügbar sind. Der Zugang zu Wissen als Machtbasis

von Lehr- und Führungskräften verliert daher für sie seine Bedeutung. Ihre mögliche Zuspitzung erhalten diese Aussagen dadurch, dass die Gewohnheiten aus der privaten Netzwerk zu Erwartungen an ein völlig konträr operierendes Bildungssystem werden: «Unsere Lernenden haben sich radikal verändert. Die heutigen Lernenden sind nicht länger diejenigen, für die unser Bildungssystem geschaffen wurde» – so Marc Prensky mit Blick auf die US-amerikanischen Verhältnisse.

Wissbegierig zielorientiert, ehrgeizig

Über Jugendliche aus einer Erwachsenenperspektive zu reden, kann zu einem Griff in die Disteln werden. Erwachsene neigen im Hinblick auf die nachfolgende Generation häufig dazu, aus wahrgenommenen Unterschieden wahrgenommene Probleme zu machen. Wer kennt nicht dieses Sokrates zugeschriebene Zitat, das schon vor knapp 2500 Jahren die zeitlos aktuelle Generationenkritik illustriert: «Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten soll [...] Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft [...] und tyrannisieren ihre Lehrer.»

Haben wir heute andere Lernende als noch vor wenigen Jahrzehnten? Ein Blick auf einige aktuelle Befunde zeigt, dass die Versuche, die nachwachsende Generation über wenige Merkmale in Form einer «Generationengestalt» zu zeichnen, sehr grob bleiben. So zeigt beispielsweise die jüngste Shell-Jugendstudie, dass zwar 96 % aller Jugendlichen (12–25 Jahre) einen Internetzugang nutzen, dabei jedoch Schule und

Lernen deutlich von der Nutzung digitaler Medien in Freizeit und Privatem getrennt bleiben. In einer Trendstudie an der Berner Fachhochschule kommen Dievernich und Gurtner (2012) in einer Befragung von 85 Unternehmen und 152 Studierenden zu dem Ergebnis, dass sich zukünftige Mitarbeiter in ihren Erwartungen an Beruf und Arbeit nicht dramatisch von denjenigen älterer unterscheiden. Sie sind wissbegierig, neugierig, aber auch zielorientiert und ehrgeizig. Sie wollen sich persönlich weiterentwickeln, arbeiten gerne im Team, wünschen sich sinnstiftende Aufgaben, Respekt und Anerkennung, arbeiten gerne mit interessanten und guten Leuten zusammen.

Das Typologisieren sozialer Gruppen oder ganzer Generationen erscheint in der Pädagogik ebenso verbreitet wie problematisch. Dies beginnt bei dem Versuch, unterschiedliche Begabungen in passende Schulformen zu sortieren und endet in der Kennzeichnung von Generationen wie der Gen Y.

Eingehen auf Unterschiede

Doch nicht Homogenisierung, sondern das Eingehen auf individuelle Unterschiede ist erforderlich, wenn Schule und Berufsbildung die Vielfalt von Lernenden angemessen aufnehmen wollen. Nicht die Lernenden an Schulen, Curricula und Lehrende anpassen – sondern umgekehrt!



Dieter Euler Direktor des Instituts für Wirtschaftspädagogik an der Universität St.Gallen und Präsident des Wissenschaftlichen Beirats im Bundesinstitut für Berufsbildung in Deutschland.
dieter.euler@unisg.ch

Der BCH-FPS ist der schweizweit tätige, auf nationaler und kantonaler Ebene hervorragend vernetzte Dachverband der Berufsschullehrpersonen, der sich für die Belange der Berufsbildung einsetzt. Zur Besetzung unserer Geschäftsstelle suchen wir per 1. 8. 2013 bzw. nach Absprache eine dynamische und engagierte Persönlichkeit als

Geschäftsführer/-in in einem 40% Penum

Diese Person repräsentiert nach aussen unseren Verband und hält nach innen selbständig die administrativen Fäden in der Hand.

Ihre Aufgaben umfassen

- Führung der Geschäftsstelle (Administration, Buchhaltung, Aufbereitung von Projektunterlagen etc.)
- Gestaltung und Pflege der Kontakte zu den Kantonal- und Fachsektionen des BCH
- Pflege des nationalen Netzwerkes sowie der Kontakte zu den diversen Ansprechpartnern der Berufsbildung
- Organisation und Administration der Sitzungen des Zentralvorstandes

Unsere Anforderungen sind

- Kaufmännische Ausbildung, sicherer Umgang mit dem Office-Paket sowie unserer Buchhaltungssoftware, fundierte Kenntnisse in der Lohnbuchhaltung
- Sehr gute Deutsch- und Französisch-Kenntnisse
- Flair für gradliniges administratives und organisatorisches Arbeiten
- Motivierender, dynamischer Teamgeist und Kommunikationsgeschick
- Flexibilität und Freiheit in der Arbeits- und Zeiteinteilung
- Eigenständige Arbeitsweise bei evtl. bereits vorhandener Erfahrung in der Verbandsarbeit

Unsere Leistungen sind

- Eine den Anforderungen entsprechende, faire Entlohnung
- Eine interessante und herausfordernde Tätigkeit in einem abwechslungsreichen Umfeld
- Die Chance, zusammen mit dem Vorstand und insbesondere dem Zentralpräsidenten die Zukunft unseres Verbandes mitzugestalten
- Der Arbeitsort ist noch nicht abschliessend festgelegt und kann von Ihnen mitbestimmt werden.

Vielen Dank für Ihre überzeugenden Bewerbungsunterlagen.

Bitte senden Sie diese per e-mail bis spätestens Ende Juni 2013 an Herrn Jörg Teusch, jteusch@bch-fps.ch, Zentralpräsident des BCH oder kontaktieren Sie ihn für Rückfragen unter derselben Anschrift.

BAUGEWERBLICHE BERUFSSCHULE ZÜRICH SUCHT: **STELLVERTRETER/IN DES ABTEILUNGSLITERS MONTAGE UND AUSBAU.**

Die Baugewerbliche Berufsschule Zürich ist mit rund 3300 Lernenden in der beruflichen Grundbildung, etwa 1200 Baufachleuten in der Höheren Berufsbildung sowie der ihr zugehörigen Lehrwerkstätte für Möbelschreiner eine in drei Abteilungen gegliederte Berufsfachschule. Auf Beginn des Schuljahres 2014/15 ist die Stelle der Stellvertreterin/des Stellvertreters des Abteilungsleiters Montage und Ausbau neu zu besetzen.

Als **Stellvertreter/in des Abteilungsleiters** übernehmen Sie zusammen mit dem Leiter die Verantwortung für die Führung und Weiterentwicklung der Abteilung Montage und Ausbau. Neben der Einführung und Beratung von Lehrpersonen erfüllen Sie organisatorische Aufgaben. Sie sind mitverantwortlich für die Abteilungsverwaltung und vertreten die Anliegen der Schule gegenüber Lehrbetrieben, Eltern und Berufsverbänden. Mit Ihrem Studienabschluss und der notwendigen ergänzenden pädagogischen Diplomausbildung (EHB/PHZH) erfüllen Sie die Bedingungen für die Anstellung als Berufsschullehrperson mbA. Darüber hinaus verfügen Sie über mehrjährige erfolgreiche Unterrichtserfahrung. Als Stellvertreter/in des Abteilungsleiters unterrichten Sie mindestens 12 Lektionen pro Woche. Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der kantonalen Mittelschul- und Berufsschullehrer-verordnung.

Wir freuen uns auf eine Persönlichkeit, die an Führungsaufgaben interessiert ist. Detaillierte Informationen über unsere Schule finden Sie unter www.bbz.zh.ch. Weitere Auskünfte (sowie das für die Bewerbung zu verwendende Formular) erhalten Sie von Alfred Gilg, Abteilungsleiter, Telefon 044 446 98 42, oder von Rainer Hofer, Rektor, Telefon 044 446 98 51. Ihre Bewerbungsunterlagen, ergänzt durch Ihr Portfolio mit Dokumentationen von Projekten aus Unterricht und Schulentwicklung, senden Sie bitte bis spätestens 15. August 2013 an den Rektor der Baugewerblichen Berufsschule Zürich, Rainer Hofer, Reishauerstrasse 2, Postfach, 8090 Zürich.



«Unterrichten an Berufsfachschulen – Berufskundlicher Unterricht»

Unterschiedlichste Themen, unterschiedlichste Leistungsniveaus: Der Weg zum guten Berufskundeunterricht ist nicht einfach. Das neue Werk von Richard Schmid-Leupi u.a. will Berufskunde-Lehrpersonen bei der Entwicklung ihrer Professionalität unterstützen.

Die Lehre ist auch in Zeiten der zunehmenden Maturisierung der Ausbildungsgänge nach wie vor beliebt: Auch heute noch absolviert eine klare Mehrheit der Jugendlichen in der Schweiz eine berufliche Grundbildung. Dabei stehen den jungen Leuten über 200 offiziell anerkannte Lehrberufe offen: Das Angebot umfasst so verschiedenartige Tätigkeitsbereiche wie Fischfang und Metallindustrie, Gesundheitswesen und Tourismus, Banken sowie Land- und Forstwirtschaft – um nur einige zu nennen. Jeder Beruf hat seine eigene Bildungsverordnung samt Bildungsplan.

In fast jedem Bereich werden zwei-, drei- und vierjährige Ausbildungsgänge angeboten, die sich in ihrem Anspruchsniveau stark unterscheiden. In den anspruchsvollen Berufen ist der Anteil der Berufsmaturanden hoch – hier wird die Lehre zur Alternative zum Gymnasium.

Wie kann eine «Didaktik der Berufskunde» den vielfältigen Ansprüchen unterschiedlichster Berufsfelder gerecht

werden? Die Antwort liegt in einer Didaktik der beruflichen Bildung, die exemplarisch zeigt, wie aus Bildungs- und Lehrplänen Unterricht entwickelt wird.

Einleuchtende Begrifflichkeit

Dies leistet «Unterrichten an Berufsfachschulen – Berufskundlicher Unterricht», das neue Werk von Richard Schmid-Leupi u.a., erschienen in der Praxis-Reihe des hep-Verlags. Es berücksichtigt die berufspädagogischen Konzepte der Bildungspläne und verwendet eine Begrifflichkeit, die für alle einleuchtend ist. Es werden wesentliche Aspekte des Unterrichts dargestellt, und theoretische Darlegungen werden mit praktischen Beispielen aus dem berufskundlichen Unterricht aus verschiedenen Bereichen verknüpft.

Das Buch ist aus dem Berufskunde-Studiengang der PH Zürich entstanden. Es richtet sich in erster Linie an aktive und angehende Berufskunde-Lehrpersonen und will sie bei der Entwicklung ihrer Professionalität unterstützen. (rb)

Aus dem Inhalt: Berufskunde-Lehrperson – ein attraktiver Zweitberuf | Das schweizerische Berufsbildungssystem | Lernprozesse anregen und begleiten | Kompetenz und handlungsorientiert unterrichten | Diagnostizieren | Fördern | Unterricht planen | Sprachförderung im Berufskundeunterricht (Claudio Nodari) | Projekte durchführen | Betriebsbesichtigungen | Wenn der Lehrer keine Ahnung hat – Wege zum offenen Lernen. ■

Unterrichten an BFS



Richard Schmid-Leupi u.a. «Unterrichten an Berufsfachschulen – Berufskundlicher Unterricht» 1. Auflage 2013 | 328 Seiten | 18,5 x 27 cm, Broschur | ISBN 978-3-03905-968-3 | CHF 47.00 / € 39.00

PLAU-Umweltpreis 2013: Zehn Preise für Vertiefungsarbeiten

Stellt die Arbeit eine umweltbezogene Gegenwartsfrage? Ist ein konkreter Handlungsbezug sichtbar – und wie ist der Gesamteindruck? Die Fachstelle PLAU und die Zürcher Kantonalbank prämierten wiederum Vertiefungsarbeiten.

Im Schuljahr 2012/13 nahmen 31 Lernende aus neun verschiedenen Berufsfachschulen am PLAU-Umweltpreis für Vertiefungsarbeiten teil.

Bereits zum zwölften Mal führte die Fachstelle «Projekte Lehrplan Allgemeinbildung der Unterricht PLAU» zusammen mit der Zürcher Kantonalbank den Wettbewerb für Vertiefungsarbeiten in der Allgemeinbildung durch. Am Wettbewerb konnten Arbeiten teilnehmen, welche sich mit Umweltthemen auseinandersetzen. Die Preissumme von 2000 Franken stiftet

die Zürcher Kantonalbank im Rahmen ihres Engagements für Nachhaltigkeit.

Alle Vertiefungsarbeiten wurden nach den drei Kriterien «Umweltbezogene Gegenwartsfrage», «Konkreter Handlungsbezug» und «Gesamteindruck» beurteilt. Unter Leitung der Fachstelle PLAU des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes konnte die vierköpfige Jury auch dieses Jahr zehn Preise vergeben. Die Ausschreibung für den Wettbewerb 2013/2014 wird im kommenden September erfolgen. (mgt)

Die Preisträgerinnen und Preisträger

1. Rang (500 Franken): Isabelle Simeon und Carolina Elmiger, BFS Winterthur
 2. Rang (je 250.–): Cyrill Bori, GB Wetzen; Ramona Schuler, ABZ; Christian Deuber und Leo Kummer, BZ Dietikon; Karin Weber, BB Winterthur
 3. Rang (je 100.–): Karima Selim, BFS Winterthur; Markus Markstaller, GB Wetzen; Claude Knöpfel, GB Wetzen; Colin Zimmermann, ABZ; Patric Weber, TBZ. ■
- www.mba.zh.ch/plau

Kopenhagen-Prozess: Die Schweiz schreitet gut voran

Der Kopenhagen-Prozess, eine arbeitsmarktorientierte Strategie der EU zur Steigerung der Attraktivität der beruflichen Bildung, ist für die schweizerische Berufsbildung und den Wirtschaftsstandort Schweiz von zentraler Bedeutung. Viele Stolpersteine und Fallstricke lauern aber auf dem Weg. Text **Christoph Bühlmann**

Die schweizerischen Abschlüsse der Berufsbildung sind im Ausland oder in ausländisch geführten Unternehmen in der Schweiz zu wenig bekannt. Schweizer Fachkräfte stossen bei Bewerbungen oftmals auf Schwierigkeiten. Arbeitgeber ohne Kenntnisse des Schweizer Berufsbildungssystems können die Abschlüsse nicht richtig einschätzen und bevorzugen international bekannte Hochschul- und Weiterbildungstitel wie einen Bachelor oder Master. Mithilfe des Kopenhagen-Prozesses und dessen wichtigstem Instrument, dem nationalen Qualifikationsrahmen, kann die Schweiz Arbeitgebern im In- und Ausland Informationen verschaffen, die eine rasche und angemessene Einschätzung der fachlichen Kompetenzen der Bewerbenden ermöglichen. Das Schweizerische Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI bearbeitet in der internationalen Bildungszusammenarbeit das Dossier *Kopenhagen-Prozess*.

Kontext des Kopenhagen-Prozesses

Schon in der Mitteilung der Europäischen Kommission vom 12.11.1997 «Für ein Europa des Wissens»¹ wird auf das Anliegen, die allmähliche Errichtung eines offenen und dynamischen europäischen Bildungsräumes, hingewiesen. Die EU-Bürger sollen die Mittel und Möglichkeiten erhalten, um ihre Kenntnisse laufend auf den neuesten Stand zu bringen. Dadurch sollen sie ihre Beschäftigungsfähigkeit durch die Aneignung von Kompetenzen verbessern und mit den Veränderungen des Arbeitsmarktes und der Arbeitsorganisation Schritt halten können.

Im März 2000 trat der Europäische Rat in Lissabon² zu einer Sondertagung zusammen: Beschäftigung, Wirtschaftsreform und sozialer Zusammenhalt sollen als Bestandteile einer wissensbasierten Wirtschaft gestärkt werden. Die EU war mit einem Quantensprung konfrontiert, der aus der Globalisierung und Herausforderungen einer neuen Wirtschaft resultierte. Diese Veränderungen

wirkten sich auf jeden Aspekt des Alltagslebens der Menschen aus und erforderten eine tiefgreifende Umgestaltung der europäischen Wirtschaft. Deshalb hat sich die EU in Lissabon das strategische Ziel für die kommenden zehn Jahre gesetzt, die EU «zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum in der Welt zu machen – einem Wirtschaftsraum, der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem grösseren sozialen Zusammenhalt zu erzielen». Die Bedeutung der Bildung wird eng mit wirtschaftspolitischen Zielen (Produktivitätssteigerung durch Qualität und Innovation) und einem idealen sozialen Modell (Steigerung der Kohäsion, Mobilität und Teilnahme an der Gesellschaftsentwicklung) verknüpft. Lebenslanges Lernen wird zu einem zentralen Anliegen.

In den folgenden Jahren wurden auf EU-Ebene verschiedene Instrumente entwickelt, die es Arbeitnehmenden erleichtern sollen, Aufschluss über ihre Qualifikationen und Kompetenzen zu geben, wenn sie sich um einen Arbeitsplatz bewerben. Zu diesen Instrumenten zählen das gemeinsame europäische Muster für Lebensläufe, der Diplomzusatz sowie der Europass-Berufsbildung, die Zeugnis-erläuterung und das Europäische Sprachenportfolio³.

Die Erklärung von Kopenhagen

Die Bologna-Erklärung zur Reform des europäischen Hochschulwesens von 1999 markierte den Beginn einer neuen, verstärkten europäischen Zusammenarbeit im Bildungsbereich und ermutigte die EU, nun auch im Bereich der Berufsbildung tätig zu werden. An der Tagung vom 29./30. November 2002 in Kopenhagen verabschiedeten die Europäische Kommission und die europäischen Minister für Berufsbildung die *Erklärung von Kopenhagen*⁴, welche die Bedeutung und Wichtigkeit der Berufsbildung im Speziellen hervorhob. Diese Erklärung will in der beruflichen Bildung die Mobilität, Durchlás-

sigkeit, Vergleichbarkeit, internationale Zusammenarbeit und Transparenz fördern. Ebenso soll der Wissenstransfer über die Landesgrenzen hinaus intensiviert, die Leistung und Qualität sowie die Attraktivität der beruflichen Bildung gestärkt werden.

Intensivierung und Ausweitung

Im *Kommuniqué von Maastricht vom 14.12.2004*⁵ werden bezüglich des Kopenhagen-Prozesses neue Prioritäten gesetzt: Die Validierung von nicht formalen Bildungsleistungen, die Weiterentwicklung der Berufsbildungssysteme für vorzeitige Schulabgänger, Migrantinnen und Migranten, behinderte und arbeitslose Menschen. Neu wird ein europäischer Qualifikationsrahmen für die Anerkennung und Übertragbarkeit von Qualifikationen angestrebt, der sowohl die berufliche als auch die allgemeine Bildung abdeckt und hauptsächlich auf Kompetenzen und Lernergebnissen aufbaut. Außerdem soll das europäische Anrechnungssystem für die Berufsbildung (European Credit Transfer System for Vocational and Educational Training ECVET) entwickelt und umgesetzt werden, damit Lernende beim Wechsel zwischen Lernsystemen auf Leistungen und Kompetenzen aufbauen können, die sie im Rahmen ihrer Lernlaufbahn erreicht haben.

Im *Kommuniqué von Helsinki vom 5.12.2006*⁶ wird der Prozess auf vier Schwerpunktbereiche ausgerichtet: erstens auf das Image, den Stellenwert und die Attraktivität der Berufsbildung, zweitens auf die Absicht, die vereinbarten Instrumente bis 2010 zur Verfügung zu haben, drittens eine Verbesserung des Erfassungsbereichs, der Vergleichbarkeit und Zuverlässigkeit der Berufsbildungsstatistiken und viertens eine aktive Einbindung aller relevanten Akteure.

Im *Bordeaux-Kommuniqué vom 26.11.2008*⁷ werden Prioritäten für den Zeitraum 2008–2010 und ein neues Ziel definiert: die Stärkung der Verbindungen zwischen der Berufsbildung und dem Arbeitsmarkt. Damit soll die Nachfrage nach Arbeitskräften und Qualifikationen vorweggenommen und besser mit dem Angebot in Einklang gebracht werden.

Das *Kommuniqué von Brügge vom 7.12.2010*⁸ fordert zu einer verstärkten europäischen Zusammenarbeit in der beruflichen Bildung zwischen 2011–2020 auf und formuliert eine globale Vision für die berufliche Bildung im Jahr 2020. Demnach soll «die berufliche Bildung in Europa attraktiver, relevanter, stärker laufbahnbezogen, innovativer, leichter zugänglich und flexibler sein als im Jahr 2010 und zu Spitzenleistungen und Gerechtigkeit beim lebenslangen Lernen beitragen».

Instrumente des Kopenhagen-Prozesses

Im April 2006 erfolgte die Einrichtung eines *europäischen Qualifikationsrahmens EQR*: Durch mehr Transparenz und bessere Vergleichbarkeit von Kompetenzen und Qualifikationen schafft der EQR – ein Raster mit mehreren Niveaus – die Voraussetzungen eines verbesserten Vergleichs, welche Bürgern aus der EU den Wert der Qualifikationen aufzeigt und es für Arbeitgeber einfacher macht, das Profil, den Inhalt und die Relevanz der Quali-

fikationen für den Arbeitsmarkt richtig einzuschätzen. Der EQR dient also dazu, Berufsbildungsabschlüsse nicht nur national einzuordnen, sondern auch länderübergreifend verständlicher und transparenter zu machen. Auch für Bildungs- und Berufsbildungseinrichtungen ist mit dem EQR eine bessere Vergleichbarkeit des Unterrichtsprofils und der Lehrinhalte gegeben, was eine Qualitätssicherung ermöglicht. Zur Erreichung der Kopenhagener Ziele stellen die verschiedenen *nationalen Qualifikationsrahmen NQR*, zusammen mit dem EQR als länderübergreifende Vergleichshilfe, die Schlüsselinstrumente dar. Der EQR ist also eine Art Übersetzungsinstrument und funktioniert im Sinne eines *Tertium Comparationis* als Metarahmen für alle NQR.

Die Schweiz im Kopenhagen-Prozess

Die Schweiz nimmt auch am Kopenhagen-Prozess teil⁹. Der nationale Qualifikationsrahmen für Abschlüsse der Berufsbildung NQR-CH-BB wird vom Bund bzw. vom SBFI prioritär behandelt, da es das duale Berufsbildungssystem und insbesondere die höhere Berufsbildung der Schweiz international erfassbar zu machen gilt.

Der NQR-CH-BB

Der NQR-CH-BB ist ein Raster, welches aus acht Niveaus besteht. Innerhalb der Niveaus werden die drei Kategorien Kenntnisse, Fertigkeiten und Kompetenzen unterschieden (vgl. Abb. 1). Jede Spalte bezeichnet eine Kategorie von Anforderungen, nach welcher die Niveauteilung eines Abschlusses erfolgen soll. Die ergebnisorientierten Beschreibungen legen in jeder Spalte zu jedem Niveau fest, welche Qualitäten eine durchschnittliche Fachkraft mit dem entsprechenden Abschluss mitbringt. In der Spalte «Kenntnisse» werden substantiierte Beschreibungen des Wissens und des Verstehens definiert, in der Spalte «Fertigkeiten» werden prozedurale (auch sensomotorische) Fertigkeiten und bei den «Transferkompetenzen» personale und berufliche Kompetenzen unterschieden. Jeder Schweizer Berufsbildungsabschluss wird einem dieser acht Niveaus des NQR-CH-BB zugeordnet und ein Diplomzusatz für jeden Abschluss der höheren Berufsbildung bzw. eine Zeugniserläuterung für jeden Abschluss der beruflichen Grundbildung erstellt, worin das Niveau des Abschlusses im NQR-CH-BB fest-

Niveau	Kenntnisse	Fertigkeiten	Kompetenzen
8	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen
7	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen
6	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen
5	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen
4	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen
3	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen
2	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen
1	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen

Abb. 1: Struktur des NQR-CH-BB-Rasters (Quelle: SBFI).

	Kenntnisse	Fähigkeiten	Kompetenzen		Kenntnisse	Fähigkeiten
8	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen		8	Deskriptoren
7	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen		7	Deskriptoren
6	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen		6	Deskriptoren
5	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen		5	Deskriptoren
4	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen		4	Deskriptoren
3	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen		3	Deskriptoren
2	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen		2	Deskriptoren
1	Beschreibungen	Beschreibungen	Beschreibungen		1	Deskriptoren

Berufsbildungsabschluss CH

Abb. 2: Jedes Niveau des NQR-CH-BB muss einem Niveau des EQR zugeordnet werden resp. einem Niveau des DQR (Quelle: SBFI).

gehalten wird. Die Diplomzusätze ergänzen den NQR-CH-BB und bescheinigen als amtliche Dokumente den Inhaberinnen und Inhabern von Abschlüssen der höheren Berufsbildung ihre Kenntnisse, Fertigkeiten und Transferkompetenzen. Diplomzusätze werden personalisiert ausgestellt und sollen auf Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch erhältlich sein.

Die Verordnung zum nationalen Qualifikationsrahmen

Der Verordnungsentwurf zum NQR-CH-BB besteht aus zehn Artikeln und unterscheidet zwei Hauptkomponenten: Das Niveauraster mit ausformulierten, ergebnisorientierten Beschreibungen, in welche die Abschlüsse eingeteilt werden, und den Diplomzusatz mit Zusatzinformationen über die niveaubestimmenden Qualitäten des Abschlusses. Geplant ist (Art. 4 und 5), dass das SBFI den zuständigen Verbundpartnern mit bereits bestehenden Basisdokumenten einen Vorschlag für die Zuordnung des Berufsbildungsabschlusses zu einem NQR-Niveau unterbreitet. Dabei werden die kompetenzorientierten Beschreibungen der Basisdokumente (einschlägige Bildungserlasse, die rechtsverbindlich die erforderlichen Kenntnisse, Fertigkeiten und Transferkompetenzen festlegen) mit den Niveaubeschreibungen des NQR-CH-BB verglichen und so das Niveau des entsprechenden Abschlusses im NQR-CH-BB verortet. Von Mitte Februar bis Mitte Mai 2012 führte das eidg. Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF eine Anhörung durch, wobei insgesamt 82 («sehr heterogene»¹⁰) Stellungnahmen und Anträge eingegangen sind. Die Zielsetzungen des NQR-CH-BB stossen auf breite Akzeptanz; die Vorlage wird derzeit überarbeitet. Zuerst sollen diejenigen Berufsbildungsabschlüsse dem NQR-CH-BB zugeordnet werden, deren Inhaberinnen und Inhaber sich in einem stark international ausgerichteten Arbeitsmarkt bewegen und für deren berufliche Mobilität eine adäquate Einstufung in den

NQR-CH von Bedeutung ist. In einem nächsten Schritt nehmen die zuständigen Verbundpartner zur vorgeschlagenen Niveauteilung Stellung. In der Folge wird eine definitive Zuteilung (vom SBFI) vorgenommen. Die Inkraftsetzung dieser Verordnung ist nach Auskunft des SBFI für das Frühjahr 2014 geplant.

Für die Zuordnung der nationalen NQR zum EQR hat die EU eine beratende Gruppe – die EQF Advisory Group – eingerichtet, welche die Transparenz bei der Zuordnung gewährleisten soll. Die Schweiz hat seit 2012 Einsatz in der EQF Advisory Group. Ein Zuordnungsbericht erläutert und begründet, welchem Niveau des EQR jedes Niveau des jeweiligen nationalen NQR entspricht. Hierbei geht es aber nicht um die Zuteilung der einzelnen Schweizer Abschlüsse zu einem Niveau des EQR, sondern um die Zuteilung der NQR-CH-BB-Niveaus zu den EQR-Niveaus. Zugeordnet wird also der gesamte nationale Qualifikationsrahmen. Sobald die Zuordnung feststeht, erhält jeder Schweizer Abschluss automatisch auch ein EQR-Niveau (s. Abb. 2). Damit kann ein deutscher Arbeitgeber einen Schweizer Berufsbildungsabschluss besser einstufen, da er weiß, welchem Niveau dieser Abschluss im deutschen Qualifikationsrahmen entspricht. Beim EQR wie auch beim NQR zählt, was jemand mit einem Abschluss kann, und nicht, wie lange diese Person welche Ausbildungsstätte besucht hat. Diese Ergebnisorientierung kommt dem schweizerischen Berufsbildungssystem mit seinem Schwerpunkt auf Praxiserfahrung zugute, da damit der tatsächliche Wert der Abschlüsse angemessen dargestellt werden kann.

Spannungsfeld Kopenhagen-Prozess

Der NQR-CH-BB habe – so das SBFI – keine Auswirkungen auf das Schweizer Berufsbildungssystem, da die Einordnung der Berufsbildungsabschlüsse in den NQR-CH-BB im Gegensatz zur Bologna-Reform keine Anpassungen



im Schweizer Berufsbildungssystem nötig machten. Ziel sei die Vergleichbarkeit und nicht die Harmonisierung der Abschlüsse oder Ausbildungsinhalte.

Zum einen betont der Kopenhagen-Prozess ausdrücklich die Entwicklung gemeinsamer europäischer Bezugspunkte und Grundsätze sowie deren Umsetzung auf nationaler Ebene; zum anderen sind aber die jeweiligen nationalen Gegebenheiten gleichzeitig zu berücksichtigen und die nationalen Zuständigkeiten zu respektieren. Für die Bildungssysteme Europas können nun aber Ziele vereinbart werden, zu deren Erreichung sich die Mitgliedstaaten verpflichten (müssen). Diesem Spannungsfeld ist auch die Schweiz ausgesetzt.

Viele Chancen für Schweizer Fachkräfte

Die Schweiz schreitet im Kopenhagen-Prozess gut voran. Tatsache ist, dass sich damit für Schweizer Fachkräfte zahlreiche Chancen ergeben. Trotzdem muss das SBFI auf zahlreiche Fallstricke und Stolpersteine achtgeben: Erstens stellen der NQR-CH-BB und die Zuordnung aller Titel und Abschlüsse eine Neubewertung aller Berufe und Abschlüsse dar. Laut Verordnungsentwurf ordnet das SBFI letztlich die Abschlüsse den NQR-CH-BB-Stufen in eigener Kompetenz zu. Dieser staatliche Eingriff muss sehr sorgfältig angegangen werden, damit das schweizerische Berufsbildungssystem insgesamt für den Wirtschaftsstandort Schweiz gestärkt und das eigentliche Ziel, die Erhöhung der Transparenz und Vergleichbarkeit, erreicht wird. Planwirtschaft gilt es unter allen Umständen zu verhindern. Zweitens: Bildung einzig als Mittel zum wirtschaftlichen Erfolg zu verstehen, gefährdet das Grundrecht auf Bildung; die Diversität an Bildungsmöglichkeiten soll bestehen bleiben.

Drittens ist der NQR zwar schweiz- und europaweit breit abgestützt, er birgt allerdings nicht zu unterschätzende Risiken hinsichtlich nationalstaatlicher Schranken,

unlauterem Wettbewerb durch Übervorteilung von Fachkräften aus bevorzugten Ländern, Unübersichtlichkeit oder Verfälschung der Niveaueinteilungen. ■



Christoph Bühlmann unterrichtet als Berufsschullehrer in Zürich. Er arbeitete mehrere Jahre in einer europäischen Bildungsinstitution in Manila, Philippinen, und Beijing, China.

Quellen

- 1 <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:1997:0563:FIN:DE:PDF> (Stand: 01.03.2013).
- 2 http://www.europarl.europa.eu/summits/lis1_de.htm (Stand: 01.03.2013).
- 3 <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUServ.do?uri=OJ:L:2004:390:0006:0020:DE:PDF> (Stand: 01.03.2013).
- 4 http://ec.europa.eu/education/pdf/doc125_en.pdf (Stand: 01.03.2013).
- 5 http://ec.europa.eu/education/news/ip/docs/maastricht_com_de.pdf (Stand: 01.03.2013).
- 6 http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-policy/doc/vocational/helsinki_de.pdf (Stand: 01.03.2013).
- 7 http://europa.eu/rapid/press-release_IP-08-1772_de.htm?locale=en (Stand: 01.03.2013).
- 8 http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-policy/doc/vocational/bruges_de.pdf (Stand: 01.03.2013).
- 9 http://www.sbsf.admin.ch/themen/01370/01390/index.html?lang=de&download=NHzLpZeg7t,lnp6lONTU042l2Z6ln1acy4Zn4Z-042l2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpn02YuqZ6gpJCDeoF9gWym162epYbg2c_JjkBNoKSn6A-- (Stand: 01.03.2013).
- 10 http://www.sbsf.admin.ch/themen/01369/01695/01696/index.html?lang=de&download=NHzLpZeg7t,lnp6lONTU042l2Z6ln1acy4Zn4Z-2qZpn02YuqZ6gpJCEdHt3f2ym162epYbg2c_JjkBNoKSn6A-- (Stand: 01.03.2013).



So viele waren es noch nie: 113 talentierte Jugendliche trafen sich am Nationalen Wettbewerb 2013 von Schweizer Jugend forscht

Zwei Sonderpreise für Berufsbildungsprojekte

«Gentechnologie in der Medizin – wohin führt der Weg?» oder «Im Auge des Betrachters: Menschen mit einer starken Sehbehinderung / Blindheit» – zwei spannende Themen, die von Berufslernenden erforscht wurden und am 47. nationalen Wettbewerb der Stiftung «Schweizer Jugend forscht» je einen Sonderpreis der Academia Engelberg erhielten. Text **Maria Hagmann**

Zuerst ein paar Zahlen: 113 talentierte Jugendliche aus der ganzen Schweiz, 92 wissenschaftliche Projekte, Jugendliche aus 17 Kantonen, 25 nationale und internationale Sonderpreise, Bargeldpreise im Wert von 74 000 Franken. Am nationalen Wettbewerb 2013 von «Schweizer Jugend forscht» an der Universität Luzern haben sich so viele Jugendliche wie noch nie gemessen. Die besten Arbeiten wurden mit insgesamt 25 Sonderpreisen ausgezeichnet, durch welche unsere erfolgreichsten Nachwuchsforschenden die Gelegenheit erhalten, die Schweizer Innovationskraft in die Welt hinauszutragen.

Frauenpower in der Forschung

Um am nationalen Wettbewerb dabei zu sein, mussten die Jugendlichen vor knapp einem Jahr ihre Abschlussarbeit einreichen und mit fachlicher Unterstützung eines persönlich zugeteilten Experten verschiedene Selektionsverfahren überstehen. Von insgesamt 134 eingereichten Arbeiten

erreichten 92 die Endrunde in Luzern. Besonders erwähnenswert ist dieses Jahr die weibliche Beteiligung: Im Vergleich zum Vorjahr konnten sich dreimal so viele Frauen für die Veranstaltung qualifizieren. Außerdem nahmen zum ersten Mal in der Geschichte von «Schweizer Jugend forscht» mehr Jungforscherinnen als Jungforscher am Wettbewerb teil (59 Teilnehmerinnen und 54 Teilnehmer).

An der öffentlichen Ausstellung stellten die teilnehmenden Jungtalente aus Berufs- und Gymnasialbildung ihre Forschungsprojekte mit Postern, Prototypen und Ausstellungsobjekten vor und standen den zahlreichen Gästen Rede und Antwort. Die breite Abdeckung mit 17 vertretenen Kantonen erlaubt ein repräsentatives Bild der Schweizerischen Nachwuchsforschung und macht diesen Wettbewerb zu einer einzigartigen nationalen Veranstaltung.

Die innovativsten Arbeiten wurden zudem mit einem der begehrten Sonderpreise ausgezeichnet, welche u.a. zu einem Besuch eines zweiwöchigen Wissenschaftscamps

in London, einer Einladung an die Nobelpreisverleihung in Stockholm oder der Teilnahme an internationalen Projektwettbewerben in Europa, Asien, Südamerika und den USA berechtigen.



Im nächsten Jahr wird der 48. nationale Wettbewerb am Rolex Learning Center der EPFL Lausanne stattfinden. Spannende Projekte können ab sofort bis zum 15. Oktober 2013 angemeldet werden.

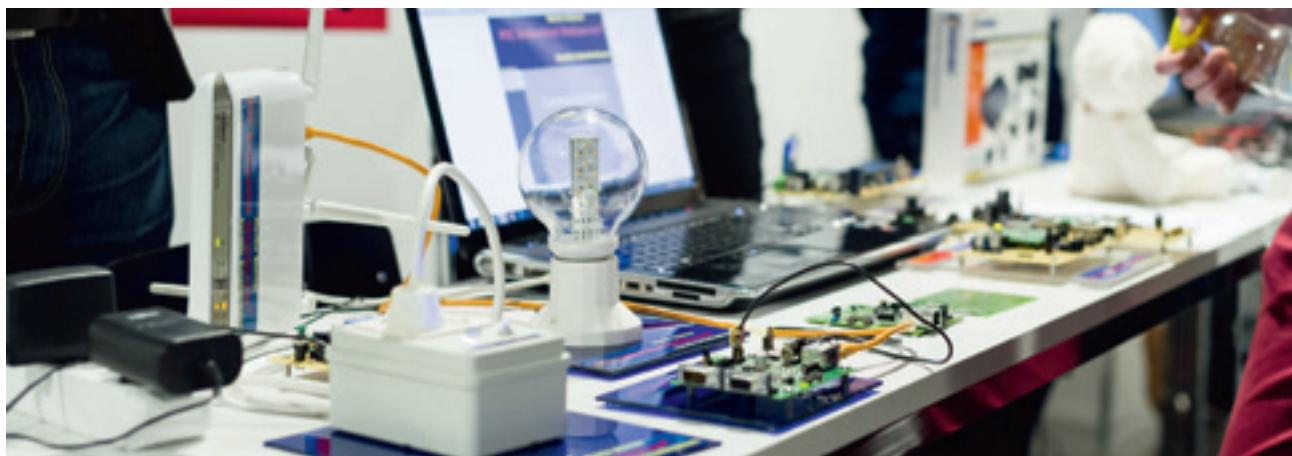
Auszeichnungen von Berufslehrern am nationalen Wettbewerb 2013

- Patricia Brülsauer (Berufsbildungszentrum Herisau): Im Auge des Betrachters: Menschen mit einer starken Sehbehinderung / Blindheit
- Rominga Inauen, Fabienne Roos (Berufsbildungszentrum Herisau): Typisch Appenzell – Appenzeller Unternehmen und ihre erfolgreichen Produkte
- Tyrone Schorrer (Berufsbildungsschule Winterthur): Gentechnologie in der Medizin – wohin führt der Weg?
- Aurelio Schellenbaum, Martin Steiner (msw Winterthur): Embedded Webserver
- Cyril Forrer, Joschka Thoma (Berufsmaturitätsschule Zürich): Auswirkungen von Maca auf den Menschen ►

Stiftung Schweizer Jugend forscht

Schweizer Jugend forscht (SJf) hat zum Ziel, bei Kindern und Jugendlichen das Interesse für wissenschaftliche Themen zu wecken und sie zu selbstständigem Forschen zu motivieren. SJf organisiert verschiedene Veranstaltungen, bei denen die Teilnehmenden erste Einblicke in die Forschung erhalten und Kontakte zu Industriebetrieben und Universitäten knüpfen können: Die Studienwochen sensibilisieren für verschiedene Wissenschaftsgebiete. Der nationale Wettbewerb regt zum selbstständigen Forschen und Entdecken an. Am Swiss Talent Forum diskutieren Jugendliche und junge Erwachsene aus ganz Europa über wissenschaftliche und gesellschaftliche Herausforderungen.

www.sjf.ch



Projekt Talent- und Innovationsförderung in der Berufsbildung

Die Innovations- und Talentförderung in der Berufsbildung bezweckt das gleichnamige Gemeinschaftsprojekt der Stiftung «Schweizer Jugend forscht» und des Dachverbandes Berufsbildung Schweiz (BCH). Das Projekt unterstützt die aktive und nachhaltige Talentidentifikation und -förderung an den Berufsfachschulen über alle Berufe hinweg mit dem Ziel der Verbesserung des Innovationsgehaltes der Abschlussarbeiten von Berufslernenden.

Die innovativsten Arbeiten schliesslich schaffen die Teilnahme am nationalen Wettbewerb «Schweizer

Jugend forscht». Es werden Trainingscamps für Lernende und Workshops für Lehrpersonen (sog. Ambassadoren) angeboten sowie durch Beratung der Berufsfachschulen Partnerschulen aufgebaut. Zudem folgt eine Ausweitung über die Regionen, wodurch auch die Romandie und das Tessin einbezogen werden.

Das vom SBFI finanzierte Projekt zur Sicherung der Nachhaltigkeit der Prozesse und des Know-hows an den Berufsfachschulen etabliert Talentförderung und stärkt auch künftig den Innovationsfaktor der Berufsbildung für die Schweiz. ■

Werden Sie Ambassador/in für Talentförderung!

Möchten Sie sich für Talent- und Innovationsförderung engagieren? Möchten Sie zudem Talentförderung an Ihrer Berufsfachschule etablieren? Wir unterstützen Sie dabei! Melden Sie sich für weitere Informationen oder Anfragen bei maria.hagmann@sjf.ch. Wir freuen uns, Sie als Ambassador/in zu gewinnen!

Termine

Ambassadorenenschulung «Ready as Ambassador»: 28. August 2013
Lernenden-Workshop «Get Ready»: 26. Juni 2013
Lernenden-Workshop «Inspiration for Innovation»: 4. September 2013

SJF und SwissSkills: gleiches Ziel mit unterschiedlicher Zielgruppe

SJF spricht Jugendliche mit kreativen, innovativen Ideen und unbändiger/ambitioniertem Forschergeist an; als Resultate treten am nationalen Wettbewerb Erfindungen, Erkenntnisgewinne, neue Produkte, Dienstleistungen oder Verfahren in Erscheinung. SwissSkills hingegen fokussiert auf die spezifischen Fähigkeiten der Lernenden der einzelnen Berufsbranchen, welche sich an den Berufsmeisterschaften messen. Mit unterschiedlicher Zielgruppe und unterschiedlichem Wettbewerb werden gemeinsam Talente und Innovationen in der Schweiz gefördert.

Die Projektleitung



Maria Hagmann leitet seit Mitte Februar 2013 das Projekt Talent- und Innovationsförderung in der Berufsbildung. Sie ist Psychologin und Coach und war zuvor als Personalleiterin und Coach bei der Schindler Berufsbildung tätig, wo sie zuletzt das schweizweit erste Talentförderprogramm für Berufslernende konzipierte. Im erweiterten Projektteam wirken zudem Christoph Gerber (BCH) und Stefan Horisberger (SJF) mit. Kontakt: maria.hagmann@sjf.ch



«Ich fühle mich als Hausmutter»

Seit 15 Jahren arbeitet Regula Travnicek im Hausdienst des Bildungszentrums Zürichsee (BZZ) in Horgen, seit sieben Jahren leitet sie ihn. Sie kann resolut sein, eines hört man von ihr aber nie: «Das ist nicht meine Arbeit.» Interview Marcel Siegenthaler

Sie sind eine Fachfrau, um diese Frage zu beantworten: Stimmt es eigentlich, dass die Jugendlichen immer schlimmer werden?

«Nein, das stimmt nicht. Im Gegenteil: In vielen Berufen ist der Eintritt ins Erwerbsleben schwieriger geworden. Die jungen Leute wissen das und strengen sich entsprechend an.»

Welches sind eigentlich Ihre haupt-sächlichen Aufgaben?

«Ich bin da, um für Ordnung, Sauberkeit, Ruhe und Disziplin zu sorgen. Ich fühle mich als Hausmutter, die dafür schaut, dass alles rund läuft. Ich sage nie: «Das ist nicht meine Arbeit», denn zuständig bin ich prinzipiell für alles. Mein Job dient dem Wohle der Allgemeinheit. Ich bin nämlich überzeugt: Je wohler sich die Lehrenden und die Lernenden in unserem Bildungszentrum fühlen, desto besser ist die Lernatmosphäre.»

Würden Sie sich als streng bezeichnen?

«Eigentlich schon, ja. Wenn die Schülerinnen und Schüler spüren, dass man sie gerne hat, akzeptieren sie eine gewisse Strenge. Die meisten schätzen Ordnung und Disziplin. Ich gebe den jungen Leuten den Rahmen vor, an dem sie sich den Kopf anschlagen, wenn sie über die Stränge hauen. Von 1000 sind 10 etwas schräger, denen muss man dann halt manchmal helfen. Präsenz ist wichtig, um für Ordnung zu schauen. Wenn mich die Schülerinnen und Schüler oben an der Treppe, der Empore, sehen, verhalten sie sich in



Regula Travnicek
ist Leiterin des Hausdienstes
des Bildungszentrums
Zürichsee (BZZ) in Horgen



der Regel vorbildlich. Vor allem am Anfang der Schuljahre, wenn neue Schülerinnen und Schüler kommen, ist die Präsenz ganz besonders wichtig. Dann muss man zeigen, was geht und was nicht. So nach dem Motto: Wehret den Anfängen.»

Apropos Präsenz: Wie sieht ein normaler Tag für den Hausdienst des BZZ aus?

«Ich bin um 6.30 Uhr da, und nach 22 Uhr schliesst eine Kollegin das Haus ab. Am Abend finden bei uns nämlich Weiterbildungen für Erwachsene statt, auch samstags werden verschiedene Kurse durchgeführt. Neben meinem 100-Prozent-Job habe ich vier Teilzeit-Mitarbeitende, zudem können wir gewisse Arbeiten von Externen erledigen lassen.»

Sie sind Nichtraucherin. Wie viel wird jetzt geraucht, während wir dieses Pausengespräch führen?

«Leider nicht weniger als vor 10, 15 Jahren. Mir fällt auf, dass die Lernenden generell mehr rauchen als die Lehrenden

und Frauen mehr qualmen als Männer. Wir haben speziell gekennzeichnete Orte, an denen das Rauchen erlaubt ist. Daran halten sich fast alle.»

Wie ist Ihr Verhältnis zu den Lehrerinnen und Lehrern?

«Sehr gut, ich fühle mich von ihnen unterstützt. Auch für sie gilt: Sie können mich jederzeit rufen, wenn es etwas zu tun gilt. Mir liegt viel daran, dass sich auch die Lehrerinnen und Lehrer wohlfühlen. Und was die Ordnung betrifft, wissen alle: Das ist ein ständiges Geben und Nehmen.»

Sie tönen nicht so, als würden Sie sich die Pensionierung herbeisehnen.

«Ich bin jetzt 58 Jahre alt und mache gerne noch viele Jahre weiter. Eine frühzeitige Pensionierung ist für mich jedenfalls kein Thema. Man bleibt ja auch länger jung, wenn man mit jungen Leuten arbeitet. Das funktioniert aber nur, wenn man die Jungen gerne hat. Sonst ist man fehl am Platz.» ■

«Linguissimo», der Schweizer Sprachenwettbewerb für Jugendliche

Im Mai fand in Interlaken die Endrunde von «Linguissimo» 2012/2013 statt. Mehrere Berufsschülerinnen und Berufsschüler waren als Schriftsteller mit ihren zweisprachigen Finalteams erfolgreich. Text Renate Bühler



In der Muttersprache nach Vorgaben einen Text schreiben, in einer Fremdsprache ein Selbstporträt verfassen und – nach erfolgter Finalqualifikation – zuletzt im zweisprachigen Tandem (Ausnahmsweise auch im Dreierteam) eine zweisprachige Arbeit abliefern: das ist «Linguissimo», der Jugend-Sprachwettbewerb von Forum Helveticum (siehe Kasten). Für den Wettbewerb 2012–2013 waren die Jugendlichen eingeladen, den ersten Text über «Die Schule im Jahr 2050» zu schreiben.

«Sprachentreffen» in Interlaken

In der zweiten Runde trafen sich dann die Autorinnen und Autoren der 30 besten Arbeiten an einem Wochenende im Mai in Interlaken zum «Sprachentreffen». An dieser Endrunde hatten sie die Gelegenheit, Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu begegnen, die sie mit dem Schreiben von Kurzgeschichten vertraut machten. Danach schrieben die Jugendlichen gemeinsam mit der Partnerin oder dem Partner aus einer anderen Sprachregion eine Kurzgeschichte. Die Aufgabe war knifflig: Alle Gruppen erhielten die gleiche Fotografie. Dieses Bild musste als Wendepunkt in der Geschichte dienen, und zwar nicht nur inhaltlich: Alles, was

vor dem Auftauchen des Bildes in der Geschichte passiert, musste vom einen Teammitglied in der einen, alles Weitere vom zweiten Tandempartner in der andern Landessprache verfasst sein.

Interessante Workshops

«Es war nicht einfach, eine Geschichte in zwei Sprachen zu schreiben – man musste aufpassen, dass man sich wirklich versteht», sagt Larissa Garavelli aus Vich (VD), die gemeinsam mit Mirjam Schmitz aus Zollikerberg (ZH) und Fabian von Dungen aus Bubendorf (BL) den diesjährigen Wettbewerb gewonnen hat. Für die Schülerin der Ecole romande d'arts et de communication war die Teilnahme an «Linguissimo» eine gute Erfahrung. «Es war spannend, mit Leuten aus anderen Sprachregionen zusammenzuarbeiten.» Sehr interessant und nützlich fand sie die Workshops mit den Schriftstellerinnen und Schriftstellern.

«Das Schreiben der Geschichten war toll», fand auch Julia Wahl, KV-Lernende aus Bubendorf (BL). Sie wurde gemeinsam mit Federico Scarpazza aus Montagnola (TI) Dritte im Wettbewerb. Ihre Ausgangslage war nicht einfach: Sie spricht Deutsch und lernt Französisch – «Italienisch kann ich aber überhaupt nicht.» Darum sei sie froh gewesen, dass ihr Partner etwas Deutsch spricht. Die Teilnahme an «Linguissimo» und natürlich insbesondere das Wochenende in Interlaken hätten ihr etwas gebracht, ist sie überzeugt: «Beim Verfassen der Geschichte mussten wir aufeinander Rücksicht nehmen, uns absprechen und gegenseitig auf neue Ideen eingehen.» Sehr genossen hat Julia auch den Ausflug auf die Harder Kulm mit der ganzen Gruppe: Die mehrsprachigen Diskussionen, die Vergleiche der Dialekte

– etwa anhand des Apfel-Kerngehäuses, zu Deutsch: Apfelgriebsch – haben ihr grossen Spass gemacht. Und mehr als das: Sie habe Leute aus der ganzen Schweiz kennengelernt, mit denen sie sonst kaum in Kontakt käme: «Da waren Teilnehmer aus dem Tessin oder auch aus Genf. Ich würde ja nicht gerade sagen, das sei eine andere Kultur – aber einen andern Blick auf die Dinge haben sie schon als wir. Das fand ich sehr spannend.» Generell ist sie sicher: «Ich gehe jetzt offener auf andere Leute zu.»

Die Ziele des Projekts

Weder Julia Wahl noch Larissa Garavelli gehen davon aus, dass sie mit den anderen Finalisten weiter in Kontakt bleiben werden: «Dazu sind die Distanzen einfach zu gross», sagen beide. Ganz aus den Augen verlieren werden sich aber zumindest die Mitglieder der drei Siegerteams – noch – nicht: Immerhin haben sie einen gemeinsamen Preis gewonnen und fliegen darum im September für ein Wochenende nach Rom.

Mit «Linguissimo» will das Forum Helveticum bei den Jugendlichen das Interesse für die Landsleute aus den anderen Sprach-



Das ist «Linguissimo»

In der Muttersprache nach Vorgaben einen Text schreiben, in einer Fremdsprache ein Selbstporträt verfassen und zuletzt im zweisprachigen Tandem eine zweisprachige Arbeit abliefern: «Linguissimo», der Jugend-Sprachwettbewerb von Forum Helveticum richtet sich an Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren und betrifft damit hauptsächlich Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen der Sekundarstufe II aus der ganzen Schweiz. Die meisten Jugendlichen werden in ihren Mittel- oder Berufsschulen auf «Linguissimo» aufmerksam gemacht; viele Lehrkräfte bauen den ersten Teil des Schreibwettbewerbs in den Sprachunterricht ein. In der ersten Runde findet ein nationaler Schreibwettbewerb via Internet statt; Jugendliche aus allen vier Sprachregionen senden zwei kurze Texte per Mail ein: einen in der Muttersprache zum jeweiligen Wettbewerbsthema, den anderen mit einem Selbstporträt in einer anderen Landessprache. Die Endrunde findet dann als gemeinsame Wochenendveranstaltung statt: Unter Anleitung und Einbezug von Fachleuten verfassen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in zweisprachigen «Tandems» einen Text. In den letzten Jahren haben sich die begabten Jugendlichen etwa als Werbetexter und Radiomoderatoren versucht – jeweils begleitet von entsprechenden Berufsleuten. Dieses Jahr schrieben sie Kurzgeschichten, dabei wurden sie von Autoren und Autorinnen beraten. Die drei besten Gruppen gewinnen dann den Preis der Endrunde: eine gemeinsame Reise in eine europäische Metropole für alle sechs Siegerinnen und Sieger. www.linguissimo.ch

regionen der Schweiz wecken, die konkrete Anwendung von Fremdsprachen ermöglichen und die interkulturelle Kommunikation zwischen Jugendlichen fördern.

BCH ist Partner von «Linguissimo»

«Linguissimo» wurde 2008 durch das Forum Helveticum in Zusammenarbeit mit mehreren Bildungsorganisationen und Lehrpersonenverbänden ins Leben gerufen. Es versteht sich als Projekt im Rahmen der Aktivitäten, die den Jugendaustausch zwischen den Sprachregionen in der Schweiz fördern. Obwohl es nicht ein «Jugend- oder Klassenaustausch» im klassischen Sinne ist, zählt es zu den Austauschaktivitäten, die gegenwärtig von Bund, Kantonen und Lehrpersonenverbänden vorangetrieben werden, um den Fremdsprachenunterricht in der Schweiz zu fördern. Dies erklärt auch, weshalb «Linguissimo» von Institutionen und Verbänden ideell und auch finanziell unterstützt wird. Einer der Partner von «Linguissimo» ist auch der BCH.

Den Siegertext finden Sie hier: <http://www.bch-fps.ch/wp-content/uploads/2013/06/Linguissimo-Siegergeschichte.pdf>

«Linguissimo» oder über die Motivation, Schüler für einen Fremdsprachenwettbewerb zu gewinnen

Jörg Teusch, Sprachlehrer, Vorsteher der Berufsmaturität der EMF Fribourg, und Präsident des BCH über die Gründe seines Engagements für «Linguissimo» und seine Erfahrungen mit dem Sprachenwettbewerb.

Es ist ein sonniger Sonntagnachmittag im Mai 2013. Vor der wunderschönen Berg- und Seekulisse von Interlaken findet der zweite und letzte Tag der Endausscheidung von «Linguissimo» statt. Die Spannung ist mit den Händen zu greifen. Dr. Pablo Barblan, Direktor des Sprachenwettbewerbs, wird gleich die Sieger der diesjährigen Austragung verkünden. Der dritte und der zweite Platz gehen jeweils an ein gemischtes Team aus dem Tessin und der Deutschschweiz. Dann ist es so weit: Dr. Barblan verkündet die Gewinner des ersten Platzes! «Meine» Schülerin aus der Romandie ist dabei!

Beitrag zur «cohésion nationale»

Begonnen hat mein Engagement für diesen Wettbewerb im Jahr 2010. «Linguissimo» führte ein Radiointerview in der ERACOM durch. Die teilnehmenden Schüler, eine Kollegin, die sich auch für den Wettbewerb hat begeistern lassen und ich, sassen einem Rundfunkprofi gegenüber. Ein paar Tage später wurden Teile des Interviews tatsächlich im ersten Radioprogramm der Romandie mit der Ansage gesendet, dass der Wettbewerb «Linguissimo» zur «cohésion nationale» – also zur Stärkung der Bindung der schweizerischen Sprachregionen – beitrage. Dieser erste kleine Teilerfolg motivierte natürlich nicht nur die Schüler sondern auch meine Kollegin und mich zusätzlich.

2011 feierte die ERACOM ihren ersten grossen Erfolg: Eine Schülerin gewann gemeinsam mit ihrem Tandempartner den ersten Platz. Auch wenn im Jahr 2012 die Schüler der ERACOM dann formal nicht unter den Gewinnern waren, so trug der Wettbewerb doch wieder sehr viel Positives an Motivation für den Spracherwerb in

die Schule. Das Jahr 2013 war dann von dem Erfolg, gekrönt, von dem ich am Anfang meines Artikels berichtet habe.

Zum Schluss erlaube ich mir als Präsident des BCH noch eine generelle Bemerkung zum Fremdsprachenerwerb in der Berufsbildung. Der Fremdsprachenerwerb war ja u.a. ein Thema eines der Workshops der letzten Verbundpartnerung. Es liegt dazu auch ein Positionspapier des SBFI vor, in dem die Hauptstossrichtungen zur Mobilität und zum Fremdsprachenerwerb definiert werden. Dieses Papier unterschreibe ich uneingeschränkt.

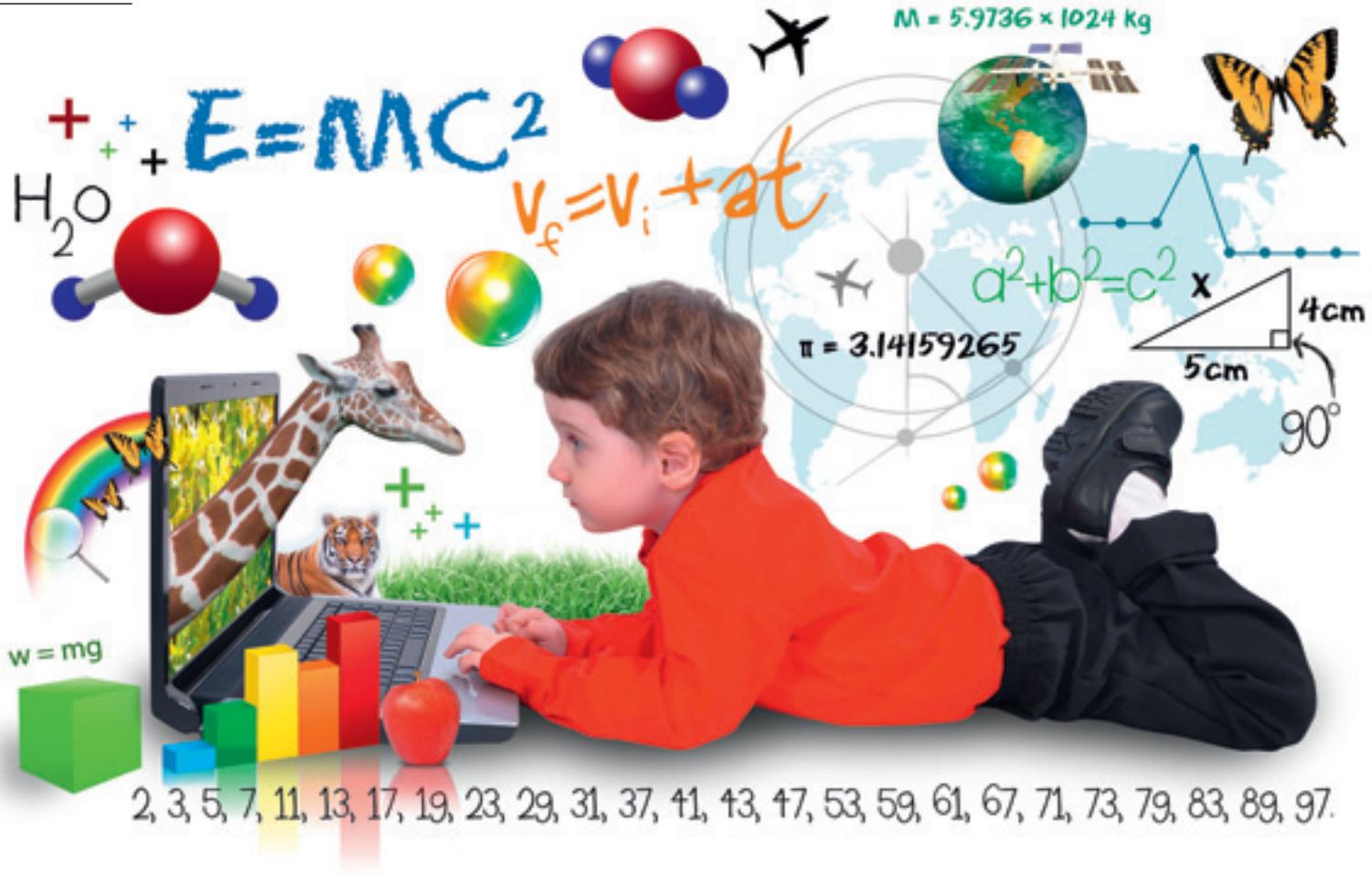
Ich bin allerdings auch der Meinung, dass Aktivitäten, die zum Teil ausserschulisch ablaufen, ihren Beitrag dazu leisten können, dass eine bessere Verankerung von Mobilität und Fremdsprachenerwerb in der Berufsbildung erreicht wird. Vor diesem Hintergrund macht für mich das Engagement des BCH für einen nationalen Sprachenwettbewerb Sinn.

Mein Ziel für das nächste Wettbewerbsjahr ist es daher, die Schülerinnen und Schüler an der neuen Schule, an der ich meine Tätigkeit aufgenommen habe, für die Teilnahme am Wettbewerb «Linguissimo» zu motivieren.

Zur Person

Als Sprachlehrer für Deutsch und Doyen der Berufsmaturitätssektion an der ERACOM, Lausanne, sah sich Jörg Teusch, seit Februar 2013 Vorsteher der Berufsmaturität der EMF, Fribourg, immer mit dem Problem des Spracherwerbs des Deutschen in der Romandie konfrontiert. In den Jahren 2010 bis 2013 konnte er, auch gerade wegen der nicht nachlassenden Motivation einer Kollegin, die ebenfalls Deutsch unterrichtet, den Wettbewerb «Linguissimo» an der ERACOM etablieren und viele Schüler auf ihrem Weg durch diesen Wettbewerb begleiten.





Was bedeutet der neue Lehrplan21 an der Volksschule für die Berufsschulen?

21 deutsch- und gemischtsprachige Kantone haben bei der D-EDK, der Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz, einen Lehrplan für das 21. Jahrhundert bestellt. Er wird nach mehrjähriger Arbeit am 28. Juni 2013 zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt. In einigen Jahren werden sich voraussichtlich die Abschlüsse zur Berufsschule verändern. Text Jürg Brühlmann

Die Hoheit für die Volksschullehrpläne liegt je nach Kanton bei der Regierung, beim Erziehungs- bzw. Bildungsrat oder im Parlament. Die Kantone behalten sich vor, den neuen Lehrplan21 (LP21) abzuändern oder auch nicht einzuführen, obwohl die schon 2011 erarbeiteten nationalen Bildungsstandards bald schon schweizweit getestet werden sollen. Das ganze Lehrplanprojekt und die nationalen Bildungsstandards sind auf dem Hintergrund des Bildungsartikels von 2006 in der Bundesverfassung (Art. 61) entstanden, der eine Harmonisierung der Volksschulbildung verlangt. Nur 15 von 21 Lehrplan-Kantone sind dem HarmoS-

Konkordat beigetreten. In der Romandie ist der Plan d' études romand «PER» bereits in der Umsetzung. Die EDK muss 2015 zum Stand der Harmonisierung einen Bericht abliefern. Je nachdem könnte der Bund dann in die kantonalen Hoheiten eingreifen. Basis dazu ist *BV Art 62, Abs. 4: Kommt auf dem Koordinationsweg keine Harmonisierung des Schulwesens im Bereich des Schuleintrittsalters und der Schulpflicht, der Dauer und Ziele der Bildungsstufen und von deren Übergängen sowie der Anerkennung von Abschlüssen zustande, so erlässt der Bund die notwendigen Vorschriften.*

Es ist also davon auszugehen, dass nach der Konsultation zum Lehrplan 21,

die bis Ende 2013 dauert, die überarbeitete Fassung des Lehrplans in den Kantonen mehr oder weniger modifiziert übernommen wird. Wie schon bei den Fremdsprachen wird es auch beim LP zu einer zeitlich nicht harmonisierten Einführung kommen. Auch die Stundentafeln werden kantonal unterschiedlich bleiben, obwohl für die Überprüfung der HarmoS-Bildungsstandards die Leistungstests bereits beschlossen sind.

Zwischen St.Gallen und Solothurn beträgt heute der Unterschied der Stundendotation bis Ende der 9. Klasse ca. ein Schuljahr, was sich u.a. auch in der Mathematik auswirkt.

Neu sollen schon auf der Primarstufe zwei Fremdsprachen unterrichtet werden. Die EDK hat sich in den deutschsprachigen Landesteilen auf mehrere «Koordinationsräume» geeinigt. Uri und Graubünden beginnen in der 3. Klasse mit Italienisch, die Ost- und Zentralschweiz mit Englisch, die Kantone an der Sprachgrenze mit Französisch. Englisch ist an der Sprachgrenze zweite Fremdsprache und beginnt dort erst in der 5. Klasse.

Berufsfachschulen mit Jugendlichen aus mehreren Kantonen werden in den nächsten Jahren besonders leiden, weil Nachbarkantone auch in Zukunft zum Teil extrem unterschiedliche Sprachmodelle fahren oder die Fremdsprachen sehr zeitverschoben einführen. Zudem sind in einigen Kantonen, u.a. NW, TG, GR, bereits parlamentarische Vorstöße für die Abschaffung des Französisch eingereicht worden. Beim Englisch kann ab ca. 2020 in den meisten Kantonen mit 5 bis 8 Jahren Vorerfahrung gerechnet werden, beim Französisch auf dem Niveau Sek I mit Grundanforderungen im Extremfall nur mit einem Jahr (AG) und in diversen anderen Kantonen der Zentral- und Ostschweiz mit 2 bis 4 Jahren. So viel zum Stand der Harmonisierung der Volksschule.

Kompetenzen statt wie bisher Ziele

Ab ca. 2020 werden die ersten Schüler/innen in die Berufsfachschulen übertreten, welche auf der Sek I mit dem neuen Lehrplan unterrichtet wurden. Die bisherigen Ziele werden durch Kompetenzen abgelöst, für die Berufsausbildung ein seit Jahren bekannter Begriff. Wissen und Anwendung sollen vermehrt verbunden werden. Die in der Berufsbildung von früher bekannten «Schlüsselqualifikationen» spielen als «so-

ziale, persönliche und methodische Kompetenzen» im Lehrplan21 ebenfalls eine grössere Rolle. Dazu kommen überfachliche Themen wie BNE (Bildung für nachhaltige Entwicklung), die neu im Kompetenzzentrum Education21 verortet wird. Allerdings werden mit den in diversen Kantonen vorgesehenen, flächendeckend und zeitgleich eingesetzten Leistungstests in Promotionsfächern die Anreize andersherum gesetzt: Erfolgreich ist, wer in diesen Fächern gute Testergebnisse liefert und nicht, wer erfolgreich Kooperationen mitgestaltet oder mit gestalterischen Leistungen brilliert. Das werden auch die Lehrpersonen bemerken und sich dann gut überlegen, wofür sie die Zeit einsetzen wollen.

Was gehört in welchen Bereich?

Zu Diskussionen Anlass geben wird die Zusammenfassung von Geschichte und Geografie in den Bereich Räume, Zeiten, Gesellschaften, wo u.a. die natürlichen Grundlagen des Planeten Erde, die räumliche Orientierung, weltgeschichtliche Kontinuitäten sowie Demokratie und Menschenrechte zusammengefasst sind. Diese Themen könnten gerade so gut in den Bereich Ethik, Religionen, Gemeinschaft gehören. Real existierende Kooperationsprojekte – zum Beispiel Hauswirtschaft, Gesundheitsprävention und Englisch oder Geschichte und Religion – zeugen von einer zunehmend fächerübergreifenden Vernetzung von Themen, die der neue Lehrplan21 nachzuvollziehen versucht.

Starke kantonale Orientierung

Für die Berufsbildung interessant ist die Aufwertung des Bereichs Wirtschaft, Arbeit, Haushalt. Hier können zunehmend ausgebauten Kompetenzen erwartet werden. Einflussreiche Wirtschaftskreise werden auf der Sek I das Programmieren als Unterrichtsfach fordern. Der Medienanwendung, der Gefahrenprävention im Internet oder dem Umgang mit Bildern werde zu viel Gewicht beigemessen. Berufliche Orientierung ist im LP21 bisher nicht als eigenes Fach vorgeschlagen, aber wie ICT und Medien mit einem eigenen Kompetenzaufbau abgebildet.

Auch wenn sich der neue Lehrplan21 stark auf die bisherigen Lehrpläne abstützt und einen Kompromiss vorschlägt, werden Berufsfachschulen sich in den nächsten zehn Jahren also nach wie vor stark kantonal orientieren müssen. Und bis sich Lehrmittel und ein Schulunterricht, die mehr auf die heuti-

gen Lebenswelten bezogen sind und übergreifende Kompetenzen fördern, flächendeckend durchsetzen wird noch einige Zeit vergehen.

Zum Schluss noch ein Wort zur Integration: Die EDK hat auf der Basis u.a. von internationalen Vereinbarungen, der Bundesverfassung und des Behinderten-gleichstellungsgesetzes ein Sonderpädagogisches Konkordat in Kraft gesetzt, welches die Volksschulen dazu anhält, Integration als Normalfall anzusehen. Diese Umstellung ist voll am Laufen. Zunehmend werden also integrierte Kinder vor den Türen der Berufsfachschulen stehen.

In Südtirol und vielen anderen Ländern ist dies bereits der Normalfall, in der Schweiz wird sich die Berufsbildung stärker damit befassen müssen. Eltern, deren Kinder ihre Volksschulzeit nicht (mehr) in Sonderschulen verbracht haben, sondern integriert worden sind, werden zu Recht beanspruchen, dass dieser Weg weitergeführt wird. ■

Jürg Brühlmann



leitet seit zwei Jahren die Pädagogische Arbeitsstelle des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH. Nach Tätigkeiten in verschiedenen Kantonen als ausgebildeter Primar- und Sekundar- und Sonderklassenlehrer arbeitete er 15 Jahre als Ausbilder und Berater an der damaligen Ausbildung für Berufsschullehrpersonen des SRK im Gesundheitswesen WE'G in Aarau. Danach leitete er die kantonalen Einführungsprojekte für geleitete Schulen in den Kantonen Zürich und Thurgau. Kontakt: j.bruehlmann@lch.ch; www.lch.ch

Online-Quellen:

- Lehrplan21: www.lehrplan.ch
- PER (Lehrplan der Romandie): www.plandetudes.ch
- HarmoS: <http://www.edk.ch/dyn/11659.php>
- Bildungsartikel: 61a Absatz 2 und 65 Absatz 1 der Bundesverfassung: <http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995395/index.html>
- Medienmitteilung der EDK zum Bildungsartikel: www.edk.ch/dyn/12856.php
- Sonderpädagogisches Konkordat: www.edk.ch/dyn/12917.php
- Integration Berufsschulen Südtirol: www.blikk.it/angebote/reformpaedagogik/rp83190.htm; <http://www.blikk.it/angebote/reformpaedagogik/rp83195.htm>
- Kompetenzzentrum Bildung für nachhaltige Entwicklung BNE: www.education21.ch





Guerilla-Grünzeug: Auf dem Dach der GIBZ wächst Salat – und Erkenntnisgewinn

Wie der Salat zum Marketinginstrument wurde

Mit dem Projekt «Urban Gardening» setzen eine Informatikerklasse und eine Maurerkasse des Gewerblich-industriellen Bildungszentrums Zug (GIBZ) handlungsorientierten Unterricht kreativ um. Ein Einblick. Text **Andreja Torriani** Bilder **Alex Kobel**

Marketing kennt viele Spielarten. Die Wissenschaft hinkt diesbezüglich der Praxis stets etwas hinterher und ordnet den Trends in der Praxis nachträglich jeweils Entwicklungsstufen und Abgrenzungen zu. Die Folge davon sind zahlreiche, ähnlich lautende gescheite Konzepte und wachsende Komplexität. Doch was kann man als Berufsmann oder Fachfrau wirklich anfangen, wenn man beispielsweise weiß, dass Guerillamarketing eine Wortschöpfung ist, die sich seit den 80er-Jahren zu behaupten vermag, und dass damit kommunikationspolitische Instrumente mit vergleichsweise geringen Kosten möglichst grosse Überraschungseffekte erzielen sollen?

Wir, Pascal Kunz und ich, glauben, dass selbst interessierte Leserinnen und Leser solche Abhandlungen zur Kenntnis nehmen – und schnell wieder vergessen. Unserer Zielgruppe – marketingtechnisch gesprochen – wollten wir etwas anderes

bieten als schnöde Theorie. Wir haben darum die Fachliteratur um handlungsorientierten Unterricht ergänzt, so wie das in der Berufsbildung stets gefordert wird.

Einstieg über Umwege

Ganz einfach war das Unterfangen allerdings nicht: «Habt ihr Lust zu gärtnern?» Die Frage schien den Lernenden so abstrus, dass sie aus ihrer Sicht nicht mal beantwortet werden musste. Was hat ein Maurer, ein Informatiker mit Grünzeug zu tun? Warum soll er sich um Tomaten kümmern? Eine Woche später und um zwei didaktische Tricks reicher haben wir es nochmals versucht: «Wir schauen uns einen Film an.» Dieser Evergreen kommt immer an – also haben wir uns eine Dokumentation betreffend Urban Gardening aus New York angeschaut.

Damit die Lernenden auch noch etwas zu lesen hatten, gab es ein paar Seiten Gartentipps aus dem neuen Gartenbuch von Sabine Reber. «Habt ihr Lust zu

gärtnern?» Jetzt hatte es geklappt, die Lernenden bissen an. Allein schon der Gedanke daran, dass jegliche Gefäße für den Anbau aus altem Zeugs bestehen müssen, spornte ihre Fantasie an.

«Lueget Sie mol» – tolles Recycling

Weitere sieben Tage danach kamen die Lernenden mit Setzlingen, Samen, abgeflexten Feuerlöschnern, Jutesäcken, Baseballcaps, Bioerde und Holzplatten daher, die noch zusammengezimmert werden mussten. Der Gartennachmittag war ein Fest. So wurden Löcher in die Gefäße gebohrt, um Staunässe zu verhindern, Tomatensetzlinge wurden an Haselstauden befestigt und eingesetzt, man hat sich über falsch gekaufte Samen lustig gemacht und nachgefragt, wie viel Erde die Setzlinge überhaupt brauchen.

Was seriös angegangen werden musste, war die Beschriftung der eingesetzten Samen und Setzlinge. Der restlichen Klasse und eventuellen Zaungästen

musste es ja möglich sein, auf einen Blick zu sehen, was eingepflanzt worden war. Zwei Lektionen später konnte zum Besen gegriffen werden – und nochmals eine Viertelstunde später war das Ansetzen vollbracht. Alle hatten ein gutes Gefühl im Bauch.

Verantwortung für die Pflanzung

Urban Gardening ist das Gemeinschaftsprojekt von zwei Klassen – Maurer und Informatiker –, beide im zweiten Lehrjahr. Im Projekt wurde die Dachterrasse des Schulgebäudes teilweise umfunktioniert in einen grossen Garten. Wo sonst unbemerkt einfach Gras wächst, sollten bald Tulpen, Melonen, Salatköpfe und Tomaten aus individuellen Pflanzenkistchen klettern. Jeder Lernende durfte seine eigenen Setzlinge mitbringen und anpflanzen. Ziel ist, dass jeder seine «Saat» zum richtigen Zeitpunkt ernten wird. Jeder ist damit für seine Produkte verantwortlich.

Nachwachsender Gesprächsstoff

Urban Gardening ist bei uns auf einer der Dachterrassen des GIBZ quasi unter Ausschluss der Öffentlichkeit entstanden. Unsere beiden Klassen hatten vereinbart, niemandem sonst von der Aktion zu erzählen. Eines Tages war die Dachterrasse einfach bepflanzt. Der Garten war einfach da, und hat von sich reden gemacht. Inzwischen ist er GIBZ-

Gespräch. Genau so funktioniert übrigens auch Guerrillamarketing. Ganz praktisch und anschaulich haben das unsere Lernenden gelernt und umgesetzt.

Nun sind einige Wochen vergangen. Die Lernenden haben einen Bezug zu ihren Pflanzen. Es gehört schon zum Schultag dazu, dass diese vor der ABU-Lektion schnell begutachtet und getränkt werden. Als der Wetterbericht über ein Wochenende Bodenfrost ansagte, mussten die bepflanzten Gefässer ins Schulhaus gezügelt werden. «Daf ech e chli Schnellouch metnäh?», diese Frage stellte ein Lernender der Lehrperson auf dem Gang... Das Projekt hat funktioniert!

«Ich lebe nachhaltig»

Nebst dem handlungsorientierten Unterricht ist das Dachgartenprojekt im Schullehrplan des GIBZ bei der Behandlung spezifischer Umweltthemen im Lehrplanthema «Ich lebe nachhaltig» anzuknüpfen. Beim Anbau von Pflanzen geht es uns darum, ökologisch, ökonomisch und sozialverträglich Kreisläufe zu schaffen. Wir fördern Eigenverantwortung, denn ein Garten will gehegt und gepflegt sein. Wir fördern die Wertschätzung – gegenüber der Natur und gegenüber unserem eigenen Tun.

Und: Wir fördern durchaus auch den gesellschaftlichen Diskurs, denn der «wilde Garten» hat Diskussionen ausgelöst über Normen bei uns im Schulhaus



und über selbstlegitimiertes Handeln. Unsere Lernenden lernen also ganz nebenbei zu argumentieren und für sich sowie ein Projekt einzustehen.

Und vielleicht – erlauben Sie uns ein Augenzwinkern – vielleicht lernen sie auch zu teilen, je nachdem wie unregelmässig die Sonne ihre Strahlen auf die Salatköpfe wirft. ■





Bundesrat Johann Schneider-Ammann referierte über den «Exportschlager» Berufsbildung

«Unsere Berufsbildung ist top»

Bundesrat Johann Schneider-Ammann sprach an der Maitagung der Berufsbildung des neuen SBFI über die Entwicklung der Berufsbildung in der Schweiz. Zusammenfassung Renate Bühler

Sehr geehrte Damen und Herren, Ihr Engagement ist nicht selbstverständlich!» So begrüsste Bundesrat Johann N. Schneider-Ammann die gut 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der diesjährigen Maitagung am 28. Mai in Bern, an der auch der BCH mit einer Delegation vertreten war.

Es sei ihm ein Anliegen, so der Bundesrat, den Anwesenden «für Ihre grosse Arbeit im Interesse unserer Jugend, der Wirtschaft, der Gesellschaft und letztlich unseres Landes zu danken». Zentral für ihn sei, dass die Menschen Arbeit hätten, sagte er. Arbeit sei «letztlich der Kitt» unserer Gesellschaft. Vorkommnisse wie die Krawalle in Bern nach der Tanzdemonstration am Wochenende zuvor toleriere er nicht. Arbeit beschere Wohlstand und sozialen Frieden – «Errungenschaften, die nicht selbstverständlich sind. Dies zeigt ein Blick ins Ausland». Trotz der zum Teil angespannten wirtschaftlichen Lage in den letzten Jahren sei es in der Schweiz gelungen, die Arbeitslosenquote tief zu halten, unter anderem dank der guten Rahmenbedingungen für die Unternehmungen.

Eine davon sei das hervorragende Bildungssystem – nicht nur an den Universitäten und Fachhochschulen. «Was wir hier alle im Saal wissen, wird je länger je mehr als Exportschlager entdeckt: Unsere Berufsbildung ist top!» Tatsächlich werde

auch einiges in die Berufsbildung investiert: Waren es 2000 bis 2003 rund 2,1 Milliarden Franken, sind es in der aktuellen BFI-Periode knapp 3,6 Milliarden Franken. «Das ist mehr Geld als der Bund mit 3 Milliarden Franken für die Universitäten ausgibt.» Die Investitionen in die Bildung erfolgten nicht nur mit Blick auf gute Rahmenbedingungen für die Wirtschaft.

Ebenso wichtig sei, «dass wir den Jugendlichen beste Chancen bieten, sich entsprechend ihren Bedürfnissen und Vorstellungen zu entwickeln und in der Gesellschaft Fuss zu fassen. Das von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt gemeinsam gesetzte Ziel von 95 Prozent Abschlüssen auf Sekundarstufe II ist nicht eine politische Absicht, sondern ein gesellschaftliches Muss.» Wichtig sei aber auch das lebenslange Lernen: Eine wichtige Grundlage dazu sei das Weiterbildungsgesetz.

Talentierte Jugendliche gewinnen

Anschliessend sprach Bundesrat Schneider-Ammann Grundsätzliches zur zukünftigen Entwicklung der Berufsbildung und ihres Umfeldes an.

- Unser duales Berufsbildungssystem lebt davon, dass es zu einem wesentlichen Teil von betrieblicher Seite getragen wird. Die Sicherstellung des Fachkräftebedarfs ist zentral. In Innovations-Rankings belegt die Schweiz regelmässig Spitzensätze. Mit ein Grund dafür ist unser breit abgestützter BFI-Bereich. «Wir müssen auch in der Berufsbildung dafür schauen, dass wir talentierte Jugendliche gewinnen können.»

- Zur Zukunft der höheren Berufsbildung: Ohne attraktive Angebote auf Tertiärstufe würden der beruflichen Grundbildung die Perspektiven fehlen.

- Das bis anhin sehr hohe Engagement der Wirtschaft und damit die Praxisnähe der Angebote muss gewährleistet bleiben.

- Pflegen wir die Verbundpartnerschaft! Berufsbildung ist ein Zusammenspiel von drei Partnern.

- Die Berufsbildung ist Teil des BFI-Bereichs. Wir wollen insgesamt einen starken Bildungs-, Forschungs- und Innovationsplatz Schweiz. Zentral ist die Frage, wie wir die Bildung nachhaltig finanzieren – auch in schwierigen Zeiten. Einseitige Maximalforderungen auf Kosten anderer BFI-Bereiche schaden dem BFI-Standort Schweiz.

«Wir sind gut unterwegs», bilanzierte Schneider-Ammann. Dieser Erfolg komme nicht von ungefähr, sondern baue auf einem soliden Fundament auf. «Behalten wir diesen Schwung bei!» ■

Berufsbildungsschwerpunkte 2013

Zehn Jahre nach der Umsetzung des Berufsbildungsgesetzes sei eine ganzheitlichere Sicht auf die Berufsbildung angebracht, sagte SBFI-Abteilungsleiter Jean-Pascal Lüthi.

Jean-Pascal Lüthi, Leiter Abteilung Berufliche Grundbildung und höhere Berufsbildung beim SBFI, sprach zuerst über die allgemeinen Prioritäten in der Berufsbildung. Weiterentwickeln will man beim SBFI einmal das System: zehn Jahre nach der Umsetzung des Berufsbildungsgesetzes sei jetzt vermehrt eine ganzheitliche Sicht vonnöten, sagte Lüthi. Im Vordergrund stünden die Praktikabilität, die Vereinfachung und die Komplexitätsreduktion. Der zweite Schwerpunkt ist die Verbundpartnerschaft: Die Rollen der Verantwortlichen werden geklärt und es soll eine direkte und offene Diskussionkultur gepflegt werden. Im Vordergrund müssten bei allen Partnern die Lösungs- und Konsensorientierung stehen. Und nicht zuletzt

soll das Augenmerk auf die Internationalisierung der Berufsbildung gelenkt werden: Abschlüsse müssen gegenseitig anerkannt werden, daher sollten sie auch vergleichbar sein. Zu prüfen ist weiter die Exportmöglichkeit für die Berufsbildung – und nicht zuletzt werden auch die Mobilität und die Öffnung nach Europa weiterentwickelt.

Begabte Jugendliche fördern

In der höheren Berufsbildung (HBB) steht unter anderem die Finanzierung im Zentrum der Aufmerksamkeit. Ein weiteres Teilprojekt für die höhere Berufsbildung ist die Positionierung, namentlich soll dieses Bildungsangebot in der Öffentlichkeit sichtbarer gemacht werden. Der dritte Schwerpunkt ist die Grundlagenarbeit. Der Zeit-

plan für die Umsetzung der HBB-Projekte ist streng: «Es soll so schnell wie möglich gehen», betonte Lüthi. Zuletzt präsentierte Lüthi noch einige ausgewählte Projekte für die berufliche Grundausbildung, so etwa jenes, das die leistungsstarken Jugendlichen weiter fördern will. Unter anderem stehen WorldSkills in Leipzig und die SwissSkills in Bern 2014 (siehe Hauptthema) auf der Tagesordnung. ■

Zusammenfassung **Renate Bühler**

Gastreferent war Dr. Aymo Brunetti, ordentlicher Professor für Wirtschaftspolitik und Regionalökonomie an der Universität Bern. Er sprach über «Die Schweiz im globalen Standortwettbewerb: Welche Trümpfe haben wir in der Hand?» Die Unterlagen zu allen Referaten unter: <http://www.sbfi.admin.ch/berufsbildung/01550/01564/index.html?lang=de>

Mut, Sorgfalt und Leidenschaft

Die Berufsbildung müsse ihre «Stärken stärken» und dürfe keine Nivellierung nach unten zulassen, forderte Josef Widmer, stv. Direktor des SBFI, in seinem Referat.

Josef Widmer, stv. Direktor Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI, betonte, in internationalen Rankings zu Wettbe-

werbsfähigkeit und Innovation erreiche die Schweiz immer wieder Spitzensätze – einer der Indikatoren dafür sei das Bildungswesen. «Was ist ein hochstehendes

Bildungssystem?» fragte Widmer. Es basiere auf vier Elementen:

- Hohe Qualität auf allen Bildungsstufen
- Arbeitsmarktnähe und Bedarfsorientierung
- Differenzierung, also verschiedene Qualifikationsstufen und Niveaus
- Flexibilität und Anpassungsfähigkeit: die Möglichkeit, Veränderungen zu antizipieren oder rasch nachzuvollziehen

Keine Nivellierung nach unten!

Die Berufsbildung müsse ihre «Stärken stärken», rief Josef Widmer die Fachleute aus der Bildung auf. «Die schweizerische Berufsbildung wird im Ausland bewundert; in der Schweiz muss sie sich verteidigen. Wer gut ist, muss aufpassen, dass er es auch bleibt – keine Nivellierung nach unten!», sagte Josef Widmer. Die Berufsbildung brauche «Mut, Sorgfalt und Leidenschaft». ■

Zusammenfassung **Renate Bühler**



Wie bringt man die FaGe an die Höhere Fachschule?

Am 10. Forum BZ Bern Pflege sprachen Fachleute über die «Übertrittsquote FaGe».

Grund: Zu wenige Fachangestellte Gesundheit entschliessen sich zum Diplomstudium an der Höheren Fachschule - es droht ein Fachkräftemangel. Text Renate Bühler

Der Kanton Bern – und nicht nur der Kanton Bern – hat im Pflegebereich ein Nachwuchsproblem: Statt wie geplant rund 450 lassen sich jährlich nur 300 bis 370 junge Frauen und Männer zu diplomierten HF Pflege ausbilden. Dies, obwohl sich der Pflegebereich bei den Jugendlichen, insbesondere bei den Mädchen, grosser Beliebtheit erfreut: Die Lehre zur FaGe – Fachfrau/Fachmann Gesundheit – ist, obwohl er erst seit zehn Jahren besteht, nach dem KV der zweitbeliebteste Lehrberuf für junge Frauen.

Damit der Kanton Bern sein Planziel erreicht, müsste nebst Quereinsteigerinnen und Maturanden jährlich etwa die Hälfte der ausgebildeten FaGe ins zweijährige HF-Studium einsteigen. Davon ist man in Bern weit entfernt: Noch 2010 entschieden sich immerhin 40 Prozent der Fachpersonen Gesundheit für das Studium HF Pflege. Im Ausbildungsjahr 2011/12 sank die Quote dann aber auf 25 Prozent, und dort ist sie immer noch. Damit liegt der Kanton Bern, wie Peter Marbet, Direktor des Bildungszentrums (BZ) Pflege Bern, zum Einstieg ins 10. Forum Pflege am 27. Mai sagte, im Vergleich mit andern Deutschschweizer Kantonen «eher tief».

Die fünf Faktoren

Darum hat das BZ Pflege vor über einem Jahr ein auf Umfragen bei Lernenden und Ausbildenden basierendes Projekt gestartet mit dem Ziel, die Übertrittsquote zu steigern und 40 bis 50 Prozent der FaGe für die weiterführende Pflegeausbildung zu motivieren. Die Studie zeigte, dass insbesondere fünf Faktoren die Übertrittsquote positiv beeinflussen: die Erfahrungen während der FaGe-Ausbildung, das mögliche Jobenrichment (mehr Kompetenzen), Vielfalt der Einsatzberei-

che), die Identifikation mit dem Berufsbild, der Zugang zum Akutbereich, der gerade für Jugendliche sehr attraktiv ist, und die Ausbildungsdauer.

Die Geldfrage

Negativ ins Gewicht – das zeigten nicht nur die Referate*, sondern auch die offene Diskussion am Forum – fällt primär die finanzielle Situation: Der Ausbildungslohn von rund 1000 Franken während dem Studium reicht nicht für ein selbstständiges Leben; wer nicht mehr bei den Eltern wohnt, kann sich die Ausbildung kaum leisten. Und: Der Lohnunterschied zwischen einer FaGe und einer Pflegenden HF beträgt gemäss kantonaler Empfehlung nur gerade 700 Franken. Weiter sind schlechte Erfahrungen während der Ausbildung klar weiterbildungshemmend, hinzu kommt die verwirrend hohe Anzahl von weiterführenden Abschlüssen im Pflegebereich, die den Lernenden und oft auch ihren Beratern zu wenig bekannt sind.

Vorbild als Antrieb

Als motivierende Massnahmen nannte Jean-Michel Plattner von der Illumino GmbH, der das Projekt durchführte, an erster Stelle die persönliche Unterstützung und Förderung durch Praxis und Schule. «Vor allem der Betrieb ist sehr wichtig!», betonte Plattner. Dieser Ansatz wurde von mehreren Referentinnen und Referenten aufgenommen: Man müsse die Lernenden halt «abholen» oder «einladen», wurde mehrfach gesagt – so etwa mit Informationsanlässen zur HF Pflege, die sich explizit an FaGe richten. In die gleiche Richtung zielt eine weitere Massnahme: Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Praxis soll intensiviert werden. Und auch Vorbilder seien wichtig, um junge Leute für das Studium zu gewinnen,

sagte Plattner. So könnten beispielsweise gemeinsame Lernsituationen für angehende FaGe und Studierende HF geschaffen werden: «Wenn die FaGe sieht, welche Kompetenzen eine HF hat, kann das zum Weiternmachen motivieren.» ■

*Es referierten: Margret Nadenbousch, Controllerin BZ Pflege, Projektleiterin; Ines Trede, Wissenschaftliche Mitarbeiterin EHB, MSc in Berufsbildung; Jean-Michel Plattner, Geschäftsführer Illumino GmbH; Andreas Weh, Prorektor BZGS; Cornelia Hartmann, Abteilungsleiterin HF Pflege BZGS; Peter Marbet, Direktor BZ Pflege; Danny Heilbronn, Leiter Dienststelle Berufsbildung, Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern; Heinz Salzmann, Direktor BFF Bern; Beat Krummen, Berufsschulinspektor, Fachbereich höhere Berufsbildung und Gesundheits- und Soziale Berufe, Erziehungsdirektion Bern; Rahel Gmür, Präsidentin KOGS, Präsidentin ODA G Bern.

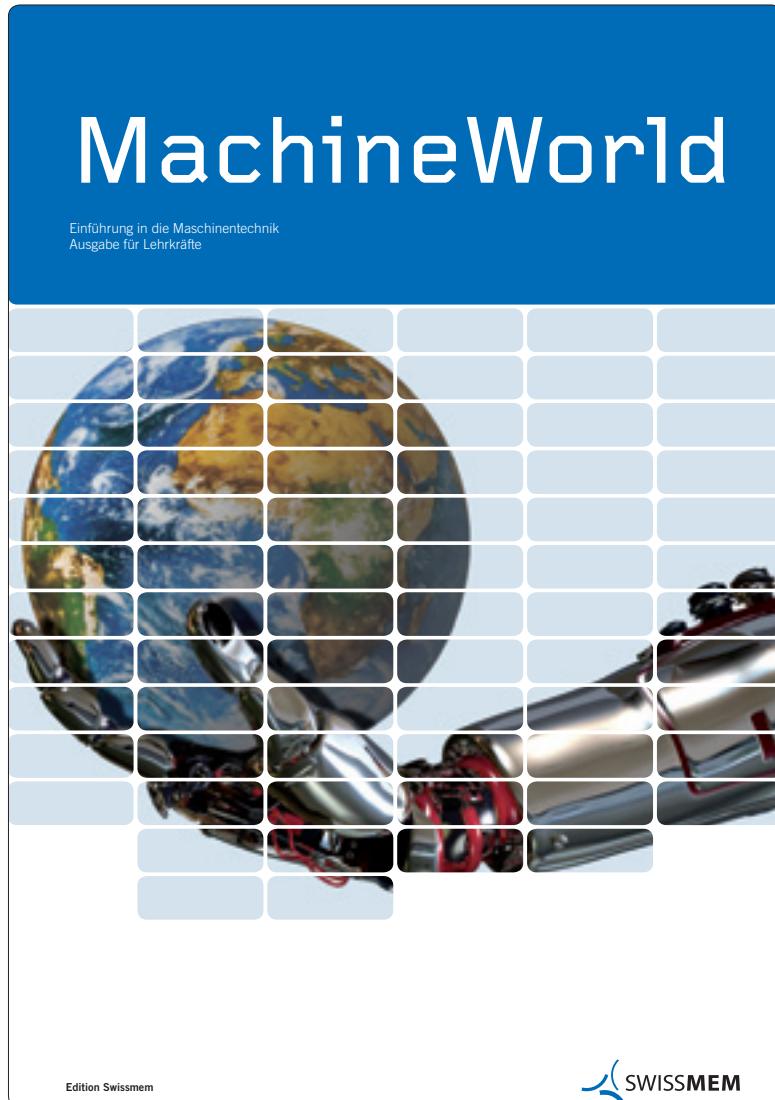
Das Bildungszentrum Pflege

Seit dem 1. September 2007 führt das Berner Bildungszentrum Pflege (BZ Pflege) die Pflegestudiengänge HF im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern durch. Zudem bietet es Nachdiplomstudienänge und Nachdiplomkurse an. Den Unterricht besuchen die Studierenden an den Schulorten in Bern und Thun. Die Praktika absolvieren sie in Spitälern, Heimen, psychiatrischen Kliniken und Spitäler-Betrieben. Träger des BZ Pflege sind die Stiftung Lindenhof Bern, die Stiftung Diaconis, die Stiftung Inselspital und der Verband Berufsbildung Pflege Berner Oberland. Sie haben im Mai 2007 im Auftrag des Regierungsrats das Berner Bildungszentrum Pflege gegründet.



MaschineWorld

Einführung in die Maschinenwelt



Neuausgabe 2013

- modernisierte, auch optisch ansprechende Neuausgabe
- aufgelockerte Darstellung: mehr Platz für eigene Notizen und Lösung von Aufgaben
- grosse Praxisnähe, aussagekräftige Bildwelt
- Zwei integrierte Projekte
- Zusatzmaterial auf CD für Lehrpersonen
- entspricht dem neuen KoRe

Bestellung:

Swissmem Berufsbildung
Brühlbergstrasse 4
CH-8400 Winterthur
Telefon: 052 260 55 55
Fax: 052 260 55 59

E-Mail:
vertrieb.berufsbildung@swissmem.ch
[www.swissmem-berufsbildung.ch >>](http://www.swissmem-berufsbildung.ch)

Bestellcode: **XXMW 4S**
Neuausgabe 2013
ca. 370 Seiten A4, Loseblatt eingeschweisst

Preis: 62.00
lieferbar Juli 2013

agenda was ist los? was ist neu?

85th International SIEC-ISBE Conference in Berlin, Germany

Sunday, 5th August to – Friday, 9th August 2013

■ «Training for societies in change»

At this conference the SIEC is attending to questions which are at the centre of attention in the era of globalization with its international labour markets and interconnections, as well as its issues of migration. The challenges and related chances of this era can only be overcome by intensive cooperation. "Training for societies in change" also addresses the topic of demographic change which has hit nearly all the societies of the world. This topic involves: the changing age structure, the effects the number of workers has on the economy, and consequences of the ability which the economy has to be innovative and to perform well, and finally also the social systems. The conference looks into these issues and seeks solutions.

Both on a professional and personal level, you will experience an impressive conference in Berlin. Berlin is second only to London as the European capital city which boasts the highest number of visitors per year. Germany's turbulent history is clearly seen here. Berlin is a symbol of a Europe that was once divided in the 20th century and that has been united again. It will, of course, be possible for conference participants to enjoy the attractiveness of Berlin's diverse cultural landscape.

You are cordially invited to experience the Berlin conference, to bring your professional expertise to bear in it and to pass your expertise on. You will find addition information on our website www.siec.de.

The German SIEC-friends are looking forward to your visit.

Cleantech in der Berufsbildung: WWF verlangt mehr Verbindlichkeit

■ «Der Aufbau von Cleantech-Kompetenzen ist für ein zukunftsorientiertes Berufsbildungssystem eine enorme Chance», sagt Catherine Corbaz, Verantwortliche für Bildungspolitik beim Bildungszentrum WWF. Dies bestätigt auch eine neue Studie zum Stellenwert von Cleantech in der schweizerischen Berufsbildung. Das Bildungszentrum WWF bedauert, dass der Bundesrat in seinem Bericht die Empfehlungen der Studie nur teilweise aufgenommen hat. Gute Absichten reichen aber nicht. Corbaz: «Die Akteure der Berufsbildung brauchen klare Ziele und professio-

nelle Unterstützung, damit die Cleantech-Kompetenzen in der Berufsbildung tatsächlich verankert werden.» Der WWF fordert deshalb vom Bundesrat konkrete Zielvorgaben und unterstützende Begleitung und Beratung für die Organisationen der Arbeitswelt. Das Bildungszentrum WWF ist gemäss Mitteilung überzeugt, dass eine innovative, nachhaltige und wettbewerbsfähige Schweizer Wirtschaft qualifizierte Fachkräfte benötigt. Cleantech-relevant sind viele Berufe – 60 der 217 Grundberufe sogar ausgeprägt: Zu diesem Schluss kommt die Studie «Cleantech in den Bildungsgängen der beruflichen Grundbildung», die das Eidg. Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) in Zusammenarbeit mit dem Bildungszentrum WWF und dem Ingenieurbüro Planair SA erarbeitet hat. Die Studie diente dem Bundesrat als Grundlage für seinen Bericht «Cleantech in der beruflichen Grundbildung». Bericht und Studie des Bundesrates finden Sie unter: www.sbf.ch/aktuell/

Jugendliche kompetent unterstützen beim Umgang mit neuen Medien

■ Eine Umfrage bei st.gallischen Oberstufenlehrpersonen zeigt: rund neun Prozent sind täglich mit Formen des Risikoverhaltens im Umgang mit Internet und Handy konfrontiert, weitere 20 Prozent wöchentlich. Am häufigsten nennen sie Themen wie illegalen Download und Streit im Chat. Um diesen und weiteren Fragestellungen kompetent begegnen zu können, bietet die Pädagogische Hochschule St.Gallen (PHSG) in Kooperation mit dem Weiterbildungszentrum FHS St.Gallen ab September 2013 den neuen Zertifikatslehrgang CAS Risiko 2.0 an. Dieser richtet sich an Lehrpersonen und Schulsozialarbeitende mit pädagogischer Zusatzqualifikation. Das neue Angebot umfasst inklusive Zertifizierung 25 Kurstage. Der erste Lehrgang startet im September 2013 und schliesst im Mai 2014 ab. Es besteht auch die Möglichkeit, nur einzelne Module zu besuchen. Informationen unter: www.phsg.ch

SVEB gründet Geschäftsstelle Kompetenzmanagement

■ Der eigenverantwortliche Umgang mit Kompetenzen bildet die Basis für eine Laufbahnplanung. Der Schweizerische

Verband für Weiterbildung SVEB bündelt an der neugegründeten Geschäftsstelle «Kompetenzmanagement» das Know-how im Bereich des Kompetenzmanagements. Per Anfang Mai ging das operative Geschäft der Gesellschaft CH-Q an den SVEB über und damit einhergehend ein Instrument zu Kompetenzerfassung und Kompetenzmanagement. Der SVEB nahm diese Übernahme zum Anlass, die Geschäftsstelle mit den vielfältigen Aufgabenstellungen rund um das Thema Kompetenzmanagement in der Weiterbildung und der höheren Berufsbildung konkret einzurichten. Neben der operativen Leitung von CH-Q nimmt die SVEB-Geschäftsstelle Kompetenzmanagement verschiedenste Aufgaben wahr, um die Validierung von Bildungsleistungen weiter voranzutreiben und das politische Terrain dafür zu ebnen.

Sacré Science!

■ Eine Ausstellung für Wundernasen, noch bis 15. Dezember 2013

Wie entsteht Musik? Werden Menschen immer grösser? Was ist Energie? Und die Zeit, existiert sie wirklich? Die neue Sonderausstellung im KULTURAMA Museum des Menschen in Zürich widmet sich den Naturwissenschaften, ihren Methoden und aktuellen Grenzen. Fragen für jedes Alter warten auf Antworten. An zahlreichen interaktiven Stationen sind Sie eingeladen, zu experimentieren, zu beobachten und zu hinterfragen. Und nicht zuletzt versucht ein Meister der Täuschung, Sie hinter das Licht zu führen ...

KULTURAMA Stiftung; Museum des Menschen; Englischviertelstrasse 9; 8032 Zürich: www.kulturama.ch/

Sacré Science – wie entsteht Musik?



Gabriela Figi verlässt die BCH-Geschäftsstelle

Gabriela Figi hat ihren Mandatsvertrag mit Berufsbildung Schweiz gekündigt. Sie wird die BCH-Geschäftsstelle per 31. Juli dieses Jahres verlassen und eine neue berufliche Herausforderung annehmen.

Die Ostschweizerin Gabriela Figi ist seit 2007 an Bord von Berufsbildung Schweiz und führt die Geschäftsstelle seit 2009 selbstständig. Seit dem ersten Tag arbeitet sie für den BCH mit Sachkompetenz, Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft, aber auch mit Witz, Fröhlichkeit und Esprit.

Obwohl sie nur ein Teilzeit-Mandat inne hat, steht Gabriela Figi dem Zentralvorstand und auch den Mitgliedern auch am späten Abend und an den Wochenenden als kompetente Ansprechpartnerin zur Seite. Im Hintergrund erledigt sie für

den BCH Tausende von Dingen, für keine Arbeit ist sie sich zu schade.

Gabriela Figi hat das «Gesicht» des BCH in den letzten Jahren stark mitgeprägt. Wir danken ihr an dieser Stelle für ihre engagierte und kompetente Arbeit. Für die berufliche Zukunft wünschen wir ihr alles Gute. ■

Gabriela Figi verlässt die Geschäftsstelle von Berufsbildung Schweiz per Ende Juli 2013.



Bildung für Nachhaltige Entwicklung
Education en vue d'un Développement Durable
Educazione allo Sviluppo Sostenibile
Formazion per in Svilup Persistent

Weltweite Zusammenhänge: Finanzhilfe für Ihr Klassenprojekt

Weltweite Zusammenhänge begegnen uns allen, jeden Tag. Die Bilder einer Industriekatastrophe, eine Ferienreise, eine exotische Speise: solche Eindrücke machen Ihren Schüler/-innen bewusst, dass das Leben hier und anderswo eng miteinander verflochten sind.

Ein Klassenprojekt schafft mehr als nur Eindrücke.
Anpacken. Welten entdecken. Emotionen erleben.

Fristen, Bedingungen und Formulare: www.education21.ch

éducation21 bietet Finanzhilfen für Schul- und Klassenprojekte in folgenden Gebieten an:
Menschenrechte | Rassismusprävention | Umweltbildung | Weltweite Zusammenhänge



Photo: Hélène Todler www.helenatobler.ch

«Die Toleranzgrenze ist erreicht – es wird offen von Streik gesprochen»

Der Kanton Bern spart seit vielen Jahren und gerade auch an der Bildung. Am 16. März gingen rund 20 000 Staatsangestellte auf die Strasse. Wie geht es den Berner Kolleginnen und Kollegen? Gespräch mit Thomas Etter, Sektionspräsident Bern (Fraktion Berufsbildung, Lehrerinnen und Lehrer Bern). Interview Renate Bühler

Thomas Etter, was beschäftigt die BCH-Sektion Bern beziehungsweise die Fraktion Berufsbildung (FBB) von LEBE (siehe Kasten) derzeit besonders?

«Es sind wieder einmal grosse Sparmassnahmen unterwegs, auf die wir unser Augenmerk richten müssen. Diese Situation ist für mich nicht neu: Ich bin seit bald zehn Jahren Präsident der FBB – und im Kanton Bern gibt es immer wieder Sparpakete. Mit breiter Netzwerkarbeit ist es uns im Jahr 2007 trotzdem gelungen, eine Pflichtlektionenreduktion für Berufsschullehrpersonen zu erreichen. Das Entlastungspaket 2012 bis 2015 hingegen trifft uns aber überdurchschnittlich stark: Die Berufsbildung muss 22 Millionen Franken einsparen – im Vergleich enorm viel mehr als die Vollzeitschulen der Sekundarstufe 2.»

Wie sehen diese Massnahmen konkret aus?

«Dass es wegen sinkender Schülerzahlen weniger Klassen gibt und dort gespart werden kann, ist ja logisch. Aber der Kanton spart auch über das, was er so schön ‚Bewirtschaftung von Klassen‘ nennt. Konkret bedeutet das nämlich die Zusammenlegung von Klassen, was übersetzt ja nichts anderes als grössere Klassen zur Folge hat. Neuerdings wird die Klassengrösse auch noch auf das zweite Lehrjahr hin überprüft; es wird also möglich, nach einem Jahr die Klassen zusammenzulegen. Ganz ärgerlich ist auch, dass höhere Beiträge des Bundes schlicht ins Sparpaket integriert werden und gar nie bis zur Berufsbildung gelangen.»

Ganz schlimm kommt es jetzt, weil das bernische Stimmvolk im Herbst 2012 eine Senkung der Motorfahrzeugsteuer genehmigt hat. Nun fehlen wieder 500 Millionen

Franken und der Kanton macht eine Angebots- und Strukturüberprüfung (ASP), wo seine Ausgaben mit dem Durchschnitt der anderen Kantone verglichen werden. Im sogenannten Benchmark liegt aber die Berufsbildung im Kanton Bern bei 107 Prozent – im Gegensatz zur Volksschule und den Gymnasien, die knapp unter dem Schweizer Durchschnitt liegen. Dies bedeutet nichts anderes, als dass wieder die Berufsbildung am meisten bluten muss!»

Die bernische Berufsbildung ist also eine der teuersten der Schweiz?

«Ja. Wir geben tatsächlich mehr aus als andere. Aber: Wir sind aber auch klar Leader bei den Abschlussquoten auf der Sekundarstufe 2! Bei uns haben 95 Prozent der Jugendlichen zuletzt einen Abschluss – der schweizerische Durchschnitt liegt bei etwa 90 Prozent. Das heisst: Wer irgendwie bildungsfähig ist, wird bei uns so weit gefördert, dass er zu einem Abschluss kommt. Dieser überdurchschnittliche Aufwand lässt sich aber nicht mit durchschnittlichem finanziellem Engagement erreichen! Weil im Kanton Bern in den Direktionen immer proportional nach den Ausgaben gespart werden muss, trifft die ASP die Bildung wieder am stärksten, nämlich mit einem Anteil von fast 40 Prozent. Das heisst für die Berufsbildung, dass dort zusätzlich 42 Millionen gespart werden müssen, um die Benchmark auf 92 Prozent zu senken! Das wird für uns Berufsschullehrkräfte zu schmerzhaften Folgen führen!»

Im Vergleich mit den Lehrkräften an den Volksschulen sind die bernischen Berufsschullehrer nicht schlecht bezahlt.

«Ja, im Vergleich mit der Volksschule stimmt das. Aber: Im interkantonalen Ver-

gleich stehen die bernischen Berufsschullehrerinnen und Berufsschullehrer punkto Lohn nach elf Dienstjahren auf dem letzten Platz! Denn gut stehen heute nur noch die ältesten Berufsschullehrkräfte da; sie konnten noch vom automatischen Erfahrungsaufstieg profitieren und sind heute bereits im Besoldungsmaximum. Der garantierte Aufstieg wurde aber 2002 gestrichen. Wer heute 40 ist und ungefähr zehn Jahre Berufserfahrung mitbringt, hängt in der ‚Delle‘ fest. Diese Leute werden den maximalen Lohn (77 Lohnstufen!) gar nie erreichen können – was sich dann für sie natürlich auch auf die Rente auswirkt.»

Was bedeutet das für die Berufsbildung?

«Die Folge ist schon absehbar: Du findest mit diesem Lohn im Kanton Bern niemanden mehr, der aus der Privatwirtschaft oder aus einem anderen Kanton in unsere Berufsbildung wechselt – mit null Perspektive. In gewissen technischen und gewerblichen Berufen zeichnet sich darum auch schon ein Lehrermangel ab.»

Thomas Etter



Jahrgang 1962, drei bald erwachsene Kinder, seit 1991 Berufsfachschullehrer für Allgemeinbildung und Sport an der Berufsfachschule Emmental in Langnau; von 2005–2012 Mitglied des Zentralvorstandes BCH, seit 2003 Präsident der bernischen Kantonalsektion FBB-LEBE, Mitglied des Berufsbildungsrates des Kantons Bern, dem höchsten beratendem Organ des Erziehungsdirektors in Berufsbildungsfragen, Grossratskandidat der EVP für die kantonalen Wahlen 2014.

Was unternimmt die FBB bzw. LEBE?

«LEBE und die Personalverbände haben eine Lohninitiative eingereicht, die den Staatsangestellten eine verlässliche Perspektive geben soll. Und an der Demonstration vom 16. März war bestimmt die Hälfte der Teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer. Wir betreiben natürlich auch Lobbying: Im Grossen Rat, unserem Kantonsparlament, gibt es eine Lehrergruppe, mit der wir zusammenarbeiten. Und sehr schön ist, dass es neu eine parlamentarische Gruppe Berufsbildung gibt, in der alle Parteien vertreten sind – die Berufsbildung hat zum Glück auch bei den Bürgerlichen ein gutes Image. Ein erster Erfolg hat sich schon eingestellt: Der Rat hat eine Motion aus den Reihen dieser Grossräte überwiesen, die den Berufsmaturanden den prüfungsfreien Eintritt an die PH ermöglichen will. Bis-her ist dazu eine Vollmatur notwendig. Allerdings kann dieser Entscheid zurzeit noch nicht umgesetzt werden, weil die eidgenössischen Bestimmungen abgewartet werden müssen.»

Wo genau orten Sie die grössten politischen Brocken?

«In der nächsten Session kommt das Lehreranstellungsgesetz (LAG) vor den Grossen Rat. Leider kippte die vorberatende Kommission den garantierten Stufenanstieg wieder raus. Darum schreiben nun viele FBB-LEBE-Mitglieder den ihnen bekannten Grossrätiinnen und Grossräten einen persönlichen Brief, in dem wir auf die schlechte finanzielle Situation der bernischen Lehrpersonen im interkantonalen Vergleich und die drohenden Folgen daraus hinweisen.

Gleichzeitig läuft der Primatwechsel unserer Pensionskasse, der Bernischen Lehrerversicherungskasse (BLVK): Wie bei den meisten Pensionskassen steht auch bei uns der Wechsel zum Beitragsprimat an. Verlierer sind nicht nur die jungen Lehrkräfte, die mit ihrem tiefen Lohn eine viel schlechtere Rentenaussicht haben, sondern auch ältere Angestellte. Wenn in den zwei Lesungen des Grossen Rates die schlechteste, von rechtsbürgerlichen Kreisen bevorzugte Variante durchkommt, verliere ich selber zum Beispiel einen unglaublich grossen Teil meiner Rente, weil ich noch zu wenig nahe bei der Pensionierung bin und schon zu lange im Leistungsprimat einbezahlt habe. Wir hoffen nun, dass für den Übergang ein abfederndes, teilkapitalisierendes Modell

gewählt wird, das dem ganzen Prozess mehr Zeit gibt. Sonst kommen nämlich noch einmal Sanierungsbeiträge von bis zu 5 Prozent des Lohnes auf die Lehrerinnen und Lehrer zu, was unsere finanzielle Situation noch einmal drastisch verschlechtern würde.

Das Lehreranstellungsgesetz und der Primatwechsel der Pensionskasse sind die beiden Riesenbaustellen im Kanton Bern. Wenn da unsere Forderungen wegen der – notabene derzeit kleinen – bürgerlichen Mehrheit im Grossen Rat nicht durchkommen, müssen von unserer Seite Massnahmen getroffen werden.»

Woran denken Sie?

«Es wird in LEBE offen von Streik gesprochen. Ich bevorzuge den politischen Weg über den Dialog und Netzwerkarbeit. Aber wenn es gar nicht mehr anders geht, müssen wir wahrscheinlich wirklich einmal unsere Schulen für einen oder mehrere Tage schliessen. Die Toleranzgrenze bei vielen Lehrkräften ist längst erreicht, das hat auch die Kundgebung vom 16. März gezeigt. Mir ist es aber wichtig, dass wir die von den Sparpaketen betroffenen Kreise – Lernende, Lehrbetriebe, Eltern – in unsere Aktionen einbeziehen und ihnen aufzeigen, dass die Massnahmen nicht nur für uns Lehrkräfte schmerhaft sind, sondern auch sie selber betreffen werden, indem zum Beispiel die Qualität des Unterrichts nicht mehr gewährleistet werden kann.

Was ich noch sagen möchte: Wir haben mit Bernhard Pulver den verständnisvollsten und wohl auch besten Erziehungsdirektor der Schweiz. Aber wenn er so viel sparen muss, kann er auch nicht

anders. Und zuletzt entscheidet der bürgerlich dominante Grossen Rat. Meine Hoffnung: Im Frühling 2014 stehen die nächsten kantonalen Wahlen an...» ■

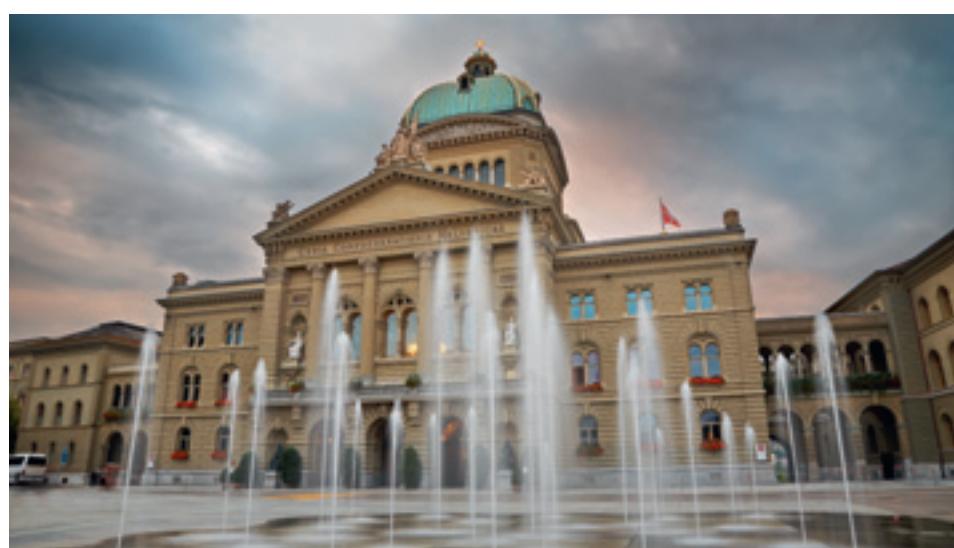
BCH, FBB und LEBE

Die BCH-Kantonssektion der bernischen Berufsschullehrerinnen und Berufsschullehrer ist die Fraktion bernischer Berufsschullehrkräfte (FBB). Sie entstand aus dem bereits im 19. Jahrhundert gegründeten Gewerbelehrerverein (GLV). Als in den 1990er-Jahren der Bernische Lehrerverein zu LEBE (Lehrerinnen und Lehrer Bern) wurde, schloss sich der Verein als Fraktion diesem Verband an. Ursprünglich waren die Fraktionen als Übergangslösung gedacht; Ziel war die Integration aller Lehrkräfte der Sekundarstufe 2 in die bestehenden Strukturen. Dieses Projekt hat sich aber zerschlagen bzw. die Fraktionen haben sich als eigenständige Organisationselemente bewährt. Vor Kurzem hat deshalb LEBE die Statuten revidiert und die Fraktionen der Sekundarstufe definitiv – quasi als «Spezialität» der Sekundarstufe 2 – in seine Organisationsstrukturen aufgenommen.

In der Fraktion, die nun keine eigenständige juristische Person mehr ist, haben aber dank einer speziellen Abmachung nicht nur LEBE-Mitglieder Platz: Rund 40 Personen sind zwar Mitglieder des BCH und bezahlen den Unterstützungsbeitrag von 30 Franken an die FBB, gehören aber nicht LEBE an. Die FBB ist die grösste kantonale Vertretung von Berufsschullehrkräften im BCH: Sie zählt insgesamt etwa 320 Mitglieder. Daneben unterstützen ungefähr 30 Pensionierte und 11 Schulen die FBB mit einem kleinen Beitrag.

Präsident ist Thomas Etter. Der ehemalige Vorstand heisst jetzt Fraktionskonferenz und besteht aus elf Personen, die alle grösseren Berufsfachschulen des Kantons in der FBB vertreten.

Thomas Etters Situation als Vorsitzender ist relativ komfortabel: Er wird für seine Arbeit mit zwei Lektionen entlastet. Davon bezahlt ein Teil LEBE und viele Mitglieder bezahlen über BCH freiwillig einen Unterstützungsbeitrag von jährlich 30 Franken.



Wichtig ist «Antrieb von innen»

Welchen Stellenwert hat die BMS für die Betriebe? Jakob Schneider von der UBS und Andreas Bischof von Bühler Uzwil gaben an der GV des BMCH in Bern Antwort auf diese Frage. Text Renate Bühler

Es war just der nationale «Tag des Lärms»: Unter dem Motto «Lärm macht stumm» thematisierten am 24. April in verschiedenen Städten Schauspieler und Pantomimen den Einfluss des Lärms auf die sprachliche Kommunikation im öffentlichen Raum.

In einem der halböffentlichen Schulräume der WKS – der Kaufmännischen Berufsschule Bern – blieb es am Vorabend allerdings erstaunlich ruhig: Hätte nicht Patrick Danhieux, seines Zeichens Vorsitzender des BMCH, energisch an die Wandtafel getrommelt, hätte man kaum bemerkt, dass dort die GV des Verbandes Berufsmaturität Schweiz stattfand. Tatsächlich waren nur 15 Personen im Raum, darunter mehrere Gäste. «Wir müssen Lärm machen für die Berufsmatura», sagte ein vom kümmerlichen Publikumsaufmarsch sichtlich enttäuschter Patrick Danhieux – immerhin hatte er im Vorfeld der Veranstaltung mit über 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern gerechnet. «Diesmal sind wir zu wenig Leute – wir müssen uns etwas einfallen lassen.»

«Young Talents» der UBS

Bevor die ordentlichen Geschäfte abgewickelt wurden (siehe Kasten), kamen die Anwesenden in den Genuss von zwei interessanten Referaten: Jakob Schneider, Leiter der UBS-Nachwuchsausbildung «Young Talents», und Andreas Bischof, Leiter der Berufsbildung bei der Bühler AG in Uzwil, waren geladen, um über den Stellenwert der Berufsmaturität in ihren Betrieben zu berichten. Die UBS ist Aus-

bildungsbetrieb von rund 1800 Personen. «Die Ausbildungen sind sehr vielschichtig», sagte Jakob Schneider. Die Grossbank bildet Lernende aus und bietet Maturanden sowie Hochschulabsolventen Praktikumsplätze an; weiter gibt es verschiedene Möglichkeiten der internen Weiterbildung.

Ausbildung mit Perspektive

Zum Bereich der «Young Talents» gehören rund 750 KV-Lernende und rund 150 Personen, die im IT-Bereich in einer Ausbildung sind – davon etwa 130 in der Lehre. Maturanden und Handelsmittelschulabsolventen können während 18 Monaten ein Allround-Praktikum absolvieren; rund 200 Personen starten jährlich mit dieser Ausbildung. Zudem erhalten 20 Prozent der besten KV- und Mittelschulabsolventen eine zweijährige berufsbegleitende Weiterbildung. «Wer bei uns eine Ausbildung macht, soll auch eine Zukunftsaussicht bei UBS haben», sagte Jakob Schneider. Und tatsächlich bleiben 80 Prozent der KV- und IT-Absolventen der UBS nach der Lehre erhalten. Etwa 15 Prozent der jungen Leute haben andere Pläne und nur ungefähr 5 Prozent erhalten kein weiterführendes Job-Angebot von der Bank – vorab jene, die sich in der Lehre nicht besonders Mühe gegeben hatten.

Das Budget der UBS-Nachwuchsausbildung beträgt rund 50 Millionen Franken pro Jahr. «Das klingt nach viel, aber die Leute in den Ausbildungen leisten ja auch einen rechten Beitrag an das Ergebnis der Bereiche, wo sie eingesetzt sind», sagte Schneider. Wer bei der UBS eine

Lehre machen will, muss sein Dossier samt Multicheck einreichen – «wir verlangen Sek A; wenn das Dossier stimmt, reicht ein Notendurchschnitt ab 4,5.» Die Ausbildung der Lernenden ist «on the job» eine Nebenaufgabe eines Kundenberaters oder erfahrenen Assistenten. Natürlich besuchen die Jugendlichen auch die Berufsfachschulen beziehungsweise das KV und die obligatorischen Überbetrieblichen und weitere Branchenkurse am Center for Young Professionals in Banking (CYP). Zudem haben sie jedes Jahr noch UBS-interne Zusatzausbildungen.

Hoher BMS-Anteil

Punkto BMS-Absolventen liegt «die UBS einiges über dem Schnitt», sagte Jakob Schneider vor den BM-Lehrkräften. Und tatsächlich besuchen ungefähr die Hälfte der IT-Lernenden und sogar 60 bis 65 Prozent der Kaufleute die Berufsmittelschule. «Wir pushen und fordern das nicht besonders», hielt Schneider fest, «aber eine Banklehre ist anspruchsvoll und deshalb bringen viele Bewerber gute Voraussetzungen für den Besuch der BMS mit. Der Entscheid für den Besuch der BMS steht aber den Jugendlichen frei. Wir empfehlen es schon, zeigen diese Möglichkeit an unseren Informationsabenden auch auf. Denn wir haben auch ein Interesse, dass sich die begabten Jugendlichen weiterbilden.» Die BMS-bedingten Absenzen seien daher auch «nie ein Thema».

Grundsätzlich sei man bei der UBS eher der Ansicht, die Lernenden sollten wenn möglich die BMS 1 – also parallel zur

Lehre – absolvieren. «Dann gibt es weniger Probleme wegen Abwesenheiten während der Festanstellung nach der Lehre.» Besonders unterstützt würden die Berufsmaturanden von ihrem Lehrbetrieb nicht: «Wir stellen einfach die Zeit zur Verfügung.»

BM-Revision «kein Thema»

Dass die BM-Verordnung revidiert wird, ist, wie Schneider lächelnd sagte, bei der UBS schlichtweg unbekannt. «Ich habe dank der Einladung zu diesem Referat zum ersten Mal davon gehört.» Er habe sich darauf im Betrieb umgehört, aber «das ist nirgends ein Thema. Vielleicht ist das auch ein Zeichen; immerhin sind wir einer der grössten KV-Ausbildner in der Schweiz.»

In Hinblick auf die GV des BMCH hatte sich Schneider über die Revision informiert und Folgendes festgestellt: «Die Tendenz ist, dass die BMS anspruchsvoller wird. Achtung: Man darf das Ganze nicht überladen! Es wird den Jugendlichen schon sehr viel abverlangt. Die Beanspruchung soll deshalb im Rahmen bleiben.» Klar sei: «Eine Lehre, gerade auch mit der BMS, ist eine gute Alternative zum Gymnasium.» Immerhin sei ja auch der CEO der UBS, Sergio Ermotti, über die Banklehre eingestiegen. «Aber, man muss

sich bewusst sein, die Lehre ist nur ein Einstieg; wer Karriere machen will, muss sich immer weiterbilden.»

Bühler Uzwil: 10 000 Mitarbeitende

Anders als sein Vorrredner von der UBS musste Andreas Bischof, Leiter Berufsbildung bei Bühler in Uzwil, den BM-Lehrpersonen seinen Arbeitgeber zuerst einmal vorstellen. Tatsächlich ist die 153-jährige Bühler ausserhalb von Uzwil weitgehend unbekannt. Eigentlich erstaunlich – das Unternehmen ist nämlich ein Riese: Weltweit beschäftigt die Bühler Group rund 10000 Mitarbeitende und erwirtschaftete im Geschäftsjahr 2012 einen Umsatz von 2409 Millionen Franken.

Bühler ist der Spezialist und Technologiepartner für Maschinen, Anlagen und Services zur Verarbeitung von Grundnahrungsmitteln sowie zur Produktion hochwertiger Materialien. Das Unternehmen hält weltweit führende Marktpositionen bei Produktionsanlagen für die Mehlherstellung, die Futtermittelverarbeitung, aber auch für die Herstellung von Pasta und Schokolade sowie im Aluminiumdruckguss. «Ob Mehl oder Schokolade – Sie kommen kaum darum herum, ein Produkt zu kaufen, das zumindest teilweise auf einer Bühler-Maschine hergestellt wurde», sagte Bischof zu den Versammlungsteilnehmenden. Bühler ist in über 140 Ländern tätig und hat u.a. Standorte in Südafrika, China, England, Deutschland den USA und Indien.

300 Lernende in der Schweiz

Derzeit sind bei Bühler 550 Lernende in Ausbildung, davon rund 300 in der Schweiz. Die Maturitätsquote liegt bei 22,5 Prozent, wobei die verschiedenen Lehrberufe sehr unterschiedliche BM-Anteile aufweisen. So besuchen beispielsweise von den 61 Anlagen- und Apparatebauern gerade einmal 6 die BMS, während von den 16 Informatikern genau die Hälfte die Berufsmatura anstrebt. «Wichtig ist, dass der Antrieb für die Berufsmaturitätschule von innen kommt», sagte Bischof.

Anders als bei der UBS ist die Revision der BM-Verordnung bei Bühler durchaus ein Thema. Grundsätzlich sei er froh, dass ein einziger Rahmenlehrplan erstellt werde, sagte er, «aber leider gibt es noch immer keine Einheitsmatur.» Bischof begrüsst, dass das Fach «Geschichte und Politik» inhaltlich offener wird und zusätzliche Mathematiklektionen vorgesehen sind. Nicht glücklich ist er darüber, dass beim Fremdsprachenunterricht kein

Vorbereitungskurs zu den internationalen Sprachprüfungen (DELF / First) angeboten werden soll. Zudem bezweifelt er den praktischen Wert der 40 zusätzlichen Lektionen für eine interdisziplinäre Projektarbeit: «Ich bin mir da nicht sicher – gerade bei den technischen Berufen wird das interdisziplinäre Arbeiten schon im Betrieb extrem gepusht.»

Gerade die Selektion für die BMS sei nach wie vor «zu wenig klar, da in jedem Kanton wieder anders. Ich würde daher vorschlagen, dass der Lehrer, der die Schüler ja kennt, die BM-Empfehlung macht.» Zudem rät Bischof zu einem Umdenken in der BMS 2: «Die Studierenden dort sind erwachsen», hielt er fest, «auf diese Tatsache wird zu wenig eingegangen; Strafaufgaben und dergleichen braucht es da nicht.»

Auslandaufenthalt in der Lehre

Neben der Möglichkeit zum BM-Besuch bietet die Firma Bühler ihren Lernenden auch die Chance, Auslandseinsätze zu absolvieren – «vier Monate am Stück und ohne Ausbildungsnachteil.» Früher gingen die Jugendlichen jeweils für zwei Monate ins Ausland und erarbeiteten sich den Schulstoff via E-Plattform weitgehend selbstständig. Ein viermonatiger Einsatz etwa in China oder den USA wäre so aber kaum aufzufangen gewesen. Dank einer innovativen Form der Videokonferenz können die Lernenden nun aber auch von Minneapolis oder dem chinesischen Wuxi aus an den Berufsschulaktionen in Uzwil teilnehmen. «Ob mit oder ohne BM: Wir können den Schulstoff vermitteln», sagte Bischof. «Und bis 2015 wollen wir für das Auslandsemester bereit sein.» ■



Jakob Schneider ist Leiter der UBS-Nachwuchsausbildung «Young Talents»



Andreas Bischof ist Leiter der Berufsbildung bei der Bühler AG in Uzwil

Protokoll der GV

Patrick Danhieux eröffnete die Generalversammlung mit der Äusserung seines Bedauerns über die magere Teilnehmerzahl. Der Vorstand war zahlenmäßig stärker als die Zuhörerschaft. Das Problem der geringen Anzahl Anmeldungen sei besorgniserregend. Patrick Danhieux wies darauf hin, dass vermehrt Werbung für BMCH gemacht werden müsse. Mögliche Interessenten seien auf das Anmeldeformular auf der Homepage aufmerksam zu machen. Das wichtigste Traktandum der ordentlichen GV war dann «Verabschiedung und Wahlen»: Willy Nabholz und Jörg Teusch traten aus dem Vorstand zurück. Patrick Danhieux las die Verdankung vor und zählte die wichtigsten Statistiken im Lehrerverbands- wie Gewerkschaftsleben Willy Nabholz auf. Patrick Danhieux dankte auch Jörg Teusch. Er las die brieflich verfasste Verdankung vor und zählte die zentralen Stationen im Lehrerverbandswirken Jörg Teusches auf. Anschliessend beschäftigte sich die Versammlung mit der Frage der Nachfolge; allgemein war man sich einig, dass es gut wäre, wenn eine zusätzliche Frau Einstitz in den Vorstand nehmen würde. Wahlen wurden aber noch keine vorgenommen. Die GV verabschiedete weiter einstimmig das Budget, das bei gleichbleibenden Mitgliederbeiträgen einen Überschuss von 300 Franken vor sieht. Die nächste Generalversammlung des BMCH findet voraussichtlich am 8. April oder am 7. Mai 2014 in Fribourg statt.

«Folio» lesen und gewinnen

Haben Sie diese «Folio»-Ausgabe genau gelesen? Dann sollte das Quiz für Sie kein Problem sein. Die Buchstaben der richtigen Antworten ergeben das Lösungswort. Zu gewinnen gibt es drei Exemplare des Buches «Lehren und Lernen» von Andreas Schubiger.



Preise: 3 Bücher «Lehren und Lernen»

«Lehren und Lernen» von Andreas Schubiger ist ein praxisorientiertes Methodenhandbuch für Lehr- und Lernprozesse in der beruflichen Grundbildung, höheren Berufsbildung und Erwachsenenbildung. Kernstück des Werkes ist das kompetenzorientierte Lernprozessmodell RITA.

1. Wie lautet die offizielle Bezeichnung der Weltmeisterschaften für Berufslehrende, die in diesem Jahr in Leipzig stattfinden?

- K Berufs-WM
T WorldSkills
R Berufs-Olympiade

2. Wie viele Medaillen hat die Schweiz 2011 an den letzten Weltmeisterschaften für Berufslehrende in London gewonnen?

- E 4
A 8
I 16

3. Welche Stadt ist 2014 Austragungsort der erstmalig zentral stattfindenden Schweizer Meisterschaften für Berufslehrende?

- P Zürich
T Bern
Y St. Gallen

4. Was unterstreicht die «Erklärung von Kopenhagen», die 2002 auch von der EU-Kommission verabschiedet worden ist?

- q die Bedeutung der Berufsbildung
U den Ausbau der gymnasialen Ausbildung
O die Einrichtung eines Bildungsamtes in Kopenhagen

5. Was war speziell am 47. Nationalen Wettbewerb der Stiftung Schweizer Jugend forscht?

- L erstmals nahmen mehr junge Männer als junge Frauen teil
S erstmals nahmen mehr junge Frauen als junge Männer teil
K erstmals nahmen ausschliesslich junge Frauen teil

● So machen Sie mit

Schicken Sie eine E-Mail mit dem Lösungswort, Ihrem Namen und Ihrer Adresse an info@bch-fps.ch. Zu gewinnen gibt es 3 Bücher «Lehren und Lernen» von Andreas Schubiger. Die Preise wurden von der hep Verlag AG in Bern zur Verfügung gestellt. Wir wünschen Ihnen viel Glück.



Gewinner der letzten Ausgabe

1 Harass (24 Flaschen) des von fünf Lernenden und drei Lehrenden des GIBZ Zug entwickelten Softgetränks «Taitu» gewonnen hat **Helmut Kuhn**, Berufsbildungsschule Winterthur. Wir gratulieren.

Lösungswort:

● Das nächste «Folio» erscheint am 15. August 2013. Thema: Teambildung

Unser Klassengeist

In diesen Tagen beginnt das neue Schuljahr. Unzählige junge Menschen nehmen jetzt ihre Lehre in Angriff und treffen zum ersten mal in der Berufsschule auf ihre Kolleginnen und Kollegen. Wie wird nun aus dieser Ansammlung von Einzelwesen eine Klasse? Woher kommt bei den Berufsschülern, die sich oft nur wenige Stunden pro Woche sehen, der Zusammenhalt? Was tragen die Lehrenden dazu bei? Folio macht sich bei Lehrpersonen und bei Teambildungs-Experten auf die Suche nach dem ominösen Klassengeist.

Ihre Meinung ist gefragt

Die «Folio»-Redaktion will wissen, was die Leserinnen und Leser denken, worüber sie sich freuen, ärgern, sorgen, aufregen. Senden Sie uns Ihre Gedanken an rbuehler@bch-fps.ch. Eine Auswahl der Einsendungen wird auf den «Feedback»-Seiten des «Folio» abgedruckt. Neu finden Sie auf www.bch-fps.ch ein Diskussionsforum zum Hauptthema des aktuellen «Folio». Auch dort ist Ihre Meinung gefragt. Und last but not least freut sich das «Folio»-Team auf Beiträge aus den BCH-Sektionen.

Sonderangebot!



Beim Kauf von 10 Apple-Geräten erhalten Sie das 11. gratis dazu.



Unsere Spezialisten beantworten gerne Ihre Fragen und kümmern sich um Ihre Anliegen.

Wir bieten allen privaten und öffentlichen Bildungseinrichtungen die Möglichkeit an, ausgewählte Apple-Geräte zu besonders günstigen Konditionen einzukaufen.

Diese Sonderangebote sind über den Sommer, vom 3. bis 29. Juni 2013 und vom 5. bis 31. August 2013 gültig.

**Weitere Infos zu dieser Aktion unter:
www.dataquest.ch/edu_angebot**



www.dataquest.ch



www.letec.ch



Die Standardwerke für den ABU-Unterricht



Neu: Die Fuchs-Reihe
im Orell Füssli
Lernmedienprogramm



6. aktual. Auflage 2013/14
480 Seiten, CHF 47.-
978-3-03743-705-



**Übungsbuch
mit 2 Web-Apps**
3. überarbeitete
Auflage 2012 bis 2016
192 Seiten
CHF 28.-
978-3-03743-722-3



**Lehrerhandbuch
(Lösungen)**
3. überarbeitete
Auflage 2012 bis 2016
CHF 75.-
978-3-03743-753-7



**Lehrerhandbuch
(Lösungen, Web-Apps
und PowerPoint-
Präsentationen)**
3. überarbeitete
Auflage 2012 bis 2016
CHF 98.-
978-3-03743-764-3



3 Web-Apps
Mit mehr als 900 Testaufgaben
verlag-fuchs.ch/_app_grundwissen



9. aktual. Auflage 2013/14
384 Seiten, CHF 46.-
978-3-03743-407-9



**Übungsbuch
mit 2 Web-Apps**
4. überarbeitete
Auflage 2012 bis 2016
160 Seiten
CHF 26.-
978-3-03743-428-4



**Lehrerhandbuch
(Lösungen)**
4. überarbeitete
Auflage 2012 bis 2016
CHF 70.-
978-3-03743-468-0



**Lehrerhandbuch
(Lösungen, Web-Apps
und PowerPoint-
Präsentationen)**
4. überarbeitete
Auflage 2012 bis 2016
CHF 98.-
978-3-03743-490-1



3 Web-Apps
Mit mehr als 900 Testaufgaben
verlag-fuchs.ch/_app_grundwissen